Akademie-Lesehalle

NS

Frauen-Warte

die einzige parteiamtliche frauenzeitschrift

Einzelpreis 27 Pfg. Frei Haus 30 Pfg.

HEFT 7 · NOVEMBER · 11. JAHRGANG

Alle 3 Wochen 1 Heft

Universitäts-Lesehalle Heidelberg

Entwurf von Friedrich A. Kremer, München

Beilage: Schnittmusterbogen / Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0109

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„. . . und ihr habt doch gesiegt!" Aufnahme: Hoffmann
Aquarell von Paul Hermann, Haus der Deutschen Kunst, München 1942

Vor der Feldherrnhalle in München krachten die Salven, die das Schicksal Deutschlands bedeuteten. Menschen sanken mitten in einer Welt, die das Leben Deutschlands verneinte, für Deutschland ins Grab. Das war kein Sterben im üblichen Sinn, das war ein Säen des Lebens . . . . Hans Schemm

„Auf, laßt uns siegen!"

Mitten im Krieg für unseres Volkes Zukunft, im Banne stolzer deutscher Waffensiege zwingt ein Tag den Blick zurück in die Vergangenheit: der Jahrestag des 9. November 1923. — Was ist es, das diesen Tag heraushebt aus der Fülle anderer geschichtlicher Daten? Was hat ihn und seine Ereignisse so unvergänglich ins Herz unseres Volkes, ins Buch der Geschichte eingeschrieben? — Es ist die Tatsache, daß sich am 9. November 1923 zum ersten Male nach Jahren furchtbaren Niederganges der Glaube an einen Führer, der Glaube an die Zukunft von Volk und Reich, der deutsche Wille zum Leben, zur Freiheit, zu Ehr und Wehr kraftvoll bekundet hat. Es ist der Opfertod von 16 deutschen Männern, die diesen Glauben und Willen mit ihrem heldischen Sterben besiegelt haben. Und es ist das Wissen um das tapfer getragene Leid deutscher Frauen und Mütter, deren Männer und Söhne, Väter und Brüder damals als erste Blutzeugen der großen deutschen Freiheitsbewegung, als Vorhut einer neuen besseren Zeit gefallen sind.

Die Männer, die am 9. November 1923 zur Feldherrnhalle marschierten, trugen das Frontvermächtnis des ersten Weltkrieges im Herzen. Sie wollten nicht, daß das Blutopfer des deutschen Volkes umsonst gebracht sein sollte; sie wollten nicht, daß Kraft und Glaube, Stolz und Zuversicht, Ehre und Sitte im Totentanz der Nachkriegsjahre für alle Zeiten untergehen sollten; sie wollten nicht, daß jüdische Parasiten die deutsche Erde, die Heimat deutscher Frauen und Kinder an fremde Mächte verschacherten und unser arbeitsames, friedliebendes, kulturtragendes Volk zum Kuli der Welt herabwürdigten. Sie folgten deshalb dem Rufe des einen begnadeten Führers, der den deutschen Menschen zur Abwehr, zum Kampf für sein Recht und seine Freiheit aufrief. Sie wurden damit Bannerträger einer neuen Zeit, die zwar unter den Schüssen an der Feldherrnhalle zu versinken schien, in Wirklichkeit aber dort ihre Weihe, ihr Recht auf ewige Gültigkeit erhielt.

Die 16 Gefallenen von München, die sich als erste Blutzeugen eines auferstehenden Deutschlands dem feldgrauen Heerbann der Weltkriegstoten anschlossen, haben der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung jene Impulse gegeben, die alle Hindernisse kommender Kampfjahre überwinden konnten, haben dazu beigetragen, den Typ des politischen Soldaten und Kämpfers zu prägen, der zu jeder Stunde bereit war, für den Führer und seine Idee, für Deutschland und sein Volk Gut, Blut und Leben zu opfern. — Das Vermächtnis der Gefallenen haben die Männer und Frauen der Bewegung aufgegriffen; sie haben das neue, größere und schönere Deutschland erkämpft, auf das Generationen gehofft und gewartet haben und für das Millionen gläubig in den Tod gegangen sind. Jene aber, die gefallen sind vor dem Feinde draußen an den Fronten, vor dem blindwütigen Gegner im eigenen Lande, sie wußten noch im Sinken und Sterben, daß die Saat ihres Blutes als Ernte nationaler Einheit und Größe herrlich aufgehen würde, daß dieses Deutschland ihrer erfüllten Sehnsucht getragen sein würde von der Liebe und Hingabe aller Deutschen, daß Klassenkampf und Ausbeutung, daß Selbstsucht, Feigheit und Schwäche für immer ausgetilgt sein würden und daß bleiben würde ein einiges, starkes und zukunftsgläubiges Volk, dem Führer verschworen auf Leben und Tod.

Heute, da es gilt, das neue, bessere Deutschland, das Recht und die Freiheit unseres Volkes, die ersten Erfolge einer nur kurzen, aber unermüdlichen Aufbauarbeit gegen übelwollende, erbarmungslose Feinde zu schützen, ist dieses Ahnen und Wissen stolze Wirklichkeit geworden. — Auf, laßt uns siegen! Wohl niemand hat dieses Wort ausgesprochen, als die ersten Regungen deutschen Kampf- und Freiheitswillens im Feuerüberfall an der Feldherrnhalle erstickt werden sollten; aber gedacht hat es damals jeder. „Auf, laßt uns siegen!" war die stumme Parole für jeden, der an den Gräbern der Gefallenen, im Banne der „ewigen Wache" stand, für jeden, der in den Jahren des Kampfes zur Fahne des Nationalsozialismus sich bekannte.

Auf, laßt uns siegen! Unsichtbar soll uns auch heute wieder dieses Wort voranleuchten im Entscheidungskampf dieser Tage. Aber kein Sieg, kein Aufstieg ohne Opfer, ohne Bewährung! Wie einst die Männer und Frauen der Partei, so muß heute das ganze deutsche Volk durch das Feuer einer großen Bewährung gehen, denn nur im Feuer härtet sich das Eisen zu Stahl. — Wie gern hätte der Führer unserem Volke die Schicksalsprobe dieses Krieges erspart; er liebt die segenspendende Aufbauarbeit des Friedens und haßt den blindwütigen Zerstörer Krieg; er liebt den Anblick fleißig schaffender Männer, zufriedener und glücklicher Frauen, lachender, fröhlicher Kinder. — Aber der Führer kannte auch die ewigen Feinde des deutschen Volkes, die im ersten Weltkrieg durch ihre brutale Hungerblockade Hunderttausende wehrloser Frauen und Kinder zum Sterben verurteilten, die die deutsche Nation in Jahre der Not, des Verfalls und der Schande getrieben haben und auch heute wieder in immer neuen wahnwitzigen Plänen dem kämpfenden Deutschland furchtbarste Demütigungen, ja, endgültige Vernichtung für den Fall androhen, daß sie siegen und wir unterliegen.

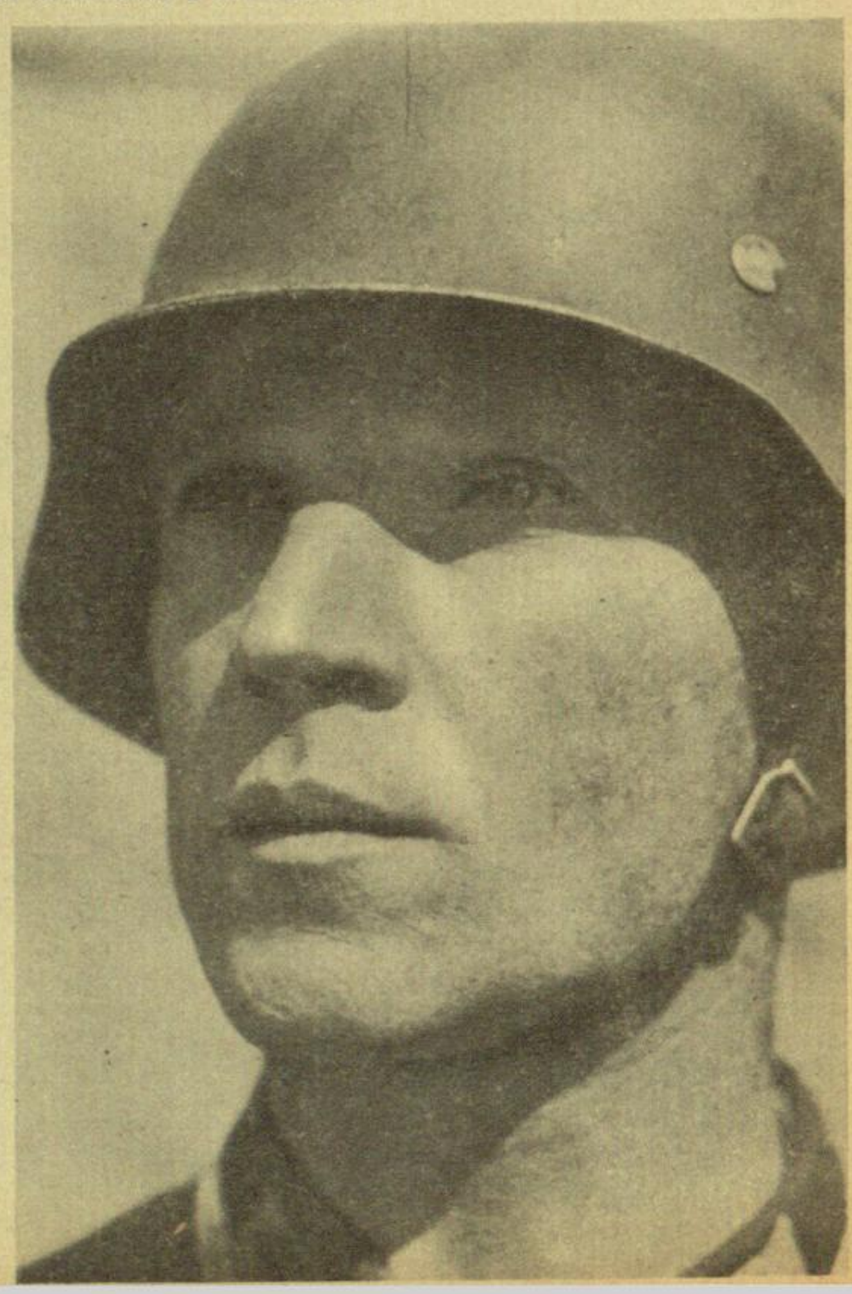
So hat der Führer auch hier weit voraus in die Zukunft geplant, hat Deutschland groß und stark und unbezwingbar gemacht, hat dafür gesorgt, daß das Blut unserer Gefallenen nicht umsonst geflossen sein soll. Als uns plutokratisch-bolschewistischer Haß herausforderte, uns von den Werken des Friedens zum Einsatz des Krieges rief, da war sich jeder Deutsche, ob Mann, ob Frau, ob Kind, klar darüber, daß diesmal der Endsieg errungen werden mußte. — Auf, laßt uns siegen! Das ist heute für uns alle die zwingende Parole, das Gesetz dieser entscheidungsschwangeren Zeit, das Motto einer einmaligen großen Bewährung von hundert Millionen deutschen Menschen, in denen der Geist der Weltkriegstoten und der gefallenen Nationalsozialisten lebendig ist. Wofür diese Männer gelebt, gekämpft und geblutet haben, wofür auch heute wieder in drei Jahren des Krieges und des Sieges unsere Männer und Söhne, Väter und Brüder gläubig ihr Leben einsetzen, für den Bestand eines großen, zukunftsträchtigen Deutschlands, dafür stehen wir heute ein an allen Fronten des gigantischen Ringens.

Front aber ist heute überall, wo deutsche Menschen kämpfen und arbeiten, so wie für den Nationalsozialisten schon immer da Front gewesen ist, wohin ihn der Befehl des Führers, der Ruf der Pflicht gestellt haben. Die Front unseres Kampfes- und Siegeswillens — am 9. November 1923 erst in kleinen Anfängen — reicht heute vom Wolgastrand und Kaukasus bis an die Küsten des amerikanischen Kontinents, von Spitzbergen und vom Nordkap bis tief hinein in die Wüsten jenseits des Mittelmeeres. Die Front ist auch dort, wo deutsche Frauen im Bersten britischer Bomben auf ihren Posten ausharren, wo sie an den Maschinen der Rüstungsfabriken mitschaffen für den Sieg, wo sie helfen, den Segen des Landes für die Gemeinschaft zu bergen, und nicht zuletzt, wo sie als Trägerinnen neuen Lebens mitten im Walten des Krieges dem deutschen Volke die Zukunft sichern. Die Front ist überall da, wo sich deutsche Menschen im Ernst der Zeit bewähren, weil sie wollen, daß das Opfer unserer Toten seinen letzten Sinn, seine größte Weihe im Sieg der deutschen Waffen haben soll, in der Sicherung unseres nationalen und sozialen Lebens für kommende Generationen.

Das Vermächtnis unsterblicher Helden sei uns heilig. Sie rufen heute nicht nur den deutschen Mann; sie rufen auch jede Frau und jedes Kind, sie rufen das ganze deutsche Volk in seiner Schicksalsstunde. Unsere Gefallenen wollen, daß aus ihrer Saat des Blutes das ewige Leben unseres Volkes aufsprießt; sie wollen, daß jenes schlichte Wort Gültigkeit behalten soll, das höchsten Ruhm kündet und wie kein anderes das Opfer jungen tapferen Lebens sinnvoll und zukunftsbejahend deutet, das in Erz gemeißelte Wort des Führers:

„. . . und Ihr habt doch gesiegt!"

Fritz Oerter



Der unbesiegbare, an allen Fronten bewährte Kämpfer für das Reich
Aufnahme: Scherl

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0110
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Macht des Vorbildes

Der Führer
Gemälde von R. G. Dill, Leipzig, ausgestellt im Haus der Deutschen Kunst, München 1942. Aufnahme: Hoffmann

Das soldatische Ideal bestimmt heute das Leben und das Streben unseres Volkes. Mehr als das: der siegreiche Durchbruch des soldatischen Prinzips kennzeichnet unsere ganze Zeit.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges hatte man dieses Ideal zerschlagen und das deutsche Volk dahin gebracht, daß es weitgehend bereit war, sein eigentliches Wesen aufzugeben, sich selbst zu entwaffnen und fortan schwächlich und belanglos dahinzuleben. Die Umkehr haben unsere Feinde in ihrer Vernichtungswut dann selbst herbeiführen helfen.

Soldaten reinster Prägung waren es, die als erste gegen die Versklavung Deutschlands aufstanden — wir brauchen nur an Albert Leo Schlageter zu denken. Aber auch der Führer war und ist nichts als durch und durch Soldat. Er hat die soldatische Anständigkeit auf den Schild erhoben, und sein Wille und sein Beispiel haben das Übermenschliche vermocht, in 14 Jahren Kampf und 7 Jahren Aufbau aus dem zerbrochenen, entnervten und in sich zerrissenen Volk von 1918 Großdeutschland zu schaffen und stark und stolz zu machen.

Und heute ist jeder der Männer, die an allen Fronten für dieses Reiches Existenz und Zukunft kämpfen, von denselben Tugenden beseelt, die den Führer zu seinem Weg ohnegleichen befähigten. Das sind Tapferkeit und Treue, Kameradschaftlichkeit und Wirklichkeitssinn.

Es ist daher ganz folgerichtig, daß die Juden seinerzeit nichts Eifrigeres zu tun hatten, als den „Militarismus" barbarisch zu nennen und zu schmähen und seine Verkörperung, den Offizier, als brutal, geistlos und töricht hinzustellen. Auch vor den größten Soldaten unserer Geschichte, wie Friedrich Wilhelm I., Prinz Eugen, dem großen König oder Moltke, machte der jüdische Zynismus nicht halt. Man wußte wohl, daß solche Vorbilder — von allen anerkannt und geliebt — im Volke als gewaltige Kraft wirksam sind. Sie mußten bekrittelt, lächerlich gemacht und zerstört werden, damit Deutschland reif würde für den Untergang.

Die Juden haben sich letzten Endes verrechnet, und der gesunde Instinkt unseres Volkes hat gesiegt. Klarer nur und ausgeprägter sind die alten Ideale in der Bewegung auferstanden. Seit wir alle durch ihre Schule gingen, haben wir sie uns erst recht zu eigen gemacht. Und vollends nun im Kriege wurde das Soldatische oberstes Gesetz. Wir sehen unsere Männer und Söhne draußen Leistungen und Taten vollbringen, vor denen alles Gewesene in den Hintergrund tritt. Die Front wurde uns zum Inbegriff alles höchsten und Besten.

Wie gut hat es unsere Jugend, die gar nicht erst in die Geschichte zurückzugehen braucht, um sich ihre Helden zu wählen, sondern Männer wie Dietl und Prien, Rommel und Mölders und Marseille erlebt, zu ihnen aufsehen, ihnen zuhören und von ihnen lernen kann. Wenn August Winnig recht hat — und er hat es sicher —, daß solche Vorbilder für völkische Einheit, völkisches Bewußtsein und völkische Größe unschätzbaren Wert besitzen in ihrer „bindenden, verpflichtenden und züchtenden Kraft", so dürfen wir von der Generation, die unter dem unmittelbaren Einfluß solcher Männer aufwächst, das Beste erhoffen.

Das soldatische Ideal ist ein hartes und männliches. Ist es unweiblich, wenn auch wir Frauen uns zu ihm bekennen? Keineswegs — denn die Eigenschaften, die wir als ausschlaggebend feststellten, Tapferkeit und Treue, Selbstlosigkeit und Tatsachensinn, haben volle Gültigkeit auch für die Frau, nur erfahren sie in ihrem Leben eine andere Ausprägung als im Leben des Mannes. Diese Tugenden müssen genau wie beim Soldaten vorherrschend sein bei dem Typ der deutschen Frau, den wir erstreben und den wir in unseren Organisationen heranbilden möchten.

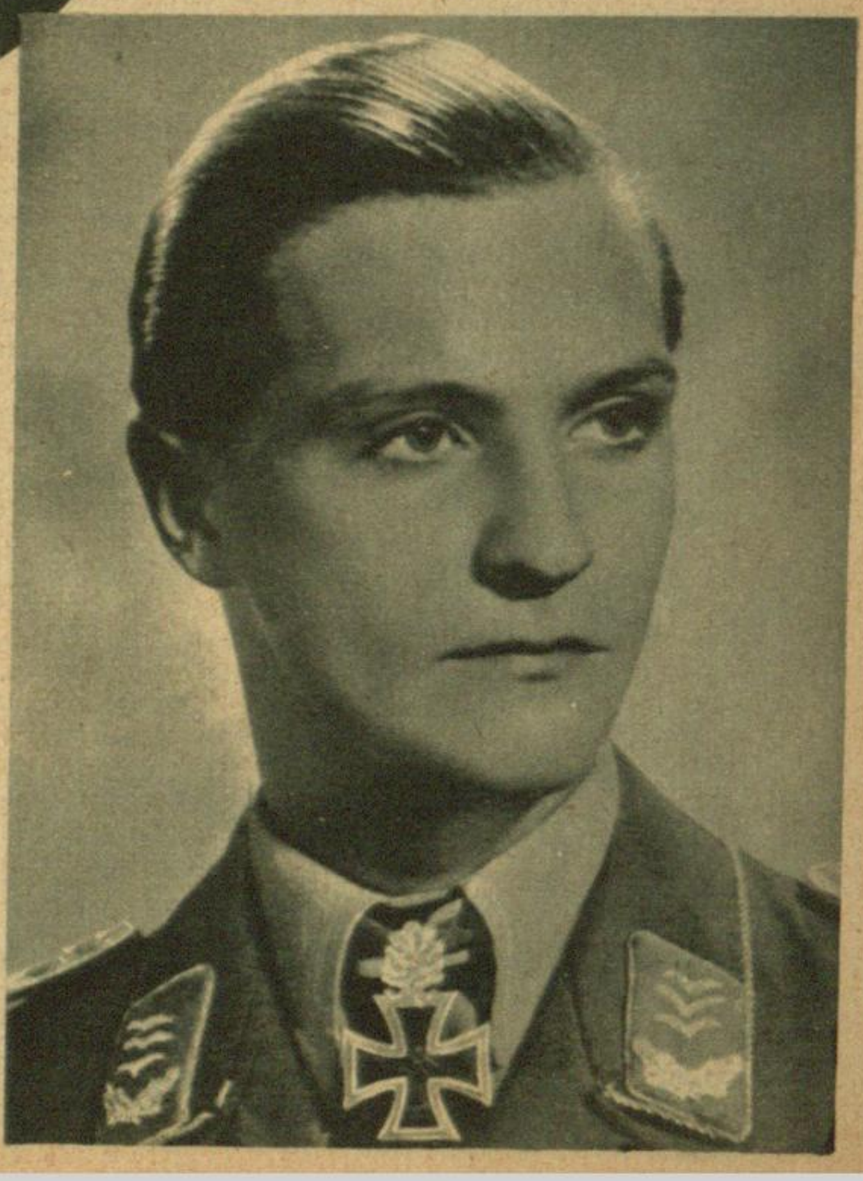
Eine gemeinschaftliche Erziehung, Ausrichtung auf gemeinsame Ideale, ein Einsetzen aller für überpersönliche Ziele, irgendwie dem Wehrdienst entsprechend, hat es bisher für die weibliche Hälfte unserer Bevölkerung noch nicht gegeben. Dennoch hat es in Deutschland zu jeder Zeit Frauen gegeben, die auf weibliche Art dem Typ des Soldaten gleich kamen. Still, selbstverständlich und bescheiden wie er haben sie ihre Pflicht getan und sich verzehrt im Dienst für Familie und Volk.

Werfen wir einen Blick über die letzten 100 Jahre, so ragen aus der Menge der Unbekannten und Ungenannten einige heraus, weil in ihrem Wesen die Höchstwerte des deutschen Charakters besonders rein und stark aufleuchteten. Allen Frauen, die heute schwer tragen an dem, was die Zeit uns auferlegt, allen Überlasteten, Sorgenden und Trauernden sei gesagt, daß alle diese Frauen, die wir „bedeutend" nennen und auf die wir schauen, ein schweres, schweres Leben gehabt haben, ob wir nun die Königin Luise nehmen oder die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, die Soldatenfrau Marie von Clausewitz oder die Vorkämpferin sozialer Frauenarbeit Hedwig Heyl.

Sie alle haben ihr Schicksal willig auf sich genommen und etwas Gutes und Bleibendes daraus geformt — deshalb eben wurden sie „groß".

Luise von Preußen, die mecklenburgische Prinzeß, in Darmstadt erzogen, begann ihren Weg als anmutige lebenslustige Frau, die nichts wollte, als glücklich sein und glücklich machen. Unter den Schlägen der napoleonischen Fremdherrschaft aber erwachte in ihr der Wille, ihrem Volk zu helfen, der sich dann als unbeugsam erwies und in der Not herrlich bewährte. Ihr glühender Idealismus war bestimmt, auch den ewig zaudernden und schwachen König mitzureißen. Ihre zarte Konstitution war dem Gram und den Enttäuschungen, die sie durchmachen mußte, ebenso wenig gewachsen wie den Strapazen und Entbehrungen der Fluchtjahre, die sie erlebte. Dennoch verzagte sie nie. 10 Kindern, die sie wie den Gatten zärtlich liebte, schenkte sie das Leben. Unerschütterlich — und darin besteht ihr Heldentum — glaubte sie an den Sieg des Guten und eine bessere Zukunft. Und

Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke
Aufnahme: Historia-Photo



Hauptmann Hans Joachim Marseille, Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, fand unbesiegt vorm Feind auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz den Fliegertod. Er wird seinen Kameraden und der Jugend für immer ein leuchtendes Vorbild sein.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0111

© Universitätsbibliothek Heidelberg

durch diese Haltung wurde sie zum Halt für alle, die in der Zeit von Preußens tiefster Erniedrigung um Hoffnung rangen, wurde zum Kristallisationspunkt, um den alle guten Kräfte sich sammeln konnten, die dann die Wiedererhebung vorbereiteten. Sie selbst hat diese nicht mehr erlebt, aber sie ist zum guten Genius ihres Volkes in den Befreiungskriegen geworden. Sie hat „den Becher des Schicksals mit Würde geleert" und ist über sich selbst hinausgewachsen, erfüllt von der großen Idee ihrer Pflicht.

Das Zeichen, unter dem das Leben der Annette von Droste, der großen Dichterin, stand, ist Einsamkeit — für die Frau vielleicht das Bitterste, was es gibt. Ihr Weg verlief äußerlich ziemlich glatt und ereignislos. Eingeschlossen in die damalige Enge und Strenge ihres Standes, mußte sie, trotz des starken Schaffensdranges, den sie in sich trug, es hinbringen ohne sichtbaren Sinn und Zweck. Spät trat die Liebe in ihr Leben, die Liebe zu einem viel jüngeren und ganz anders gearteten Mann, die notwendig tragisch enden mußte. Danach sank das Leben der Annette in noch größere Stille zurück und verrann gleichsam im Sande. Aber was hat sie aus diesem — wir Heutigen sind versucht zu sagen: trostlosen — Dasein gemacht! Wir hören von ihr keine Klage. Sie war zu stolz, um zu klagen, ihr Leid und ihre Sehnsucht machte sie mit sich allein ab. Sie hat gerungen und hat sich beschieden. Alle ihre unverbrauchte Herzens- und Geisteskraft strömte sie aus in ihr Werk. Ihre westfälische Heimat wurde nicht nur ihr Trost, sondern sie verschmolz geradezu mit dieser Landschaft und verklärte sie in ihren Liedern voller Herbheit und Tiefe. Sie schaute hindurch durch alles Lebendige und wußte viel von dem geheimnisvollen Urgrund aller Dinge. Sie hätte untersinken können in Verzweiflung in ihrer Unerfülltheit und Verlassenheit, aber sie schuf sich ihren Lebensinhalt selbst und beschenkte ihr Volk mit ihren unvergänglichen Dichtungen.

Marie von Clausewitz

Marie von Clausewitz war die Lebensgefährtin des großen militärischen Erziehers und Kriegswissenschaftlers Karl von Clausewitz. Und sie war ihm eine ideale Gefährtin! Sie war dreierlei in eins: liebende Frau, tapferer Kamerad und gläubige Gesinnungsgenossin. Die Lage Preußens und die Forderungen des Berufes trennten die beiden wohl während 10 von den 20 Jahren ihrer Ehe voneinander. Aber Marie hat sich nie dagegen aufgelehnt. Alles persönliche Wünschen trat zurück hinter der großen Aufgabe: „Das Vaterland darf jedes Opfer fordern". Mit unverzagtem Mut hielt Marie zu ihrem Mann auch in den Zeiten tiefster Hoffnungslosigkeit und stärkte sein Vertrauen in die deutsche Sache. Er selbst hat immer wieder bezeugt, daß er ohne sie, ohne ihre Güte, ihre Festigkeit und ihr Verstehen niemals der geworden wäre, der er war. Nach seinem Tode übergab sie sein kostbares Vermächtnis, sein großes Werk „Vom Kriege" der Öffentlichkeit. Sie konnte es nur, weil sie so ganz daheim war in seiner Gedankenwelt, weil sie all sein Streben, alle seine Interessen zu Lebzeiten geteilt hatte. Und sie trug in sich, auch als er längst unter der Erde ruhte, — ihrem eigenen Ausspruch gemäß — ganz unverlierbar das tiefe und innige Glück, das ihr die Gemeinschaft mit diesem hervorragenden Manne gegeben hatte.

Schließlich noch ein Beispiel aus der Zeit um die Jahrhundertwende, Hedwig Heyl. Die Hanseatentochter, klug, freimütig und ausgezeichnet erzogen, ging mit offenen Augen ins Leben hinein und wurde die Frau eines Berliner Fabrikbesitzers. Aus ihrem Wesen strahlt uns als Hauptzug das Mütterlich-Hilfsbereite entgegen. Sah sie Übelstände, so mußte sie zugreifen und sie bessern. Und sie sah viele! Sie sah vor allem, daß an der Not und dem Elend in Arbeiterfamilien oft der Mangel an den elementarsten Kenntnissen bei den Frauen schuld war. Für alles, was in ihrem Umkreis nicht stimmte, schaffte sie Rat. Sie richtete Wochenpflegen und Kinderbetreuung ein, sie gründete den ersten Hauspflegeverein. Vor allem erkannte sie, daß es mit „Wohltaten" von oben im Zeitalter der Industrialisierung nicht mehr getan war, sondern daß von Grund auf geholfen werden mußte, indem man die Frauen zur Selbsthilfe fähig machte. Ihr Kindergarten wurde die Grundlage des Pestalozzi-Fröbelhauses, die Kochschule, das Jugendheim entstanden. Unermüdlich war diese Frau für andere tätig, teilnehmend und helfend. Ihre eigenen 5 Kinder schickte sie ins Jugendheim zu den Arbeiterkindern. Nach ihres Mannes frühem Tod leitete sie auch die Fabrik. Niemals war ihr etwas zuviel, wenn man sie brauchte, auch nicht in den vier schweren Jahren des Weltkrieges. Das Gemeinwohl ging ihr über alles. Lebenslang arbeitete sie daran, „die Frauen zu bilden und vom Egoismus abzulenken", und schrieb als alte vielgeprüfte Frau das wundervolle Wort: „Die Welt irrt, wenn sie vom Fluch der Arbeit spricht!"

In den opferbereiten, selbstlosen, starken Herzen der Mütter wurzelt das Heldentum der Söhne. – Das Bild zeigt die Mutter des Fliegers Major Graf, der vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz mit Schwertern und Brillanten ausgezeichnet wurde

Es nützt nun nichts, wenn wir diese Gestalten bewundern und ihre Lebensleistung fabelhaft finden. Wert hat die Bewunderung nur, wenn sie sich in die Tat umsetzt und wir ihnen zu gleichen versuchen.

Aber auch wir brauchen nicht nur in die Vergangenheit zu gehen, um weibliche Vorbilder zu finden. Es läuft eine gerade Linie von den betrachteten Persönlichkeiten etwa zu jener jungen Offiziersfrau, die Dr. Goebbels kürzlich in einem Artikel erwähnte, die ihrem 5. Sohn das Leben schenkte, gerade als sie die Nachricht vom Heldentod ihres Mannes erhielt, und die ihr Los doch ungebrochen trägt.

Eine gerade Linie läuft auch von den besprochenen Frauengestalten zu jener Rüstungsarbeiterin im Ruhrgebiet, die durch mutiges Zugreifen bei einem Fliegerangriff sehr vielen Menschen das Leben rettete, dabei aber die rechte Hand verlor und die, als man ihren Namen anerkennend dem Führer nennen wollte, bat, „das nicht zu tun, weil gar nichts dabei sei und jede andere genau so gehandelt haben würde".

Dieselbe gerade Linie läuft schließlich auch zu der alternden Frau, deren Mann im Weltkrieg fiel und die ihre drei Söhne aufzog nach seinem Vorbild mit Sorgfalt und Hingabe. Sie standen alle drei im Feld, bis der jüngste, erst nach dem Tode des Vaters geborene, in Rußland fiel. Sie sagte still: „Es ist Soldatenlos, und ich bin Soldatenfrau und muß mich damit abfinden" — und ist von früh bis spät tätig im Roten Kreuz.

Hedwig Heyl
mit dem Erstgeborenen von ihren fünf Kindern. 1870. Aufnahme: Purper

Diese drei Beispiele, die wiederum für viele stehen, zeigen, daß die deutschen Frauen von heute die Forderungen unserer Zeit begriffen haben.

Aber nicht nur von dem Vorbild, nach dem wir uns richten, soll hier die Rede sein, sondern auch von dem Vorbild, das wir geben. Denn jeder, der Kinder hat, mit jungen Menschen zusammen arbeitet, Berufsnachwuchs heranbildet und überhaupt Menschen führt, muß sich darüber klar sein, daß er Vorbild ist, ob er es will oder nicht, ob er es merkt oder nicht — daß von seinem Beispiel ununterbrochen Wirkungen ausgehen auf seinen Lebenskreis zum Guten oder zum Schlechten.

Von allen Erziehungsfaktoren hat das Vorbild am meisten prägende Kraft.

Das Bewußtsein unserer Verflochtenheit in das Gesamtschicksal unseres Volkes (wie es die Reichsfrauenführerin nennt) — die Erkenntnis, daß alles weiterwirkt, was wir tun und wie wir sind, zwingt uns, mit allem Ernst immer neu und unablässig an uns zu arbeiten. Es ist nie genug damit, wir sind nie fertig, nie am Ziel.

Welche Verantwortung liegt auf der Frau, deren Mann im Felde ist, so daß die Kindererziehung ihr ganz allein überlassen bleibt, — aber auch auf allen Frauenschaftsleiterinnen, BDM.- und Arbeitsdienstführerinnen, Vertrauensfrauen in den Betrieben, Schwestern, Lehrerinnen und Dozentinnen, Rotkreuz-Führerinnen und Leiterinnen von Werkfrauengruppen. Sie alle müssen Vorbild sein, bis in die kleinsten Dinge des Alltags hinein, nur so können sie segensreich wirken und Gefolgschaft finden.

Deshalb wollen wir auch nicht klagen über das Schicksal, das uns hart anfaßt — es soll die besten Kräfte aus uns herausholen! Irgendwie müssen wir alle verzichten lernen, um innerlich frei zu werden für unsere Aufgaben. Möchten große Vorbilder uns fähig machen, die Zeit zu bestehen als echte Gefährtinnen unserer Soldaten, damit denen, die nach uns kommen, die Frau von heute auch wiederum als Vorbild erscheinen kann.

Annemarie v. Scheele

Der Mensch ist Beispiel, der innerhalb des ihm zugewiesenen Raumes, wie eng oder weit dieser sein mag, tut, was ihm aufgetragen ist. Adalbert Stifter

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0112
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sie litten, auf daß Großdeutschland werde

Schicksale von Blutordensträgerinnen

Wenn einst unsere große Gegenwart Geschichte geworden ist und die Jugend mit glühenden Wangen den Erzählungen aus diesem Heldenlied lauscht, dann wird sich deutlich zeigen, daß an seiner Gestaltung, mehr als in früheren Abschnitten der deutschen Vergangenheit, das ganze Volk Anteil hatte. Das Wort „Männer machen Geschichte" verliert dadurch nicht an Gültigkeit, vielleicht aber müssen wir es doch ergänzen: „... und auch den Frauen ihre Rechte wahren!" Sie helfen jetzt mit am Siege durch ihren nimmermüden Einsatz in der Heimat, sie standen aber auch in schwersten Kampftagen, als der Feind nicht weit von den Grenzen, sondern im Lande selbst dem Guten, Reinen mit Haß und Grausamkeit entgegentrat, an der Seite der Männer. Zu Millionen zählen die tapferen Volksgenossinnen, die den Kampf der Bewegung durch helfende Fürsorge unterstützten. Einige wenige, die für ihren Einsatz lange Kerkerstrafen erhielten, zeichnete der Führer durch die Verleihung des Blutordens aus.

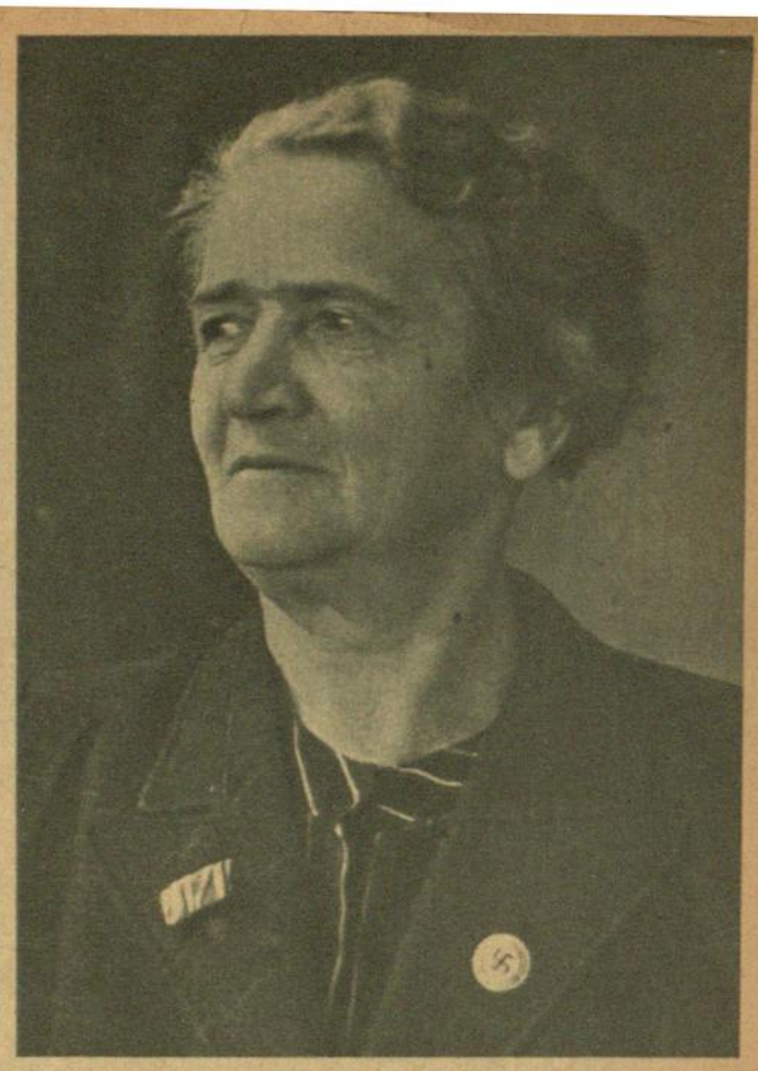
Durch lange Jahre gab es nur eine einzige Frau im deutschen Volk, die dieser höchsten Auszeichnung teilhaftig geworden war, Schwester Pia. Schon während des Entsatzes Münchens von den roten Horden im Jahr 1919 trug sie, der um sie pfeifenden Kugeln nicht achtend, Verwundete aus dem Feuer. Von dieser Zeit berichtet sie: „Damals, am 19. November 1919, lernte ich den Führer kennen und bin ihm treu geblieben, alle Kämpfe habe ich mitgemacht, alle Saalschlachten, ich wurde in Göppingen niedergeschlagen." Im Jahr 1921 ist Schwester Pia Bataillonsschwester beim Befreiungskampf Oberschlesiens im Bataillon Oberland. Nach einer schweren Verwundung im Oberschenkel erhält sie den Oberschlesien-Adler, den Rot-Kreuz-Orden und die Kriegsverdienstmedaille. Zusammen mit dem Bund Oberland macht Schwester Pia den Marsch am 9. November 1923 mit. „Ein Pfunds-Kamerad" und dabei doch eine echt mütterliche Frau.

Wie schwer aber auch der Kampf in einzelnen Gebieten des Altreiches bis zur Machtergreifung im Jahr 1933 tobte, so grausam, so kalt und mitleidlos war der Terror nirgends als in Österreich zwischen 1933 und 1938. Als mit dem 19. Juni 1933 die NSDAP. mit allen ihren Gliederungen verboten wurde, der Besitz eines Führerbildes, des Führerbuches oder einer reichsdeutschen Zeitung als Verbrechen galt und mit längeren Kerkerstrafen geahndet wurde, begann die „illegale Zeit", die an alle in der Kampffront Stehenden schwerste Anforderungen stellte und auch den vollen Einsatz der Frauen forderte. Die Frau im Alpen- und Donauland, ganz besonders die Wienerin, lebt noch heute im Bewußtsein vieler Altreichsdeutschen nur als heiter, lebensfroh, ja vielleicht sogar als etwas oberflächlich und leichtsinnig. Bedarf es eines besseren Gegenbeweises, als daß von den 16 Frauen, die gegenwärtig den Blutorden tragen dürfen, 14 aus der Ostmark stammen? Vielleicht hat ihnen nur ihr heiteres Wesen, das auch durch schwerste Schicksalsschläge nicht zu brechen war, die Erduldung all des Schweren ermöglicht. Viele Jahre schweren Kerkers in den verschiedenen Landesgerichten und im Frauenstrafhaus von Wiener-Neudorf bei Mödling, ungeheures seelisches Leid, bitterste Demütigungen mußten sie ertragen. Unbegrenztes Vertrauen zum Führer gab ihnen Kraft und Stärke. Besonders hart wurde die Verfolgung nach dem Juliputsch im Jahre 1934, der den österreichischen Machthabern unter Zustimmung des gesamten deutschfeindlichen Auslandes auch die ärgsten Greueltaten gestattete.

Hildegard Gößl Aufnahme: Ketzler

Jedes einzelne dieser Frauenschicksale gäbe Stoff zu einem Buch. Es sind Frauen aus allen Ständen, in den verschiedensten Altersstufen, von der weißhaarigen Greisin bis zum jungen, frischen Mädel. Die meisten kennen sich von ihren Aufenthalten in den Strafhäusern. Das Innsbrucker Ehepaar Peter wurde durch einen Schuschniggspitzel im August 1935 verraten, eingekerkert, die beiden Kinder, ein 16jähriger Sohn und eine 12jährige Tochter, flohen auf den Rat der Eltern in ein entlegenes Gebirgstal. Dort wurde Heinrich Peter, der in der HJ. tätig war, festgenommen, und er und seine Mutter erhielten je ein Jahr Kerkerstrafe.

Die Salzburgerin Marianne Weiland, die jetzt als glückliche Gattin und Mutter auf einem Gut bei Bad Liebenwerda (Bezirk Halle) lebt, konnte als Beamtin der Polizeidirektion wichtige politische Nachrichten an den Gauleiter weitergeben. Hunderte von Kämpfern wurden nach dessen Aussage vor Hausdurchsuchungen gewarnt. Werbeaktionen, die durch einen Verrat zur Kenntnis der Polizei gekommen waren, konnten rechtzeitig verhindert und der Polizei das Einschreiten unmöglich gemacht werden. Niemals dachte dabei die mutige Frau an sich und ihre Sicherheit und bewies nach ihrer Verhaftung im Juli 1934 eine Haltung, so daß durch ihre Aussagen die Organisation der NSDAP. nicht im mindesten gefährdet war.



Berta Soldat Aufnahme: Zuber

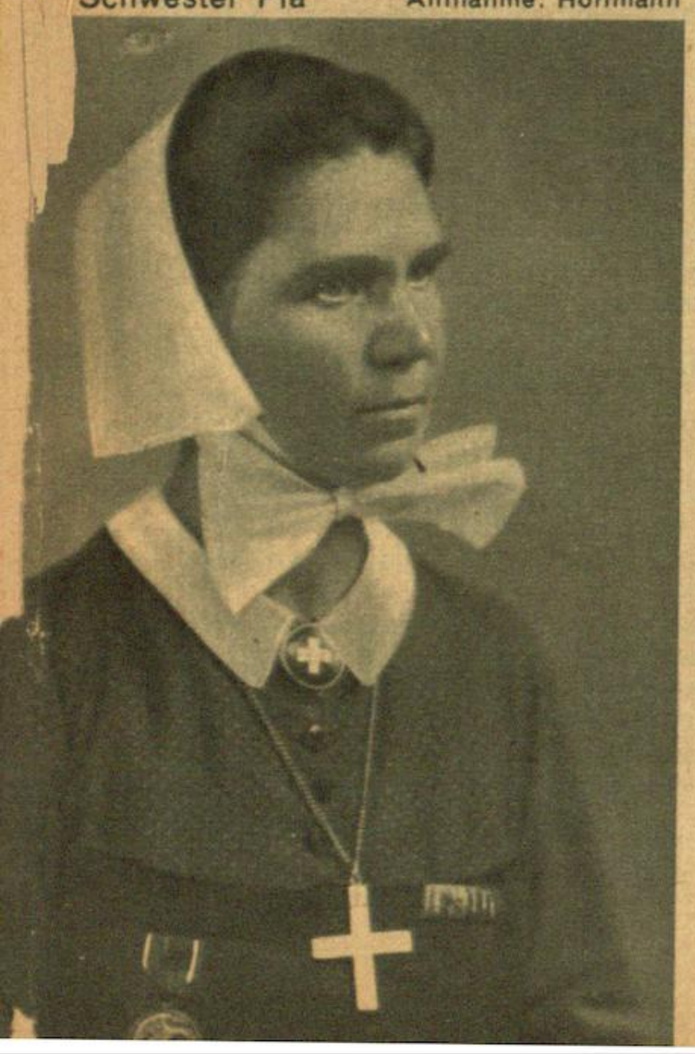
Die zweite Salzburgerin, Dore Kinschel, erhielt im Februar 1936 den Auftrag, die NS.-Frauenschaft im Gau aufzubauen und zu führen. Nebenbei schrieb sie die Texte für den Ö. B. (Österreichischen Beobachter) auf Wachsmatrizen. Aus diesem Grund wurde sie verhaftet und nach 5 Monaten Untersuchungshaft zu 18 Monaten Kerker verurteilt, die sie in der Weiberstrafanstalt Wiener-Neudorf verbrachte. Als einzige politische Gefangene mußte sie unter Schwerverbrecherinnen, Raub- und Kindesmörderinnen weilen. Über diese Strafanstalt berichten alle Frauen, die ihre Strafen dort abbüßten, daß sie von den Nonnen, die den Dienst als Gefängniswärterinnen versahen, schlechter behandelt wurden als kriminelle Schwerverbrecherinnen, da sich diese durch Kerzen- und Geldspenden für die Kirche Begünstigungen erwirkten. Die schrecklichen Zustände schildert eine der Frauen:

„Sommers Spaziergang im ‚Garten' in brütender Widerhitze der Mauern, winters und bei schlechtem Wetter im Arbeitssaal, immer im Kreise, bildet die einzige Erholung. Das Essen ist zwar reichlicher und weniger ekelerregend als in den Polizei- und Gerichtsgefängnissen, aber die Nahrung ist gänzlich vitaminarm, und die Zähne lockern sich im wunden Zahnfleisch. Die Reinlichkeit ist typisch klösterlich: ein Scheffel mit spannhoch Wasser ist die allgemeine Reinigungsgelegenheit für die hundert Löffel. Ein gleicher dient der Reinigung aller Hände. Um 8 Uhr abends müssen die Gefangenen auf ihren Strohsäcken liegen, die Türen der Zellen werden versperrt, und eine ganze lange Nacht sind die politischen Häftlinge, die sorgfältig voneinander getrennt werden, mit den Verbrecherinnen allein. Unflätige Reden, wüste Balgereien, das nächtliche Toben der Lebenslänglichen lassen die Nächte zum Grauen werden. Die einheitliche Kleidung soll die tapferen Kämpferinnen mit den Verbrecherinnen zur Gemeinschaft verbinden. Die Bewilligung, eigene Kleider zu tragen, wird von dem sattsam bekannten Heimwehrfürsten Starhemberg bald wieder entzogen. Die Hemden dürfen Tag und Nacht nicht gewechselt werden. Strafweise wird zuweilen die Wohltat des wöchentlichen Wäschewechsels entzogen. Wer nicht zur Messe geht — die Nationalsozialistinnen weigern sich alle —, wird dafür in kalte Einzelkammern gesperrt. Die ärztliche Behandlung spottet jeder Beschreibung. Die fiebernden politischen Häftlinge werden je nach Ansicht der nächstenliebenden Nonnen für gesund oder krank befunden. Mehrere von ihnen ziehen sich durch fehlende Behandlung und Pflege schwere gesundheitliche Schäden zu. Der einzige Lesestoff besteht in salbungsvollen Erbauungsbüchern. Zwar ist der Gefängnisdirektor, ein alter ritterlicher Offizier, gerecht und gütig und versucht, das Los der politischen Gefangenen zu erleichtern. Aber die Regierung erteilt im Namen Gottes schärfste Befehle, und die geistlichen Schwestern verstärken sie durch kleinliche Quälereien."

In dieser Hölle saß auch Ludmilla Gaich, eine Tischlermeistersgattin aus Stainz bei Graz. In der Werkstätte des Mannes versammelten sich am 25. Juli 1934 etwa 800 Nationalsozialisten und wurden hier mit Waffen und Munition versehen. Frau Gaich versorgte sie mit Nahrungsmitteln und mit den durch viele Monate heimlich genähten Armbinden und Fahnen. Der Ort war bald in den Händen der Braunen, aber nach dem Niederschlagen des Putsches rückte Militär ein, die Männer zogen sich gegen die Kärntner Grenze zurück, die Frauen waren der Willkür der nachrückenden Heimwehr preisgegeben. Zwei von diesen Hahnenschwänzlern wollten Frau Gaich an einem Baum aufhängen. Auf den Rat der Soldaten flüchtete sie verkleidet in den Wald. Mehrere Tage irrte sie ohne Nahrung umher; nachdem sie endlich ihren Mann gefunden hatte, kehrten beide nach Aufhebung des Standrechtes nach Stainz zurück. Die Eheleute kamen vor das Militärgericht. Der Mann verbüßte zweieinhalb Jahre in der Strafanstalt Karlau, die Frau 17 Monate in Wiener-Neudorf. Die Eheleute standen nach ihrer Enthaftung vor dem Nichts. Haus und Werkstätte waren verloren, die Habe wurde von dem Hausherrn, der ein Kirchenpropst war, einfach zum Fenster hinausgeworfen. Sie mußten noch nachträglich die Delogierungskosten bezahlen. Um die drückendsten Schulden zu begleichen,

Fortsetzung auf Seite 88

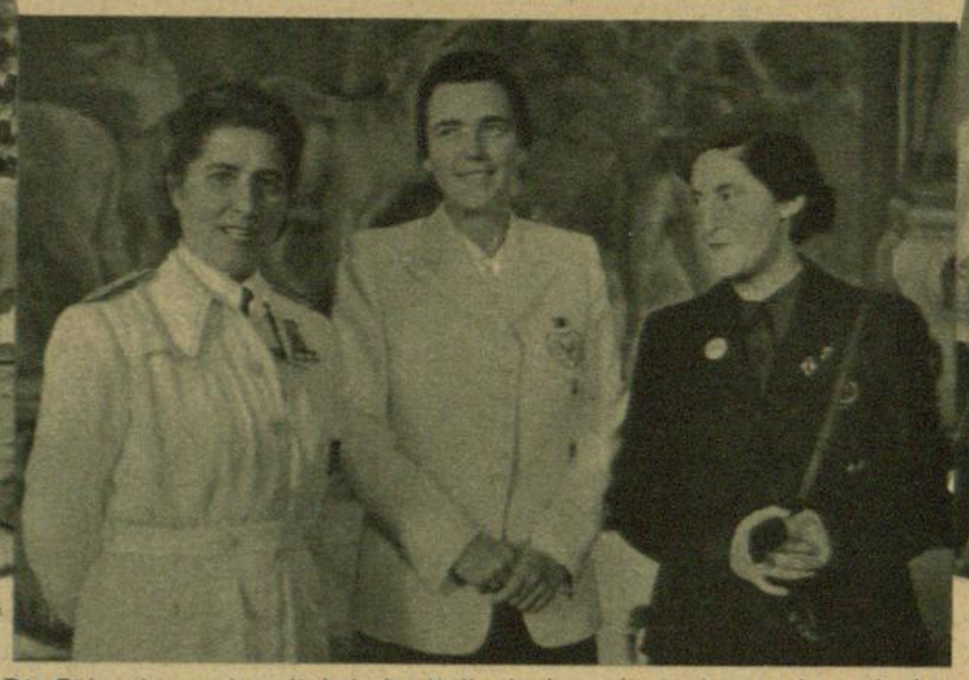
Schwester Pia Anfnahme: Hoffmann



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0113
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Bekenntnis der Jugend zum neuen Europa

Von links nach rechts: Niederlande, Spanien, Deutschland, Belgien (Flämin)



Die Führerinnen (von links) der italienischen, deutschen und spanischen Staatsjugend: Dr. Penelope Testa, Dr. Jutta Rüdiger, Pilar Primo de Rivera

Slowakische Jugend

Aufn. (3): Soltmann

Die leuchtenden Farben des frühen Herbstes und der heitere Glanz einer südlichen Sonne lagen über der alten Kaiserstadt an der Donau, als sie im September die Führer der Jugend von 14 europäischen Nationen in ihren ehrwürdigen Mauern beherbergte. Die Vielfalt der Uniformen beherrschte tagelang das Straßenbild, das Braun der Hitler-Jugend, das Grau der faschistischen Staatsjugend, das Schwarz der Spanier und Wallonen, das Olivgrün der Bulgaren und Kroaten, das Dunkelblau der Norweger und das Weiß der Blusen in der dunklen Dienstkleidung der Führerinnen. Keine dieser Uniformen aber, die nicht wenigstens ein Ordensband, eine Auszeichnung schmückte! Keiner dieser Jugendführer, die zur Gründung des Europäischen Jugendverbandes nach Wien gekommen waren, die nicht als Soldaten in vorderster Front für die Befreiung des ganzen Kontinents von den bolschewistisch-anglo-amerikanischen Zersetzungsherden gekämpft und geblutet hatten! Keine dieser Jugendorganisationen, die sich nach langen Jahren zwischenstaatlicher Zusammenarbeit, einer immer wachsenden Annäherung und Verständigungsbereitschaft jetzt den organisatorischen Rahmen für ihren künftigen, gemeinsamen Weg geschaffen haben, deren Beste nicht in den Regimentern und Staffeln unserer Verbündeten und in den Legionen der Freiwilligen aus dem Süden, Westen und Norden des Kontinents Seite an Seite mit den deutschen Divisionen für Ausrottung des Untermenschentums der östlichen Steppe und der greisenhaften Ideologie des Westens kämpfen! Die Präsidenten des Europäischen Jugendverbandes, die Staatsjugendführer Deutschlands und Italiens, wurden beide schwer verwundet. Beide verloren den rechten Arm, der eine im Osten, der andere in Spanien. Der erste Führer der National-Socialistisk Ungdom in Dänemark ist als Kommandeur des Freikorps Danmark erst vor einigen Monaten südlich des Ilmensees gefallen, und der Stuhl des Reichsführers blieb unbesetzt, da er nur wenige Tage vor der Abfahrt nach Wien an der Ostfront den Heldentod starb.

Diesem Gesetz der Kampf- und Schicksalsgemeinschaft der Fronten haben sich nun die Millionenblocks der europäischen Jugend aus Deutschland und Italien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Kroatien, den Niederlanden, Norwegen, Rumänien, der Slowakei, Spanien und Ungarn verpflichtet. Bei voller Wahrung aller eigenvölkischen und eigenstaatlichen Belange und in bewußter Verhaftung im Bluts- und Volkstumserbe ihrer Länder suchen diese Jugendorganisationen das Gemeinsame, um vom Sektor der Jugendarbeit und -erziehung her an der konkreten Neugestaltung unseres alten und doch ewig jungen, weil schöpferischen und von steter innerer Dynamik erfüllten Erdteils mitzuarbeiten. So lag denn auch der Schwerpunkt dieser Wiener Tage sofort nach der Unterzeichnung der Gründungsakte des Verbandes bei der praktischen Arbeit der 15 Arbeitsgemeinschaften, in deren jeder jede Jugendorganisation vertreten war, um im gegenseitigen Geben und Nehmen, Raten und Beratenwerden eine gemeinsame Arbeits- und Planungsgrundlage zu schaffen.

Diese Arbeitsgemeinschaften bleiben eine ständige Einrichtung und treten, je nach Notwendigkeit, ein- oder mehrmals im Jahr zusammen. Ihre ersten Ergebnisse umreißen schon in deutlichen Konturen das von gesamteuropäischer Sicht her gesteckte Ziel: Die Arbeitsgemeinschaft Bauten und Fahrten wird einen Europäischen Jugendherbergsverband schaffen und in jedem der dem Verband angeschlossenen Länder zunächst eine Jugendherberge erbauen und damit die Ausgangspunkte für die Erweiterung des Jugendherbergsnetzes in Europa und zugleich die Möglichkeiten eines vergrößerten Fahrten- und Wanderwesens über die Grenzen hinweg vorzubereiten. Eine unter deutsch-italienischer Redaktion geplante Zeitschrift sowie regelmäßige Austauschsendungen des Rundfunks und jugendgemäßer Filme wird die junge Generation der aufbauwilligen Völker unseres Erdteils ebenfalls einander näher bringen. In regelmäßigen Winter- und Sommerkampfspielen, im alljährlichen europäischen Jugendlager für vormilitärische Ertüchtigung, im Austausch von Führerabordnungen, Spielschareinheiten, Jungen- und Mädelgruppen wird die Jugend die Eigengesetzlichkeiten im Leben der Nachbarländer und -völker kennen und damit achten lernen und zugleich jene vielfältigen Kraftströme aufspüren, aus denen das Europa des 20. Jahrhunderts geformt wurde und lebt. Millionen junge Menschen werden durch diese vom Europäischen Jugendverband getragene Arbeit gesamteuropäisch denken lernen und eines Tages, wenn sie für ein Stück Weges die Geschichte ihrer Nationen zu treuen Händen zu verwalten haben werden, aus dieser Sicht her handeln.

Es sind gerade zwanzig Jahre her, daß in Wien und später an anderen Orten sogenannte Jugendvertreter mit den Tiraden der Völkerbundsschwätzer einen Bund der Jugend der Welt zu proklamieren versuchten. Der Ruf verhallte ungehört. Die Jugend der in Versailles, Trianon und Neuilly vergewaltigten Völker erkannte in ihm zu bald die Neuauflage der Doppelzüngigkeit des britischen Scoutismus, die eigene Jugend zu fanatischen Chauvinisten, die des Kontinents aber zu pazifistisch verseuchten Handlangern des jüdisch-angelsächsischen Imperialismus zu erziehen. Nur zehn Jahre später pochte die Jugend Adolf Hitlers im Namen der ganzen Bewegung in Potsdam machtvoll an die Tore des Reiches. Und nach dem letzten kurzen Jahrzehnt ist aus der Opposition des ersten Reichsjugendtages die Staatsjugend des Großdeutschen Reiches, aus den jungen Teilnehmern dieser damals von den roten, rosaroten und schwärzlichen System-Gazetten als „Kinderkreuzzug" verschrienen unvergeßlichen Kundgebung das junge deutsche Frontkämpfertum und die im politischen Kampf bewährte Führerschaft der Hitler-Jugend geworden, die zusammen mit den Kameraden der GJL in nationalbewußter und zugleich kontinentaler Ausrichtung die Jugend Europas einer neuen, kampfgestählten Lebenshaltung und Solidarität verpflichtet. 1922 — 1932 — 1942! Drei Stationen, drei Wendepunkte, von denen der erste von vornherein den Keim des Unterganges in sich trug, deren zweiter aber die Grundlage für den dritten wurde, von dem aus nun dem Sieg der Waffen für das neue Europa ewiger Bestand geschaffen werden soll.

Dr. Ruth Gaensecke

Sie litten, auf daß Großdeutschland werde

Fortsetzung von Seite 87

reichte gerade noch der Verkauf der letzten Güter hin. Der einzige Ausweg blieb die Flucht ins Reich.

Die vier Kärntner Blutordensträgerinnen, Maria Theresia von Metnitz, Berta Soldat, Maria Bauer und Anna Paternioner, waren schon durch die illegale Arbeit in ihrer schönen Heimat eng miteinander verbunden und teilten auch schwesterlich alle Qualen der Wiener-Neudorfer Hölle. Maria Theresia von Metnitz, ein Soldatenkind, fand schon im Jahr 1931 zur NSDAP. Trotz heftigster Bespitzelung stellte sie sofort nach dem Verbot im Juli 1933 ihre Wohnung in Klagenfurt der Parteiarbeit zur Verfügung. Sie vermittelt Nachrichten, organisiert und ist die rechte Hand des damaligen Gauleiters Globotschnigg. Später arbeitet sie mit dem jetzigen Gauleiter Dr. Rainer. Unter der ersten Gaufrauenschaftsleiterin, Pgn. Amalie Herz, ist sie Geschäftsleiterin. Am 9. Juli 1934 werden sie und Frau Soldat, eine tüchtige Südtirolerin, die, um den kränkelnden Mann zu erhalten, Oberkellnerin im Gasthof Janach geworden war und dabei lebhafte Propaganda treibt, wegen Sprengstoffverdacht verhaftet. Damit beginnt für beide Frauen eine Leidenszeit von 26 Monaten. Qualvoll ist die Haft im Landesgericht während der Julierhebung. Alle Gefängnisse sind überfüllt. Der älteste Häftling ist ein 74jähriger Greis, der jüngste ein schulpflichtiger Knabe. In der kalten Jahreszeit erstarren die Frauen im Frost. Heiße Getränke dürfen nur zweimal wöchentlich von den Verwandten gebracht werden. Stundenlange Verhöre sollen die Häftlinge zermürben. Die Lage wird immer ernster. Drohend steht im Hintergrund das Sprengstoffgesetz, das nur die Todesstrafe kennt. Trotzdem endet das gerichtliche Verfahren mit einem Freispruch. Am 10. Dezember sind sie frei, doch am 6. Februar 1935 wird Frau von Metnitz abermals und zwei Tage später auch Frau Soldat neuerdings verhaftet. Fünf Jahre Kerker für jede von ihnen, lautet das Urteil. Vom 8. Februar 1935 bis 27. Oktober 1936 weilen sie in Wiener-Neudorf. Frau Soldat, die damals schon 58 Jahre zählt, zieht sich ein schweres Rheumaleiden zu. Nach der Freilassung werden beide liebevoll betreut. Um einer neuerlichen Verhaftung zu entgehen, flieht Frau von Metnitz ins Reich. Nach dem Anschluß arbeitet sie zuerst in Wien und ist jetzt Mitarbeiterin in der Gauleitung Kärnten. Den Lebensabend von Frau Soldat sichert eine Führerspende.

Die dritte Kärntner Blutordensträgerin, Maria Bauer, Schwester im Klagenfurter Krankenhaus, die gemeinsam mit Frau von Metnitz arbeitete, löste sie beim „Sitzen" ab. Auch sie verbrachte ein Jahr in Wiener-Neudorf und kehrte mit einem schweren Lungenleiden heim. Nach ihrer Heilung wurde sie Oberschwester an der Stätte ihres einstigen Wirkens. Auch Anna Paternioner, damals erst 18 Jahre alt, verbüßte 10 Monate und 26 Tage schweren Kerkers.

Fortsetzung auf Seite 94

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0114
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Junger im Baum Sturm

ROMAN VON ANNA ELISABET WEIRAUCH

6. Fortsetzung

Auch Christa sieht viele Dinge, viele Gegenden zum erstenmal. Es geht meistens so: den ständigen Wohnsitz und seine Umgebung lernt man am besten kennen, wenn man Besuch von außerhalb hat. Helga stellt es lachend fest und äußert die gute Absicht, in Berlin sämtliche Museen der Reihe nach „abzuklappern" — ein Vornehmen, das immer wieder ausgestellt wird, weil man unbegrenzte Zeit zu haben glaubt. „Es ist eine Affenschande!" sagt sie mit vor Entrüstung tiefer Stimme. „Ich kenne das Mauritshuis jetzt schon viel besser als das Kaiser-Friedrich-Museum. Aber . . ." fügt sie mit einem Seufzer hinzu, „. . . hier ist auch alles so nett klein und übersichtlich!"

„Morgen fahren wir nach dem Rijksmuseum!" droht Dirk. „Damit du diese Worte zurücknimmst! — Aber im übrigen hast du recht! Das ganze Ländchen ist nicht größer als die Mark Brandenburg. In welcher Richtung man auch fährt — mit einem schnellen Wagen bist du in einem halben Tag an der Grenze." Er seufzt leise. „Man sollte nicht meinen, daß es noch so viele Schwierigkeiten macht, einen so kleinen Bezirk zu verwalten! So unendliche Schwierigkeiten!"

Für jeden Sonntag arbeitet Dirk einen neuen Plan aus — einen immer schöner als den anderen.

Die Blumenfelder fangen an zu blühen — das ist natürlich etwas, was Helga sehen muß. An einem strahlenden Frühlingssonntag schieben sich endlose Wagenkolonnen durch das Meer von Duft und Farbe. Privatwagen, Lastwagen, vollgepackt mit Menschen, Autobusse aus aller Herren Länder, unzählige Radfahrer dazwischen. Für ein paar „Dübbeltjes" kann man Sträuße, Kränze, meterlange Girlanden erstehen — duftende Hyazinthensträuße grüßen aus allen Wagen, goldleuchtende Narzissenschlangen winden sich um die Kühler. Ein endloser Blumenkorso scheint die stundenlange Fahrt.

„Narzissen!" philosophiert Helga staunend. „Ich habe immer gewußt, es gibt gelbe und weiße . . . mit den langen Becherkelchen und platten Sternen . . . . jetzt merke ich, daß es hundert Sorten gibt . . . mit roten, gelben, orange oder grünen Rändchen . . . kleine, große, weiße, gelbe, einzelne, in Büschen, in Trauben . . . und Namen haben sie auch noch alle . . . wahrhaftig, es ist ein Sinnbild des Lebens! Von weitem ist alles einfach, und du glaubst, es zu kennen. Wenn du näher hinsiehst, dann teilt sich das Einfache und Bekannte in hundert Verschiedenheiten, und du siehst, daß du keine Ahnung hast. Das ewige Ende aller Weisheit ist, zu wissen, daß wir nichts wissen können. Gib's auf, Dirk! Ich bewundere dich enorm — aber ich werde nie ‚Ornatus Max' von ‚Laurens Koster' unterscheiden können!"

„Dabei sind sie so verschieden wie nur möglich!" lacht Dirk. „Aber ich glaube nicht, daß diese Kenntnisse für deine Allgemeinbildung unerläßlich sind! Ich hab's als Kind gelernt, aber seitdem gibt's schon hundert neue Sorten und Namen."

„Es wird also immer noch weiter gezüchtet . . . sonderbar. Ich dachte eigentlich, daß das eine mittelalterliche Angelegenheit ist — wir haben ja allerhand gelesen von den holländischen Tulpenzüchtern — von all ihren Versuchen und Mühen und Geheimnissen . . . von dem Konkurrenzkampf und dem jahrelangen Warten und den unheimlichen Kapitalien, die für so eine neue Tulpe gezahlt wurden. Ich fand es immer wahnsinnig interessant — aber ich dachte, es ist eine versunkene Welt."

„Es besteht alles noch. Die Mühen und Sorgen, die Geheimhaltung und der Konkurrenzkampf. Und man muß immer noch sieben Jahre lang warten, bis aus dem Saatkorn die Tulpe erblüht — bis man sieht, was für eine Kreuzung man herausgebracht hat. Nur die ungeheuerlichen Preise — die gibt's nicht mehr."

„Und das ist doch wohl gut. Die Tulpenbörsen, mit ihren unerhörten Spekulationsgewinnen — so interessant es ist, davon zu lesen — es waren doch wohl ungesunde Zustände."

„Sicherlich. Wir wollen sie auch nicht wieder herbeiwünschen. Aber es gibt noch viele, viele Stufen zwischen dem Wahnsinn des Höchststandes und dem jetzigen Tiefstand. Schließlich soll jede Mühe sich lohnen, jede Arbeit einem das Brot geben. Daß unsere Gärtner nicht mehr reich werden, damit haben sie sich abgefunden. Aber daß die Fleißigsten unseres Volkes oft — sehr oft Not leiden, das ist schon arg. Am nächsten Sonntag wollen wir einmal nach Aalsmeer fahren. Das ist auch eine Stadt von Gärtnern."

Sie fahren nach Aalsmeer. Und Helga bekommt große Augen und ist entzückt wie ein Kind. „Hier will ich bleiben!" beschließt sie. „Hier will ich meinen Lebensabend verbringen! Es ist ja ein Märchen! Ein Traumland! Aber vielleicht passe ich gar nicht her — es ist zu schön für mich. So schön, daß es beinahe unheimlich ist."

Von stillen, dunklen, kaum bewegten Wassergräben ist das ganze Land durchschnitten. Wenig Straßen führen durch das schlafende Städtchen. Kein Räderrollen, kein Hupenlärm zerreißt die Ruhe. Jedes der winzigen Häuschen ist von vier Seiten von Wasser umgeben, zierliche Brückchen führen hinüber und herüber. Blank sind die Fenster, Blumen blühen dahinter, aber kein Mensch ist zu sehen.

Bunt und üppig blüht es in den Gärten, aber das Sonderbarste, das Märchenhafteste ist: auch das Wasser blüht!

Es sind nicht Seerosen und Wasserlilien, nicht Schilf oder Entengrütze, die einen bunten Teppich über die glatte, dunkle Fläche weben — es sind Rosen und Flieder, Maiglöckchen und Zyklamen, Hunderte, Tausende von kostbaren Treibhausblumen — langsam, ganz langsam gleiten sie über den schwarzen Spiegel, hier vereinzelt, dort aneinandergetrieben, ein Riesenstrauß, eine Insel von frischen, duftenden, leuchtenden Blüten . . .

„Was ist das?" Unwillkürlich dämpft Helga die Stimme. „Ist es ein Zauberwasser? Werfen sie ihre welken Blumen hinein, damit sie wieder aufleben? Haben sie das Geheimnis des ewigen Blumenlebens gefunden?"

„Die welken und auch die minder welken." Ein schmerzlich-spöttisches Lächeln zuckt um Dirks Mundwinkel. „Wo sollen sie damit hin, wenn sie keinen Absatz finden? Sie brauchen Platz für die neuen, die nächsten, die sie zu verkaufen hoffen . . . oder die übernächsten . . . sie hören nicht auf zu hoffen, zu schaffen, zu werken . . . einmal muß es doch schließlich wieder anders werden . . . wieder besser . . ."

Ein anderes Mal bewundern sie den „Afsluitdijk", das gigantische Bauwerk, das fünfunddreißig Kilometer lang den tief eingeschnittenen Meerbusen der Zuidersee von der Nordsee trennt. Sie fahren ein Stück auf den gewaltigen steinernen Damm hinaus, der wie eine Brücke Land mit Land verbindet, wie ein ungeheurer Riegel sich vor das tobende Meer schiebt.

Sie steigen aus dem Wagen, um auf die Nordsee hinunterschauen zu können. Zur Rechten liegt die Zuidersee, ein riesiges Binnenwasser, leicht bewegt in kräuselndem Wellenschlag — zur Linken werfen die brüllenden Wogen sich gegen den Deich, unablässig, unermüdlich, wilde Tiere, die sich den Kopf einrennen an der steinernen Wand, die nicht begreifen können, nicht begreifen wollen, daß ihrer Macht hier plötzlich ein Ende gesetzt sein soll. Sie geben den Kampf nicht auf, sie rütteln wütend an der Tür ihres Kerkers, sie zerschellen hochaufspritzend, aber es kommen neue, immer neue, der Deich scheint zu zittern unter den anprallenden Gewalten . . .

Christa wird schwindlig, sie klammert sich fester an Dirk. Der Wind zerrt an ihren Kleidern, an ihren Haaren, eine feuchte, eisige Kühle scheint von unten heraufzuwehen.

Helga geht interessiert umher, sie möchte alles wissen, wie dieses Wunderwerk entstanden, wie lange man daran gebaut hat, wie tief das Wasser ist, mit welchen technischen Hilfsmitteln man es möglich gemacht hat, mitten im Meer einen solchen Bau zu errichten. Sie findet es großartig, imposant, sie ist stolz auf die menschliche Leistung, stolz, auch ein Mensch zu sein, und sie findet, daß Dirk doppelt stolz sein darf, ein Holländer zu sein . . .

„Und du sagst gar nichts, Christl?" fragt Dirk lächelnd, während sie langsam wieder zu dem Wagen hinuntersteigen. „Macht es keinen Eindruck auf dich?"

„O doch — einen überwältigenden", Christa schaudert fröstelnd zusammen. „Es ist großartig, aber furchtbar. Weißt du, wie mir die Nordsee vorkommt? Wie ein wildes Tier, wie eine Löwenmutter, der man ihr Junges genommen hat. Die Zuidersee ist das Kind . . . und sie will und will es wiederhaben. Oh, ich möchte nicht hier wohnen! Nicht Tag und Nacht diesen Kampf mit ansehen müssen! Die Menschen, die das können, müssen gute Nerven haben! Ich würde Angst haben . . ."

„Das wäre überflüssig! Es ist gut dafür gesorgt, daß die Löwin nicht ausbricht . . ."

„Dann wird sie sich auf andere Weise rächen . . . an anderer Stelle. Ich liebe das Meer — aber ich begreife sehr gut, daß man eine abergläubische Furcht davor hat. Es hat so etwas Wesenhaftes . . . man kann ihm gut Gefühle unterschieben, und nicht gerade menschenfreundliche. Und besonders nicht da, wo es vergewaltigt wird. Wald, Feld, Acker . . . die sind gut und geduldig . . . Erde überhaupt . . ."

„Besonders da, wo sie nicht gerade bebt!" lacht Helga. „Du stehst auf einem drolligen Fuß mit der Natur, kleines Wurm, genau wie als Baby! Hast du immer noch Angst vor dem Vollmond und vor dem Wind und begrüßt jede Birke als deine persönliche Freundin?"

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0115
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Lyrik allerorten!

Täglich flattern aus dem Leserkreis zahlreiche Gedichte in unsere Schriftleitung. So sehr wir uns über die geistige Regsamkeit und die Bewegtheit der Herzen, die aus ihnen spricht, freuen, halten wir jetzt doch einmal den Zeitpunkt für gekommen, unsern Lesern aus berufenem Mund einiges über das Dichten zu sagen. Wir wollen damit keine allgemeine Kritik an den Einsendungen ausüben, hoffen aber doch, damit vielleicht zur stärkeren Selbstkritik anzuregen.

Die Schriftleitung.

Neulich las in unserer Stadt ein Dichter, den wir unter die stillsten und geliebtesten zählen, Hans Carossa. Hunderte saßen im Halbbogen eines Hörsaales und erwarteten den magischen Deuter, als der er sich auch an diesem Abend erweisen sollte. Nicht frohlockend, eher beklommen trat er in den Raum, und es dauerte eine gute Weile, bis sich die freudige Spannung der Menschen gelöst hatte und auch der letzte Zuhörer in den Bann des Wortes geriet; es war zu merken, wie Carossa über jedes leiseste Geräusch erschrak, als habe er einen Fehler begangen und werde nun von dem feindseligen Geflüster des Bodens oder von einem, der sich räusperte, zurecht gewiesen. Der Beifall, womit man zuletzt dem Dichter dankte, glich einer anmutigen Raserei. Doch dies bedeutet nur wenig neben der Versunkenheit, die alle Lauschenden gemach überkam, wie wenn ihnen einer die Augen geschlossen und die Verwirrungen des Tages hinweggenommen hätte. Die Köpfe neigten sich nach vorne, dem Schall entgegen, der ohne Hast dunkel und schön aus dem Munde des Dichters kam und Sehnsucht oder Freude oder Schmerz, immer aber eine Empfindung von Welttiefe und Weltgeborgenheit erweckte. Zwar redete ein Mensch, den man im Dämmer der Leselampe sehr wohl wahrnehmen konnte — und viele wird sein gutes, durch die Jahre nach innen gezogenes Antlitz erschüttert haben — allein auch dieses Antlitz schien eher von „drüben" als von „herüben", und vollends hatte seine Rede nicht den Ungestüm eines Mannes, der Zögernde oder Widerstrebende überwältigen möchte, sie strömte wie Atem aus Gott selber und wollte nur tief geschöpft und in seelische Kraft verwandelt sein. Der Vorgang wurde, ohne ins Dunkle oder Schwärmerische abzuirren, recht eigentlich unfaßbar, und gerade das Schwebende dieser Verkündigung verpflichtete jeden, der noch zu empfinden vermochte, auf eine so reine und trosterfüllte Frömmigkeit.

Ich versuchte anzudeuten, wie das dichterische Wort in jener Stunde ausgesagt wurde. Seine eigentliche Geburt aber vollzieht sich kaum anders, da es nicht zu denen kommt, die es ertrotzen wollen, sondern als Gnade befällt, wen es erwählt hat, und die Bereitschaft, nicht die Begierde des Herzens liebt. Wirkliche Gedichte fließen von weither. Sie werden weder „gemacht" noch „geschrieben", sie werden aufgenommen, und es ist bald die Unendlichkeit des Firmamentes, bald der Triller eines winzigen Vogels, bald die Qual oder der Triumph eines Volkes, was hineindringt in die Seele des Dichters und von ihm wiederum in die kleine Kostbarkeit des Verses gehaucht wird. So brauchte man demnach nur auszuharren, bis die Wunder um uns zu reden anfingen, und wenn man ihre Stimme unverfälscht wiedergäbe, entstünde glaubwürdig ein Gedicht? Es ist so, beinahe. Nur freilich, wer hat die Geduld, nichts zu erzwingen, und dann, wer hat die Einfalt, die Lauterkeit des Herzens, daß ein Stück blauen Himmels als dieses Stück blauen Himmels, ein Kinderlachen als Kinderlachen darin erscheint, durch keine Nebengedanken an Ruhm und Lohn verdunkelt? Es bedeutet etwas, eine Blume in ihrer Art zu spüren und erst recht, das Erlebnis einer Blume so in Verse einmünden zu lassen, daß kein wesenhafter Zug verloren geht, nichts, was nur beiläufig war, in die Mitte gerückt wird.

Es ist gewiß, daß allerorten Menschen im Frühling mit seliger Entzückung die Gräser und das Laub ergrünen sehen, daß sie im aufbrechenden Strom das Gleichnis ihrer eigenen Erlösung bejubeln und die finstere Größe des Todes wie den Ursprung des Lebens zu fühlen das Herz haben — sind sie darum Dichter? Noch nicht. So wenig der Schauende ein Maler ist, und sieht doch die gleichen Hügel und Täler wie jener und sieht sie vielleicht mit der gleichen Besessenheit. Man muß darüber hinaus zur Sprache berufen sein, also wittern, was jedem Wort an Sinn, Klang und Gewalt zukommt und wie sich die Worte im Gefüge eines Satzes lieben oder hassen. Sie sind oft unheimlich und widerwillig, oft geschmeidig und mitteilsam. Immer aber wollen sie im rechten Maß hervorgelockt oder beschworen sein, um eine Vision, eine Empfindung mit Genauigkeit zu verkörpern. Hier nämlich ist der Punkt, wo die meisten Liebhaber des Gedichts zuschanden werden. Sie finden den Ton, der sie bewegt, nur beiläufig und begnügen sich damit oder müssen sich durch eine Grenze ihrer Natur damit begnügen.

Ein Glockentonmeer wallet
Zu Füßen uns und hallet
Weit über Stadt und Land.
So laut die Wellen schlagen,
Wir fühlen mit Behagen
Uns hoch zu Schiff getragen
Und blicken schwindelnd von dem Rand.

(Mörike, Auf einem Kirchturm)

Man meint, dergleichen Gebild sei fast von selber entstanden, und jedenfalls eines Genies bedürfe man wohl kaum, um dieses geringe Häuflein Silben in ein geschicktes Metrum und Konzert zu bringen. Nun, Mörike war ein Genie, und Hölderlin war es auch und Goethe erst recht — und ganz für sich, in der Einsamkeit des Herzens, ist wohl jeder wortgewaltig, der es sein will und über den eigenen Vers zu Gott, Liebe, Welt emporgetragen wird; denn dies, wovon er zu jauchzen, zu weinen, zu fluchen oder zu segnen getrieben wird, steht in eines jeden Menschen Willkür, und es werden so manche, die wir nie als Dichter haben gelten lassen, in sich alle Genugtuung orphischen Glücks genießen. Wer mag sie schelten? Das Wagnis beginnt, wo ein lyrisches Ich aus der Bescheidung hervortritt und offen oder mit zarter Benommenheit vorgibt, sein Wort stehe in der Tat für die besungenen Dinge, und zwar so, daß kein Fühlender ihm zu entrinnen vermöge. Diesen Anspruch erhob Hölderlin, und wenige glaubten es ihm, diesen Anspruch erhob Mörike, und wenige glaubten es ihm. So steht es heute beinahe jedem frei, sich vom eigenen Jahrhundert verkannt zu wähnen und auf das kommende zu hoffen. Wir leben im Zeitalter des raschesten Fluges, wir überlisten die Natur durch unzählige Kniffe — wie um dem technischen Unmaß eine Waage zu halten, strömen Tag für Tag aus tausend und abertausend Herzen Gedichte: Lebewesen, die hungern und dürsten, bis sie gerühmt und in den meisten Fällen wieder vergessen werden. Keineswegs von heute auf morgen, wohl aber im geduldigen Wandel der Zeiten dämmert die Gefahr, daß ein so unbekümmertes Zwitschern und Jubilieren die Maßstäbe verdirbt, bis sich die Herren Poeten, ihrer siebenhundert oder auch mehr, wie auf einem Jahrmarktsfest zusammendrängen. Darin offenbart sich weder eine adelige Neigung zum Gedicht noch Ehrfurcht vor ihm. Ich kenne Menschen, die groß zu empfinden vermögen und ihr Leben dafür hingäben, Schöpferkraft zu besitzen, aber, sich selbst verleugnend, dienen sie dem Werk der andern — ihrer gedenke man als der wahren Freunde und Mittler des Wortes, da sie der Nation einen Teil der Mühe abnehmen zu sichten und, was für gut erkannt wurde, zu betreuen. Sie hüten sich, Dinge, woran ihr Herz hängt, für bequem erreichbar zu halten, und sie fühlen den Stolz, lieber jene einmaligen Novalis oder Rilke zu bewundern, als sich selber in den Masken der Vollendeten zu gefallen. Ohne sie blühte keine Kultur, und heimlich gehen sie auch in die gültigen Musiken, Bauwerke und Gedichte ein, da ihre Seelenkraft durch viele Rinnsale den schöpferischen Menschen zuströmt, ja, man könnte der Meinung sein, sie vor allem schüfen, namenlos, den Impuls, woraus die Tat eines Künstlers gezeugt wird, wie das Gewölk den Blitz nährt und, wenn es an dem ist, entzündet.

Doch kehren wir zu Hans Carossa zurück, dessen behutsame Gewalt, uns zu verwandeln, den Ausgang dieser Betrachtungen bildete. Wem blieb damals in der vollkommensten Berührung des Herzens eine andere Wahl, als freudig hinzuhören, oder wer hätte es sich zutrauen dürfen, nach dem Berufenen sein eigenes Bekenntnis laut werden zu lassen? Freien Handelns vor das Volk gestellt, hätte er mit einem Male begriffen, daß es Schranken gebe und daß die Ehrfurcht noch immer die schönste Art der Teilnahme an Menschen und Gestalten, die uns überragen, bedeute. Was jedoch im Angesicht des Volkes gilt, verliert in der geheimen Stube nichts an Wahrheit, und so bedenke sich jeder genau, bevor er das Ewige (um dieses wird hier gerungen) mit allem Anspruch, es zu bannen, an Steine, Klänge oder Silben heftet; denn auch bescheidene Frevel, übermäßig gehäuft, zerstören die Gottheit.

Ludwig Friedrich Barthel

Heimkehr

Ich werde zurückkommen in meine Heimat
und vor dem Grabe meines Vaters stehn;
ich werde am Grabe meiner Mutter wohnen,
so wie die Schwalbe ihr Nest ins braune
Gebälk baut.

Was sollte ich, wenn die bitt'ren Stunden
des Lebens
und wenn die Freuden alle, die raschen,
erfüllt sind,
noch tun als dies? Wir haben nicht Vieles
und geben
das Wenige, holt der Abend uns endlich heim,
mit dankendem Herzen.

Entnommen: „Komme o Tag." Gedichte von Ludwig Friedrich Barthel / Eugen Diederichs Verlag, Jena

Ein neues Buch des Verfassers unseres Artikels: „Vom Eigentum der Seele", Eugen Diederichs Verlag, Jena. 1941.

Es ist nicht leicht, sich in ein solches Buch der Stille, der Besinnung einzulesen. Man braucht dazu Ruhe und Konzentration. Doch wenn man diese gewonnen hat, so gibt es einem viele Wahrheiten, die man in sich trug, ohne daß sie die Schwelle des Bewußtseins überschritten hätten. Aus der gedanklichen Durchdringung deutschen Wesens gewinnt der Dichter ein Wissen, das nicht allein aus dem Verstand, sondern aus dem Herzen geboren ist und die seelische Atmosphäre des schöpferischen Menschen darlegt.

Gerade in einer Zeit wie der heutigen, in der das Materielle durch die Dauer des Krieges leicht in den Vordergrund gedrängt wird, ist eine solche Bilanz des Seelischen für jeden innerlichen Menschen von unschätzbarem Wert. Inhalte, die scheinbar verblaßten, Größen, die scheinbar an Wert verloren, werden mit sicherer, kluger Hand wieder an ihren Platz gerückt.

Der Dichter spricht vom Eigentum der deutschen Seele, des einzelnen Menschen und des ganzen Volkes. Ihre Sinnbilder sind seine großen Dichtungen. Die Dichter aber sind die Spiegel der Volksseele, und in ihren Werken offenbart sich sein Gemüt: In überaus reifen, durchdachten, erkenntnisvollen Abhandlungen vermag Barthel die Werke unserer Größten und Deutschesten, eines Goethe und Mörike, Carossa, Rilke, Binding, einer Agnes Miegel sichtbar werden zu lassen und, ohne sie zu zergliedern, dem Leser überzeugende Deutungen und Zusammenhänge zu erschließen.

Im zweiten Teil des Bandes nimmt Barthel zu Wesensfragen unserer Zeit Stellung, die Dichtung und Dichter besonders berühren. In seinen Briefen aus dem Krieg gibt er vielen Menschen, die sich um die hintergründigen Fragen seines Sinns und Ablaufs bemühen, demütig-stolze Tröstung, um in dem Schlußabschnitt „Drei Fragmente über Gott" zu den letzten Fragen unseres Daseins vorzustoßen. Die einfache Sprache, die unsentimentale, oftmals fast herbe Darstellungsweise, die getragen ist von einer großen Gläubigkeit und packenden Reinheit des Denkens wird ihre klärende Wirkung auf den Leserkreis nicht verfehlen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0116
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gedichte vom Krieg

Man mag zunächst etwas skeptisch den Gedichten dieses Krieges gegenüberstehen, die noch während seines aufwühlenden Ablaufs geboren wurden. Gültige künstlerische Gestaltung braucht doch Abstand, langsame Reifung! Die besten Weltkriegsbücher entstanden erst 10 Jahre und mehr nach seinem Ende! Für die epische Gestaltung mögen diese Einwände zutreffen, aber nicht für die Lyrik. Sie entsteht unmittelbar aus dem Erlebnis, aus der Stimmung des Augenblicks. Sie braucht keinen Umweg über die gedankliche Verarbeitung, sondern ist der erste Niederschlag erlebter Wirklichkeit. Im Vormarsch, zwischen den Schlachten, im Erleben fremder Landschaft, im Erinnern an die Heimat, bei Postempfang, auf Wache, beim Vorüberzug der Gefangenen, beim Tod des Kameraden drängt das Geschaute und Empfundene zum Ausbruch. Einer schreibt es für viele nieder.

„Aquarelle der Poesie" nennt darum Hauptmann Sigmund Graff die Lyrik in seiner Sammlung von Kriegsgedichten, die unter dem Titel „Eherne Ernte" im Verlag J. F. Lehmann, München, erschienen sind. Es ist sinnvoll, diesen Band der Sammlung „Volk im Kriege", die im Jahr 1934 in der Deutschen Reihe des Diederichs Verlags, Jena, herauskam, gegenüberzustellen. Das Gemeinschaftsgefühl, damals im Weltkrieg von den Dichtern der Front beglückt erkannt, ist heute Selbstverständlichkeit. Der Stellungskrieg in seiner zermalmenden Wucht wurde abgelöst durch den Vormarsch in die Fremdheit des Feindeslands, und die Frage nach dem Sinn wird durch die Überzeugung der Unausweichlichkeit des großen Geschehens der Antwort enthoben. Die Gedichte von heute sind vielfach einfacher, unromantischer, persönlicher; die kleinen Dinge gewinnen an Gewicht, je mehr die großen in fragloser Übereinstimmung anerkannt werden. Daneben geben die neuen technischen Waffen viele neue Inhalte.

Die meisten Namen unserer jungen Dichtergeneration, den Leserinnen der NS.-Frauen-Warte durch manche ihrer Gedichte bekannt, sind in dem Band enthalten: Eberhard Wolfgang Möller, Herybert Menzel, Gerhard Schuhmann; Otto Paust ist Hauptmann bei der Luftwaffe, Hans Jürgen Nierentz, Horst Lange und Wolf v. Niebelschütz sind Unteroffiziere; Kriegsberichter sind Felix Lützkendorf, Oberleutnant Rudolf Kreutzer und Leutnant Wolfgang Jünnemann; Rudolf Maczurat, Walter Bauer, Rolf Bongs, Herbert Sailer und noch viele andere sind durch manche gute Probe ihres Könnens vertreten. Dazwischen kehren die Namen der Dichter wieder, die schon den Weltkrieg mitgemacht haben – Karl Bröger, Hans Friedrich Blunck, Helmuth Richter, Oskar Wöhrle – und nun die alten Stätten des Kampfes wiedersehen. Für sie ist dieser Krieg die Vollendung des letzten, und ihre Gedanken kehren oft zu den Gefallenen des ersten Völkerringens zurück.

Einen weiteren Sammelband hat Wilhelm Westecker im Eher Verlag als Band 12 der Reihe „Volkheit und Glaube" unter dem Titel „Der Marsch in den Sieg" herausgebracht. Es kommen viele derselben Dichter zu Wort wie im erstgenannten Band, und doch unterscheiden sich beide: Läßt Sigmund Graff nur die Dichtung auf den Leser wirken, so nimmt ihn Wilhelm Westecker gleichsam bei der Hand und führt ihn durch seine einführenden und deutenden Worte durch die Vielfalt dichterischer Empfindungen und Darstellungen.

Drei Einzelbände seien noch erwähnt. Die schönsten Soldatenlieder des Weltkriegdichters Georg von der Vring sind in dem Band „Dumpfe Trommel schlag an!" im H. Goverts Verlag, Hamburg, erschienen. Viele von ihnen sind schon Allgemeingut geworden und ihre echten Töne heute wie damals von eindrucksvoller Wirkung. – Bodo Schütt, Lyrikpreisträger und Oberstabsarzt im Felde, ist einer unserer stärksten Dichter dieses Krieges. Seine in einem kleinen Band „Gedichte des Krieges" im Diederichs Verlag erschienenen Gedichte packen durch die Tiefe ihres Empfindens und die Stärke ihres Ausdrucks. Immer neue Formungen findet der Dichter für das vielseitige Gesicht des Krieges, und dahinter steht die ethische Kraft einer schicksals- und tatgläubigen Haltung. – Hans Baumann, durch seine Lieder im ganzen Volk bekannt, steht als Leutnant an der Ostfront. „Der Wandler Krieg", ein schmaler Gedichtband bei Diederichs, Jena, erschienen, enthält seine lyrische Ernte aus dem Ostfeldzug. Der fremden Erde abgelauschte Klänge und die Stille inneren Erlebens gießt er in seine reine, liedhafte Sprache, getreu seinem Vers zu Beginn des Bandes: „Nach großen Namen fragt! Vermeßt den Krieg nach seiner Stirn! Sein Herz laßt uns behüten."

Lore Bauer-Hundsdörfer

Nach großen Namen fragen einst die Söhne.
Verebben wird der Krieg in ihren Seelen,
wie Glocken aber schwingen wenige Schläge
gewaltig über dumpfem Klanggewirr:
Verdun, La Panne, Dünkirchen, Aisne, Paris,
aus erstem Anlauf Kutno, Lemberg, Warschau,
und erzdurchschüttert, eisgehärtet Narvik,
von Sonnenhauch durchtönt Athen und Kreta.
Die Söhne werden fragen: hast du Kiew,
die alte Wiege Rußlands, leuchten sehn?
Und Petersburg in jener hohen Stunde,
da Deutsche seinen falschen Namen brachen?
Und du wirst schweigen. Denkst der grauen
Straße,
die endlos Öde vor dir aufgetan,
der kargen Kiefern, drunter du gedarbt,
des Ginsternestes, wo du stumm geblutet.
Dein ruhiges Auge wird den Falkenblick,
der in die Brust stößt, ohne Zaudern fangen:
Nach großen Namen fragt! Vermeßt den Krieg
nach seiner Stirn! Sein Herz laßt uns behüten.

Hans Baumann

Die Wache

Steht einer einsam in der Nacht,
mit schwerer Pflicht beladen,
er denkt zurück und an die Wacht
der toten Kameraden.

Er fühlt's, daß einer zu ihm tritt.
Soldat aus anderen Tagen,
der schon das Bitterste erlitt,
und leise hört er sagen:
Kamerad!

Und nur dies eine Wort.
Sie schweigen und sie schauen.
Der zweite geht, im Schatten, fort
erst früh beim Morgengrauen.

Herybert Menzel

Brief von zu Haus

Er trägt ihn still von hinnen
und zögert noch, den Brief,
den er mit allen Stimmen
des Herzens brünstig rief,

zu öffnen. Wie zur Feier
gerüstet sitzt er dann
vor seinem Abendfeuer:
der harte, ernste Mann.

Und in der Faust, der schweren,
erbebet ihm das Blatt.
Ein wundersam Verklären
die Stirn umfangen hat.

Die Worte pflückt er leise
wie Blumen auf der Au
auf nie gekannte Weise
im Brief der liebsten Frau.

Er wiegt den Schlaf des Kindes,
des jüngsten, lächelnd ein,
zum Spiel des Abendwindes,
und ist nicht mehr allein.

Und wie, von Stimmen trächtig,
er nun auf Wache zieht,
in seiner Seele mächtig
die Heimat neu erblüht.

Werner Schumann

Den Müttern

O Mutter in Demut bewahre
und mehre das edle Blut!
Unmäßig verschwenden die Jahre
des Schwertes das teuerste Gut,

und Väter und Söhne erkühnen
des Todes sich, Helden gleich,
die Knaben in kindlichem Dienen
beschwören schon Opfer und Reich.

O Mütter, ihr einzig geborgen
in Stille und fern der Schlacht
bereitet den schöneren Morgen
aus bitter gewaltiger Nacht,

und hebt unterm schattigen Flügel
der Sorge voll Trost das Haupt,
gedenkt, unterm Helmkreuz im Hügel
liegt mancher, der tief euch geglaubt!

Entzündet den Stern überm Sterben
Verheißung aus reinem Schoß,
gebäret den Toten die Erben,
und macht ihren Namen groß!

Bodo Schütt

Gut ist, Söhne zu haben.
Sie tragen das Erbe.
Leicht wird dem Manne die Pflicht
und sollt er fallen vorm Feind:
Sei's drum! Ewig lebt er im Volk.
Sein Tod ist Vermächtnis.
Blut von seinem Blute
wird es bewahren.
Geist von seinem Geiste
lebt, es zu mehren.
Gut ist, Söhne zu haben.
Sie tragen das Erbe.

Herbert Sailer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0117
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Wehrmacht singt.

Das brausende Lied marschierender Mannschaften ist eines der besten Kampfmittel der nationalsozialistischen Bewegung in der Kampfzeit gewesen. Während bei anderen Völkern Barrikaden und Guillotinen zum Wahrzeichen der Revolution geworden sind, ist die nationalsozialistische Bewegung in höherem Maße als je eine Revolution vorher diejenige eines singenden Volkes gewesen; alle die Lieder aber, die damals in der SA. aufgeklungen sind, reichen mit ihren Wurzeln in die singende Fronttruppe des ersten Weltkrieges hinab. Wie der Keim der nationalsozialistischen Bewegung aus bestem deutschem Frontsoldatentum herausgewachsen ist, so sind es auch ihre Lieder.

Während aber das Bild, das wir uns vom Singen unserer Soldaten im ersten Weltkriege machen können, viele Lücken aufweist, weil damals die einigende gemeinschaftsbildende Kraft des Liedes von der politischen Führung kaum erkannt und in die geistige Kriegsführung eingebaut worden ist, ist das Soldatenlied im zweiten Weltkriege von einer um das Geheimnis dieser Dinge wissenden nationalsozialistischen Staatsführung als eine bewährte Waffe eingesetzt worden.

Die dem deutschen Menschen im Blute liegende Singfreude und insbesondere die ungebrochene Kraft, mit der das Volkslied im deutschen Soldatentum lebendig geblieben ist, haben uns daher im gegenwärtigen Kriege einen solch unerschöpflichen Reichtum an neuen Liedern geschenkt, daß es selbst die kühnsten Erwartungen übertraf.

Dabei sind es nicht so sehr die meteorartig aufleuchtenden und ebenso schnell verblassenden Tagesschlager von der Art der „Erika" und der „Lili Marleen", als vielmehr das schlichte und bodenständige Lied der Truppe, das aus dem lebendigen Soldatensingen herauswächst, wie es schon seit Generationen den Stil des deutschen Mannschaftsgesanges bestimmt hat.

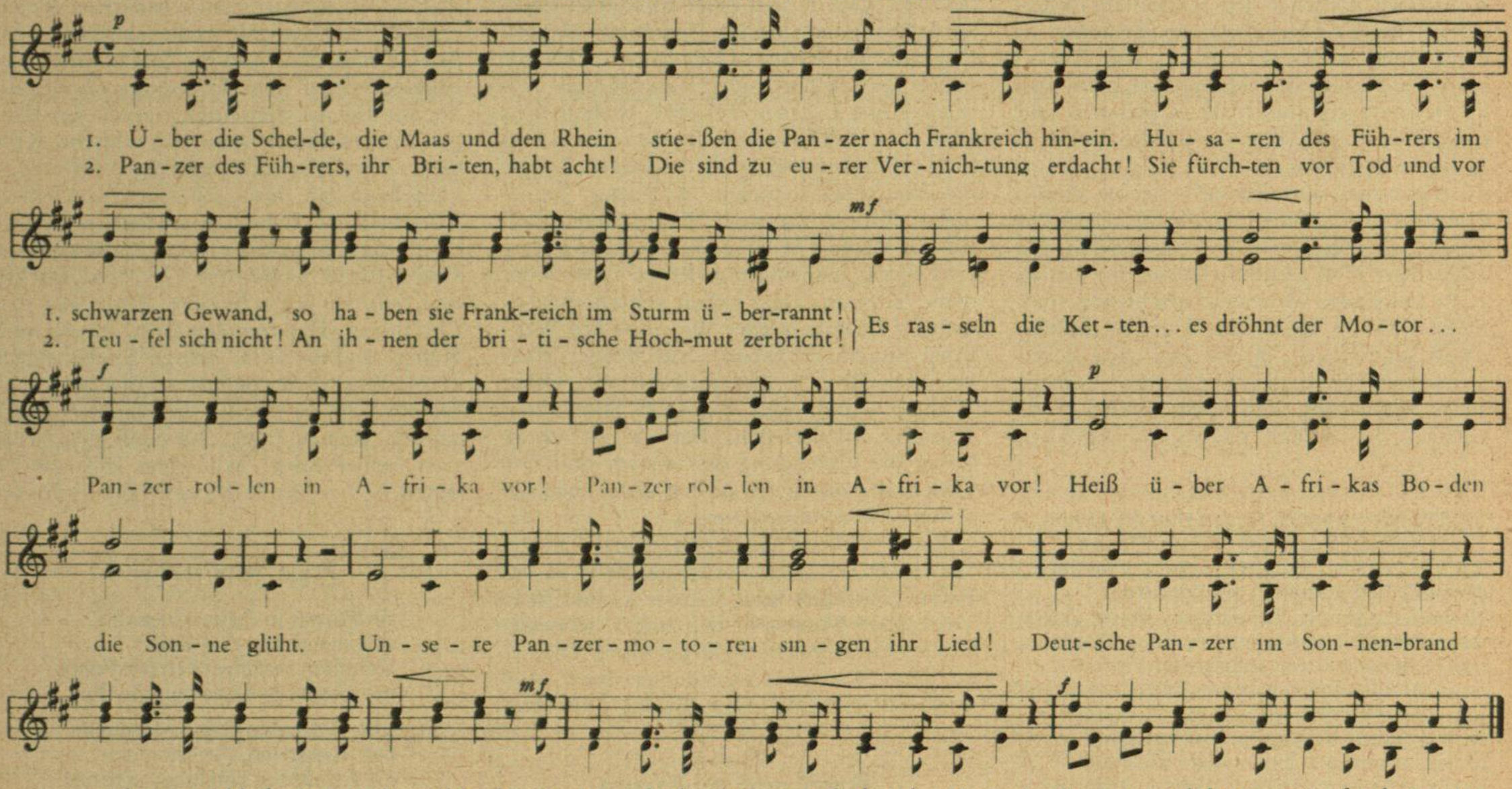
Da aber noch niemals eine Armee in einem solchen Maße und in so tiefem Sinne Volksheer gewesen ist wie unsere Wehrmacht, ist ihr Liedgut schier über Nacht zugleich das der ganzen Nation geworden. Die Verbreitung dieser überwältigenden Fülle neuen, in der Wehrmacht entstandenen Liedgutes ist zum großen Teil ein Verdienst des deutschen Rundfunks.

Als ich vor sieben Jahren zum ersten Male mit einer geschlossenen Einheit der Wehrmacht Soldatenlieder vor dem Mikrophon sang, glaubten viele Funkfachleute, daß ein solch ungekünstelter Vortrag von Liedern im Stile des Singens zur Putz- und Flickstunde in den Kasernen oder auf dem Übungsgelände nie richtig funkgerecht wirken könne. Aber die einhellige Begeisterung, die dieses schlichte Mannschaftssingen gerade in dem weiblichen Teil der Hörerschaft auslöste, hat dazu geführt, daß heute die damals geprägte Form der Darbietung im Rundfunk zum Allgemeingut aller deutschen Sender geworden ist, denn unsere Mütter und Frauen werden ja gerade davon besonders angesprochen, daß sie die Lieder so hören, wie sie ihre Söhne und Väter im grauen Rock draußen unter sich singen. So wirkte die gemeinschaftsbildende verbindende Kraft des Liedes durch den Rundfunk nicht nur auf die Truppe selbst, sondern sie trug ihre Ausstrahlungen hinaus ins ganze Volk und durch den Äther bis in die letzte Hütte und das entlegenste Dörflein, in dem deutsche Menschen hausen.

Das echte deutsche Soldatenlied verschmäht, wie jedes echte Volkslied, allen billigen Effekt und alle Künsteleien. Das Volk singt nur das, was es in seiner eigenen, ihm auf den Leib gewachsenen Sprache anspricht, und nur die Melodien schlagen in ihm Wurzel, die aus der lebendigen Überlieferung des jahrhundertealten deutschen Volksgesanges schlicht und klar ohne alle Verkrampfung ins Ohr und ins Herz gehen.

Panzer rollen in Afrika vor

Marschlied von Norbert Schultze / Worte eines unbekannten Soldaten



Weltkriege machen können, viele Lücken aufweist, weil damals die einigende gemeinschaftsbildende Kraft des Liedes von der politischen Führung kaum erkannt und in die geistige Kriegsführung eingebaut worden ist, ist das Soldatenlied im zweiten Weltkriege von einer um das Geheimnis dieser Dinge wissenden nationalsozialistischen Staatsführung als eine bewährte Waffe eingesetzt worden.

Die dem deutschen Menschen im Blute liegende Singfreude und insbesondere die ungebrochene Kraft, mit der das Volkslied im deutschen Soldatentum lebendig geblieben ist, haben uns daher im gegenwärtigen Kriege einen solch unerschöpflichen Reichtum an neuen Liedern geschenkt, daß es selbst die kühnsten Erwartungen übertraf.

Dabei sind es nicht so sehr die meteorartig aufleuchtenden und ebenso schnell verblassenden Tagesschlager von der Art der „Erika" und der „Lili Marleen", als vielmehr das schlichte und bodenständige Lied der Truppe, das aus dem lebendigen Soldatensingen herauswächst, wie es schon seit Generationen den Stil des deutschen Mannschaftsgesanges bestimmt hat.

Da aber noch niemals eine Armee in einem solchen Maße und in so tiefem Sinne Volksheer gewesen ist wie unsere Wehrmacht, ist ihr Liedgut schier über Nacht zugleich das der ganzen Nation geworden. Die Verbreitung dieser überwältigenden Fülle neuen, in der Wehrmacht entstandenen Liedgutes ist zum großen Teil ein Verdienst des deutschen Rundfunks.

Als ich vor sieben Jahren zum ersten Male mit einer geschlossenen Einheit der Wehrmacht Soldatenlieder vor dem Mikrophon sang, glaubten viele Funkfachleute, daß ein solch ungekünstelter Vortrag von Liedern im Stile des Singens zur Putz- und Flickstunde in den Kasernen oder auf dem Übungsgelände nie richtig funkgerecht wirken könne. Aber die einhellige Begeisterung, die dieses schlichte Mannschaftssingen gerade in dem weiblichen Teil der Hörerschaft auslöste, hat dazu geführt, daß heute die damals geprägte Form der Darbietung im Rundfunk zum Allgemeingut aller deutschen Sender geworden ist, denn unsere Mütter und Frauen werden ja gerade davon besonders angesprochen, daß sie die Lieder so hören, wie sie ihre Söhne und Väter im grauen Rock draußen unter sich singen. So wirkte die gemeinschaftsbildende verbindende Kraft des Liedes durch den Rundfunk nicht nur auf die Truppe selbst, sondern sie trug ihre Ausstrahlungen hinaus ins ganze Volk und durch den Äther bis in die letzte Hütte und das entlegenste Dörflein, in dem deutsche Menschen hausen.

Das echte deutsche Soldatenlied verschmäht, wie jedes echte Volkslied, allen billigen Effekt und alle Künsteleien. Das Volk singt nur das, was es in seiner eigenen, ihm auf den Leib gewachsenen Sprache anspricht, und nur die Melodien schlagen in ihm Wurzel, die aus der lebendigen Überlieferung des jahrhundertealten deutschen Volksgesanges schlicht und klar ohne alle Verkrampfung ins Ohr und ins Herz gehen.

Während eine volksfremde Liedforschung ehemals alle die Lieder, die für eine abgegrenzte Gemeinschaft entstanden, nicht so recht als echte Volkslieder gelten lassen wollte, hat sich in unserem Zeitalter die einigende Kraft gerade dieser Lieder besonders bewährt. Wir alle singen von den blauen Dragonern und roten Husaren, obgleich es schon längst keine mehr gibt. Und in der gleichen Weise singt heute das ganze Volk „Flieger sind Sieger" oder „Panzer rücken in Afrika vor".

Gerade das Fliegerlied verdankt seine Entwicklung dem gegenwärtigen Kriege. Es ist zum eigentlichen Heldenlied unserer großen Zeit geworden. Aber auch in der Marine ist erst in diesem Kriege eine neue Singfreude und ein reiches und lebendiges neues Liedgut emporgewachsen.

Niemand hätte es gedacht, daß sich in einem solchen Umfange der Krieg als Vater aller Dinge gerade im Bereiche des Volksliedes bewähren würde. Daß er es getan hat, zeigt uns sinnfälliger als alle gelehrten Abhandlungen, wie stark und reich der ewige Quell des deutschen Volksliedes, den viele in den Jahren der Überfremdung des deutschen Kulturlebens schon am Versiegen wähnten, unter einer entschlossenen und um die Geheimnisse echten Volkstums und deutschen Seelentums wissenden politischen Führung wieder zu fließen vermag. Doch erst dann werden die Lieder dieses Krieg s in den ewigen Besitz der Nation eingehen, wenn auch künftige Generationen deutscher Mütter sie in ihre Pflege nehmen und sie für ihre Kinder singen.

Dr. Gerhard Pallmann

Wir weisen auf folgende neue Soldatenliederbücher hin:

„Soldaten, Kameraden", herausgegeben von Gerhard Pallmann und Ernst Lothar von Knorr, Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. – „1914–1939", Lieder mit Klavierbegleitung; „Flieger sind Sieger" und die fünf Hefte der Kriegsliedersammlung „Der Führer hat gerufen", sämtlich herausgegeben von Gerhard Pallmann, erschienen im Verlag K. Simrock, Leipzig

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0118
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hausmusik schafft neue Kraft.

Wenn wir von Hausmusik hören, dann steigen ganz bestimmte Bilder und Vorstellungen in uns auf. Wir denken an die großen, schöpferischen Familien unserer Geschichte, an die Familie Luther, Bach oder Mozart, die sich sooft zum Musizieren zusammenfanden, und an die schlichten und doch so erfüllten geselligen Zusammenkünfte in den geistesgeschichtlich bedeutsamen Epochen unserer Vergangenheit. Wenn wir aber das Glück hatten, selbst in einem musikfrohen Hause aufzuwachsen, dann sind uns die eigenen Hausmusikstunden mit Eltern, Geschwistern und Freunden zum unverlierbaren Besitz geworden.

Stets wird ein Gefühl der Verinnerlichung, der Ruhe und der Gemeinschaft mit solchem häuslichen Musizieren verbunden sein. Diese Kräfte brauchen wir aber auch heute, mehr noch als sonst. So lenkt der Tag der deutschen Hausmusik, der in diesem Jahre bereits zum zehnten Male begangen wird, unsere Aufmerksamkeit auf eine Kraftquelle hin, zu der immer mehr deutsche Menschen den rechten Weg finden möchten. Die Vereinfachung unseres Lebens im Kriege, die Beschränkung in vielen äußeren Dingen führt auf allen Gebieten zu dem Wesentlichen, Wahren und Schlichten hin. So ist es kein Zufall, daß ebenso wie die musikalischen Veranstaltungen in Konzertsälen und Theatern auch die Hausmusik im Kriege neuen Zuspruch gefunden hat.

Vor allem ist die deutsche Frau aufgerufen, den Gedanken der Hausmusik lebendig zu erhalten und zu verbreiten. Ihre Aufgabe, Trägerin und Hüterin der inneren Werte eines Volkes zu sein, wird gerade im Kriege deutlich, da die Männer um den äußeren Bestand des Reiches ringen. Wenn die Mutter trotz aller Beanspruchungen des Alltags die Zeit findet, mit ihren Kindern eine Stunde zu musizieren, wenn sie die Feste des Jahreslaufs oder des Familienlebens musikalisch bereichert, dann schafft sie mitten im Kriege eine Welt des Friedens und schenkt sich und den Ihren Kräfte für die harten Anforderungen der Gegenwart.

Zugleich aber leistet die Frau über den persönlichen Lebenskreis hinaus einen Beitrag zur Musikpflege überhaupt. Eine tiefgreifende und weitreichende Musikkultur kann nur auf dem Untergrunde der Hausmusik erstehen und bestehen. Die Hausmusik ist die Vermittlerin zwischen der einfachen Volksmusik und der „großen Kunst" des öffentlichen Musiklebens. Sie bewirkt immer wieder aufs neue eine wechselseitige fruchtbare Durchdringung von Volkskraft und Kunst, ohne die Verflachung oder Entartung einsetzen würden. Wieviel einem Volke die Tonkunst bedeutet und was es selbst in ihr leistet, das hängt weniger vom Konzert und vom Virtuosen ab, als von den Müttern und den Lehrern, von dem Fleiß und dem Geist, der bei der Musikpflege im Familienkreise herrscht.

Der Tag der deutschen Hausmusik wird zeigen, in wie weiten Kreisen Hausmusik wirksam zu werden vermag. Über den Rahmen der Familie und der Geselligkeit im Familienkreise hinaus wird er auf die Hausmusik in Schulen und Gemeinschaftsräumen, in Kasernen und Dorfstuben hinweisen. Vor allem aber wird er Hausmusik dort erklingen lassen, wo sie jetzt im Kriege besondere Wirkung hat: in den Betrieben, wo werktätige Menschen tagein, tagaus mit allen Kräften ihre Pflicht erfüllen und in den Lazaretten, wo Männer nach Nöten und Schmerzen Heilung finden.

Der diesjährige Tag der deutschen Hausmusik steht im Zeichen Johann Sebastian Bachs. Auch das ist kein Zufall. Denn unter allen großen musikalischen

Aufnahme: Haase

Leistungen der Deutschen sind gerade die Werke Bachs in ihrer Klarheit, Gesetzmäßigkeit und Strenge, von kraftvollem Leben getragen, unserer Zeit gemäß.

Zu allen Zeiten hat Deutschland auf den Gebieten der Kunst und Kultur einen wesentlichen Führungsauftrag gehabt. Er wird jetzt, wo das Reich nun auch die politische Führung übernimmt, noch umfassender werden. Ebenso wie die kunstschaffenden wirken auch die kunstliebenden und kunstübenden deutschen Menschen an diesem Führungsauftrag mit. Sie finden in der Hausmusik nicht nur Bereicherung für sich selbst, sondern geben damit ein kostbares Erbe der Nation an eine sich neu ordnende Welt weiter. Dr. Hilde Reinartz

Die 3000 Kilometer lange Brücke

Von Kriegsberichter J. Pantenburg

Im Osten, Sommer 1942.

PK. Es war an einem Sonntagabend — es ist nicht ganz einfach hier draußen, Tag und Datum immer fein säuberlich aufzufädeln — in einem kleinen Dorf, vielleicht rund 200 km südöstlich von Rostow, etwa in der Mitte zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer. Der Motor unseres Wagens wollte nicht mehr mitmachen — wer könnte ihm das in Rußland verdenken —, und so waren wir liegengeblieben und mußten auf Hilfe warten. Es war ein Tag und ein Dorf, wie sie sich hier alle gleichen, gleich in der Hitze, gleich in dem Staub, gleich in dem unsagbaren Schmutz und der trostlosen Einförmigkeit und gleich auch in der Fliegenplage. Die unfahrplanmäßige Ruhepause hatte daher auch beileibe nichts Verlockendes zu bieten. Wir hätten gerne etwas zugezahlt, wenn unsere Karre daraufhin wieder flott geworden wäre. Die Stunden schlichen träge und bleiern dahin, und es klang uns wie eine frohe Botschaft, als wir hörten, daß am anderen Ende des Dorfes bei irgendeiner anderen Einheit ein Radiogerät stehe. Es müßte schön sein, mal wieder Nachrichten zu hören!

Seit Wochen waren wir wieder unterwegs gewesen auf den Staubbändern des roten Paradieses, konnten dann mit dabei sein, als der Feind aus Rostow 'rausgefegt wurde, waren nun fast bis zum Kuban gekommen und hatten doch in all dieser Zeit nichts mehr davon gehört, was in der Heimat, was in der Welt vor sich ging, wir hatten keine Post bekommen, wir hatten keine Zeitung gelesen und wir hatten auch keinen Rundfunk gehört.

Und nun standen wir kurz vor acht Uhr in der Dunkelheit dieses Sonntagabends — die Dämmerung bricht hier jetzt schon vor sieben Uhr stark herein — in einem ziemlich geräumigen Zelt bei einer Gebirgsjägertruppe. In der Ecke rechts lag einer auf seinen Decken am Boden, und neben ihm sahen wir im Scheine einer spärlich flackernden Kerze ein Empfangsgerät stehen. Einstweilen knackte und brodelte es nur darin, es fehlten noch wenige Augenblicke an der vollen Stunde. Die Zeltklappe am Eingang hatte sich inzwischen noch mehrere Male gehoben, und an die zehn Kameraden waren hereingeschlüpft, sorgfältig bemüht, keinen Lichtschein nach außen dringen zu lassen, und nun kamen die Worte aus dem Gerät, die wir schon viele, viele Male gehört hatten: „Sie hören jetzt die Nachrichten des drahtlosen Dienstes."

Da war wieder diese Stimme, die wir zu Hause, die wir in der Heimat gehört hatten, einmal, mehrere Male am Tage oder auch in der Nacht. Wir hörten nicht nur die Nachrichten, nicht nur das, was sich militärisch oder politisch an Neuem zugetragen hatte, wir hörten ebenso die Stimme, die die Worte sprach. Ein Stück Heimat sprach uns an, getragen von Erinnerungen und Empfindungen. Es war, als wenn über Hunderte und Tausende von Kilometern hinweg eine Brücke geschlagen würde, auf der die Heimat zu uns kam.

Doch waren in uns nicht nur Erinnerungen aufgekommen, sondern auch Wünsche, ganz bescheidene kleine Wünsche, die man uns wohl verzeiht, auch wenn persönliche Dinge in dieser großen Zeit ganz und gar unwichtig sind. Ihr seid zu Hause in manchen Städten durch die verbrecherischen Luftangriffe des Gegners schwer heimgesucht worden, und ihr waret und seid Front wie wir hier draußen, denn mehr als Leben und Gesundheit und Eigentum kann keiner dem Vaterland geben. Aber ihr, die ihr Ähnliches vielleicht nicht zu erdulden brauchtet, die ihr noch nicht in dieser Weise betroffen wurdet, ihr habt doch immer noch viel, vielleicht sehr viel, wenigstens will es uns so scheinen. Wir haben hier einen anderen Blick dafür bekommen.

Ihr könnt euch waschen, wenn immer ihr euch schmutzig fühlt, ihr könnt trinken, wenn ihr Durst verspürt, ihr könnt euch zu Stunden der Entspannung mit Freunden und Bekannten zu Hause, im Gasthaus oder im Kaffee treffen, auch wenn es nur noch Dünnbier oder Selter geben sollte, und ihr könnt im großen und ganzen wohl auch noch Sonntag und Werktag auseinander halten. Viel, sehr viel will uns das scheinen.

An diese kleinen Dinge dachten wir, als die Stimme im Rundfunk uns die Heimat näher brachte, es waren unsere bescheidenen Wünsche, und wir möchten manchmal schon viel darum geben, auch nur einen von ihnen auf kurze Zeit erfüllt zu sehen. Die kleinen Dinge, an denen man früher achtlos vorüberging, für die kaum ein Wort der Anerkennung, der Freude oder des Dankes gefunden wurde, sie scheinen uns manchmal als höchstes Ziel unserer Wünsche.

Es sind kleine Wünsche, und wir bitten nochmals, sie uns zu verzeihen, größere haben wir im Augenblick kaum, und wir würden wohl auch nicht wagen, sie auszusprechen. Sie kamen mit der Stimme aus der Heimat aus fast 3000 km über die Brücke, die der Rundfunk zu uns geschlagen hatte. Wir blieben mit unseren Wünschen allein zurück, und waren doch froh darüber.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0119
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sie litten, auf daß Großdeutschland werde

Fortsetzung von Seite 88

Auch die beiden Wienerinnen, Maria Möslein, heiter, lebensfroh trotz allem, was sie durchgemacht hat, und die zarte, kränkliche, stille Antonie Friedmann, sind alte Bekannte von ihrem Aufenthalt im Wiener Landesgericht her. Beide Frauen hatten ihre lange Haft ihrer propagandistischen Tätigkeit zuzuschreiben. Bei Frau Möslein, die mit der Verteilung von Presseerzeugnissen betraut war, wurde bei einer Hausdurchsuchung ein ganzer Stoß Zeitungen gefunden. Nach längerem Aufenthalt auf der „Liesl" (Polizeigefangenenhaus auf der ehemaligen Elisabethpromenade in Wien) und 13 endlosen Verhören, bei denen sie standhaft jede Aussage verweigerte, wurde sie im Oktober 1935 im Landesgericht eingeliefert. Hier mußte sie durch vier Monate die Zelle mit einer polnischen Jüdin teilen, die einer internationalen Taschendiebbande angehörte. Im ganzen verbüßte Frau Möslein 1 Jahr und 4 Monate. Endgültig frei wurden sie und ihr Mann, der mit Unterbrechungen zweieinhalb Jahre in Gefängnissen zubrachte, erst am 14. Februar 1938. Auch dieses Ehepaar hatte alles verloren. Nach dem Anschluß kamen sie in den Besitz eines Modewarengeschäftes, doch sind beide Eheleute auch jetzt eifrig für die Bewegung tätig, Herr Möslein als Ortsgruppenleiter, Frau Möslein als Ortskassenverwalterin. Frau Friedmann kam wegen ihrer Beteiligung an der illegalen Presse zunächst in ein ganz primitives Polizeigefängnis, wo sie 9 Tage auf einer Pritsche ohne jede Decke liegen mußte. Nach vier Monaten „Liesl" wurde auch sie zu einem Jahr Landesgericht verurteilt. Nach ihrer und ihres Mannes Freilassung hatten sie keinen Unterstand und brachten die erste Nacht in einem Wiener Vorort im Freien zu. Beide Frauen lernten im Landesgericht eine damals in Wien lebende Brombergerin, Emma Schneider, kennen, die sofort nach dem Polenfeldzug nach Bromberg zu ihrem Bruder, der die Verschleppung mitgemacht hatte, zurückkehrte und dort den Blutsonntag mitmachte. Auch ihr wurde vom Führer der Blutorden verliehen.

Erschütternd sind die Schicksale von Frau Emma Weidinger aus Mürzzuschlag, die am 27. Juli 1934 wegen ihrer Weigerung, für den verstorbenen „Märtyrerkanzler" Dollfuß eine Trauerfahne zu hissen, von einem Heimwehrmann angeschossen wurde und eine schwere Unterkieferverletzung erlitt. Sie verlor durch die Krankheit ihre gesamte Habe, ihr Mann starb aus Kränkung. Die Grazerin Maria Bauer, eine tüchtige Schneidermeisterin, arbeitete im Nachrichten- und Verbindungsdienst der Partei und bei der NS.-Frauenschaft. Sie stellte ihre große Wohnung zur Verfügung. Nach dem Verbot wurde ihr diese entzogen, auch sie verbrachte 13 Monate in verschiedenenen Gefängnissen und stand nach ihrer Freilassung gänzlich mittellos da. Die Junglehrerin Christl Mauter aus Graz, künstlerisch sehr begabt, illustrierte die illegale Frauenzeitung. Die Zwanzigjährige wurde im April 1935 verhaftet, da in ihrer Wohnung die Matrize eines Osterflugblattes gefunden wurde. Die Anklage lautete auf Hochverrat, das Urteil auf eineinhalb Jahre schweren Kerkers, verschärft durch vierteljähriges hartes Lager. Ohne Unterbrechung verbüßte Christl 14 Monate. Einen Monat mußte sie mit Schwerverbrecherinnen die Zelle teilen. Nach ihrer Freilassung wurde sie durch ihre Mitgefangene, Pgn. Wildoner, mit dem Grazer Holzschnittmeister Ernst von Dombrowsky bekannt, der ihr einige Zeit unentgeltlichen Unterricht gab und ihr den Besuch der Kunstgewerbeschule ermöglichte.

Die einzige Frau, die zum Tode verurteilt und nach einer nervenaufreibenden Wartezeit von fünf Wochen zu 8 Jahren Kerker begnadigt wurde, ist die Innsbruckerin Hildegard Gößl, verehelichte Grenwelge. Sie stand unter dem Verdacht des Sprengstofftransportes. Verhöre, die von morgens 5 Uhr bis nachmittags 4 Uhr dauerten, sollten das junge Mädel einschüchtern und zum Geständnis bringen. Neun Monate verbringt sie so im Tiroler Landesgericht, endlich kommt der Verhandlungstag, der 8. Februar 1935. Nicht umsonst hat die freundliche Gefängniswärterin ihr zugeflüstert: „Sei tapfer, Hilde!" „Tod durch den Strang" lautet das Urteil. Hilde ist es, als ob der Boden unter ihren Füßen weggezogen würde. Ein dumpfer Fall hinter ihr läßt sie zurücksehen, ihre Mutter ist ohnmächtig geworden. Eine Nichtigkeitsbeschwerde wird verworfen und das Todesurteil neuerdings ausgesprochen. Fünf bange Wochen verbringt die Verurteilte in ihrer Zelle. Ihr Fenster öffnet sich auf den Galgenhof, und jedesmal, wenn sie ein Geräusch hört, klettert sie auf die Pritsche, um zu sehen, ob der Galgen für sie schon gerichtet werde. Eines Tages hört sie Schlüsselgerassel an ihrer Tür. Schon glaubt sie, ihre letzte Stunde sei gekommen, aber ein Justizbeamter bringt ihr die Nachricht von der Begnadigung. Nach zweidreiviertel Jahren in Wiener-Neudorf wird Hilde frei. Lange kann sich das arme Mädel nicht an die Freiheit gewöhnen. Nach dem Anschluß tritt sie in die Kassenverwaltung der Gaufrauenschaftsleitung in Innsbruck ein, in der sie noch jetzt, nach ihrer Vermählung mit dem Landauer Schneidermeister Grenwelge, bis zur Rückkehr ihres Mannes aus dem Feld arbeiten will. Ihr größter Stolz ist der Händedruck des Führers auf dem Parteitag des Jahres 1938.

Nur unvollkommen können diese kurzen Worte alle Leiden dieser tapferen Frauen schildern. Was sie für die Bewegung geopfert haben, ist aber sowenig vergeblich gewesen wie das Blut der Männer, die vor der Feldherrnhalle fielen und der 13 Opfer einer deutschfeindlichen, mitleidlosen Systemregierung nach dem Juliputsch in Österreich. Auch für diese Frauen gilt das Wort: „Und ihr habt doch gesiegt!"

Dr. Hedwig Faschingbauer

Unser großes Preisausschreiben: Die Auflösung

Wieder hat die überaus große Beteiligung an unseren Preisaufgaben: „Wer kennt unsere deutschen Dichter?" „Neue Rezepte aus allen deutschen Gauen" und „Gute Winke und kleine Kniffe der Haushaltsführung", veröffentlicht in Heft Nr. 20, 10. Jahrgang, gezeigt, daß die NS.-Frauen-Warte nicht abseits vom Alltag ihrer Leserinnen steht. Wir freuen uns, den Eindruck gewonnen zu haben, daß die Gedichte großer deutscher Dichter zum unverlierbaren Besitz vieler Frauen gehören, wie zahlreiche Zuschriften beweisen, wir freuen uns nicht minder über den Fleiß und die Geschicklichkeit unserer Hausfrauen, die viel brauchbare Ratschläge aus dem Schatz ihrer Erfahrung mitgeteilt haben. Eine größere Anzahl der praktischen Winke und Rezepte soll denn auch nach und nach auf unseren Haushaltsseiten erscheinen.

Leider mußte wie immer ein Teil der richtigen Lösungen der Aufgabe: „Wer kennt unsere deutschen Dichter?" unberücksichtigt bleiben; bei so zahlreichen Einsendungen mußte das Los entscheiden. Wir hoffen indessen, daß auch das Mittun und Mitraten Freude bereitet hat und wünschen Glück für das nächste Mal!

Die hier veröffentlichte Auflösung der 1. Aufgabe soll allen Beteiligten Aufschluß geben, ob sie richtig geraten haben. Weiter veröffentlichen wir die Namen der ersten vier Preisträgerinnen für jede Aufgabe. Von einer Aufzählung sämtlicher Preisträgerinnen müssen wir diesmal aus Raumgründen absehen. Mit der Verschickung der Preise haben wir begonnen.

Die Schriftleitung

Auflösung von Aufgabe 1: „Wer kennt unsere deutschen Dichter?": Gedicht 1, Bild 4, Eduard Mörike — Gedicht 2, Bild 5, Ina Seidel — Gedicht 3, Bild 1, Johann Wolfgang Goethe — Gedicht 4, Bild 3, Herbert Menzel — Gedicht 5, Bild 2, Walter Flex — Gedicht 6, Bild 6, Baldur von Schirach.

Die Namen der Preisträgerinnen:

1. Aufgabe:

1. Preis: RM. 100.—. Brigitte Hallmann, Berlin NW 21.
2. Preis: RM. 50.—. Frau Erna Krause, Berlin-Wilhelmsruh.
3. Preis: RM. 45.—. Frau Marie Müller, Stade/Elbe.
4. Preis: RM. 30.—. Frl. Emma Möbus, Kettenbach/Nassau.

2. Aufgabe:

Der 1. Preis von RM. 100.— wurde, da die hierfür in Frage kommenden Einsendungen gleichwertig waren, **in zwei Preise von je RM. 50.—** geteilt und zugesprochen:

Frau Grete Boruttau, München, Frau Maria Remle, Haßloch/Saarpfalz.

2. Preis: RM. 50.—. Frau F. Dirschmann, Bremen.
3. Preis: RM. 45.—. Frau Elsbeth Keller, Bad Rappenau.
4. Preis: RM. 30.—. Frau Therese Wersig, München.

3. Aufgabe:

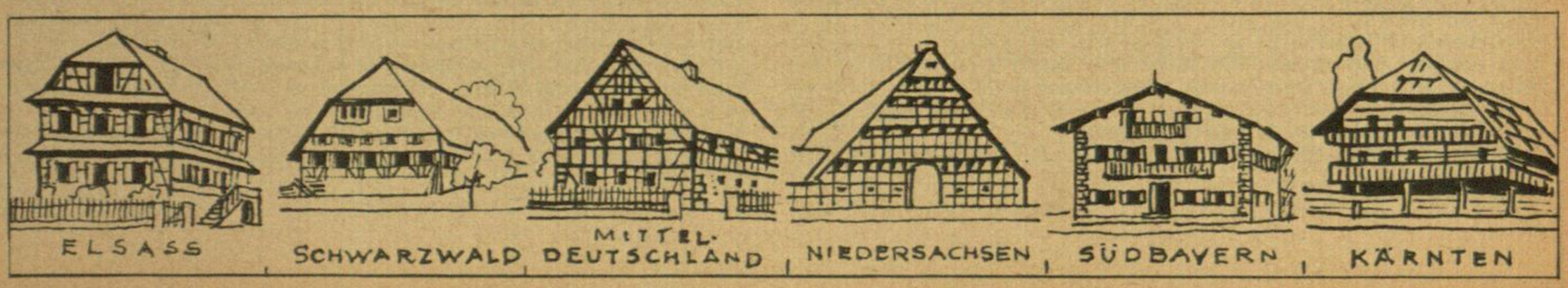
1. Preis: RM. 100.—. Frau Margarete Zehrer, Breslau.
2. Preis: RM. 50.—. Frau Olga Winkler, Freiberg/Sa.
3. Preis: RM. 45.—. Frau Paula Schwalb, Wiesbaden.
4. Preis: RM. 30.—. Frau Luise Zwicker, Bad Cannstatt/Stuttgart.

Berichtigung. Im Gedicht von Walter Flex: „Soldatentraum", Heft 5, S. 62, muß es in Vers 1 u. 3 statt „Reitstiefel" „Reiterstiefel" heißen.

Das Haus unserer Bauern in deutschen Gauen Läßt diesmal das W.H.W. uns beschauen.

Der Führer hat das WHW. einmal als eine stolze Herzensangelegenheit des Deutschen Volkes bezeichnet. Das wurde uns allen wieder so recht klar bei der Großkundgebung im Berliner Sportpalast, als Reichsminister Dr. Goebbels den Rechenschaftsbericht über das Kriegswinterhilfswerk 1941/42 gab. Es hat uns alle zutiefst gefreut, zu erfahren, wieviel Not mit unseren Spenden gelindert werden konnte und wie viele Maßnahmen zur Förderung der Volksgesundheit dadurch ermöglicht wurden.

Der Rückblick auf die vergangenen 3½ Jahre Krieg und auf alles, was in dieser Zeit geleistet und errungen wurde, soll uns Ansporn sein für das eben begonnene Kriegswinterhilfswerk 1942/43. Beweisen wollen wir, daß wir den Appell von Dr. Goebbels verstanden haben „Wir wollen uns wieder einmal alle überbieten in unserer Gebefreudigkeit und vor allem der Front zeigen, daß die Heimat in diesem Kampf um die Existenz unseres Volkes auch stets ihren Teil zu leisten bereit ist!" — Die Abzeichen der 3. Reichsstraßensammlung am 21./22. November 1942 haben eine besondere Anziehungskraft. Auf feinen Naturholzplättchen sind 12 Bauernhäuser aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands dargestellt. Die meisten sind uns wohl bekannt und rufen Erinnerungen wach. Aber sie gemahnen uns auch an die hohen Aufgaben, die unser Bauernstand zu erfüllen hat im Frieden und erst recht im Kriege. Schon an dem Bau der ruhigen, behäbigen Bauernhäuser spüren wir etwas von der Kraft, die aus der bodenständigen Kultur des deutschen Bauerntums immer wieder ausströmt ins gesamte deutsche Volk, zu seinem Nutzen und Gedeihen.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0120
© Universitätsbibliothek Heidelberg

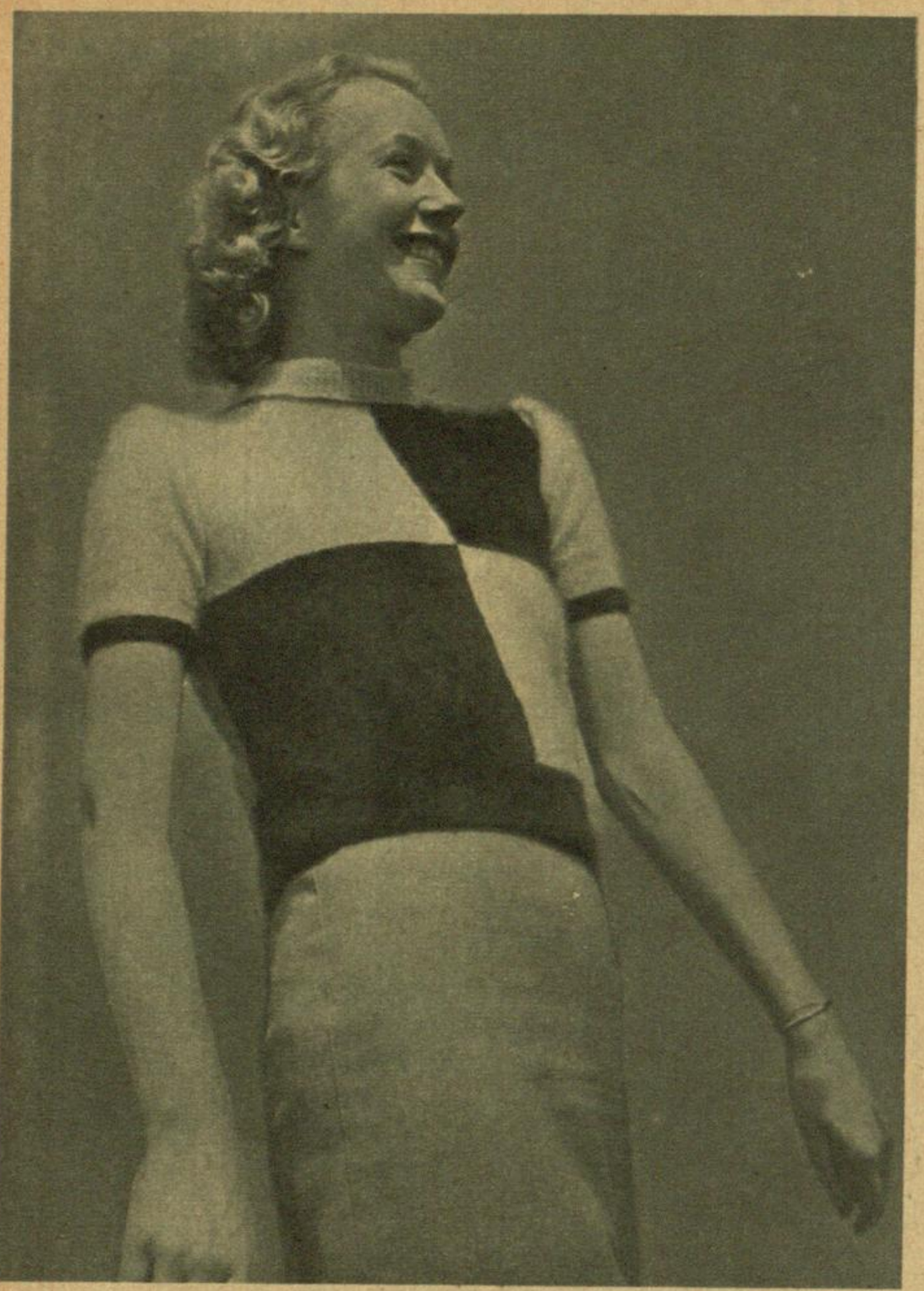


Abb. A

35164 K

Neues Material – sparsam verarbeitet

35297 R

35135 K

Abb. A Bei diesem jugendlichen Pullover ist die Farbverteilung schachbrettartig angeordnet. Das obenauf rechts gestrickte Grundmuster, die Bundränder und der Rollkragen im Streifenmuster sind nach Schnitt V Dorders. für 88 cm Oberweite einfach auszuführen. Auch wenig geübte Hände können es wagen, die Strickarbeit auszuführen. Material: etwa 70 g marinblaue und 80 g gelbe feine Angorawolle oder die entsprechende Menge Wollgarn, Stricknadeln Nr. 2½. Aus: Beyer-Band 474 „Neue Pullover, Kleider und Westen aus verschiedenen Resten", Verlag Otto Beyer, Leipzig-Berlin. – **35164 K** Die einfache Schnittform des sportlichen Kleides kommt in Streifenstoff besonders gut zur Geltung, der für die Taschen schräg verarbeitet wird. Der mäßig breite Gürtel sowie Kragen- und Ärmelaufschläge sind einfarbig gehalten. Der Gürtel kann nach Belieben zwischengesetzt werden. Der Schnitt sieht auch kurze Ärmel vor. Erforderlich: etwa 1,85 m Stoff von 130 cm Breite. Schnitt II Dorders. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 84 und 92 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.) – **35297 R** Der Leibchenrock aus schräg kariertem oder einfarbigem Stoff wird über einem beliebigen Pullover oder zu Blusen getragen. Erforderlich: etwa 1,80 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt IV Dorders. für 100 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite (65 Pfg.) – **35135 K** Der Schnitt dieses praktischen Tageskleides zeigt auch noch eine zweite Form mit langen Manschettenärmeln, denen eine weiße Manschette aufgeknöpft werden kann, und weißem Aufschlagkragen. Erforderlich: etwa 2,85 m Stoff von 90 cm Breite. Schnitt I Dorders. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.). Aufnahmen: Niebuhr

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen

Fortsetzung der Beschreibungen von S. 97

7—9. Auf vielen Böden oder in Schränken fristet wahrscheinlich noch mancher alter Koffer aus gutem Leder, verbeult oder zerrissen, sein Dasein. Mit etwas Geschicklichkeit läßt sich eine neue Tasche daraus gewinnen, wenn man statt des schweren alten Eisenbügels der Tasche einen Reißverschluß (es können auch zwei kürzere sein) aus einem alten Kleidungsstück einnäht (Abb. 8). Ein alter Plaidriemen oder ein fester Gürtel liefert die Henkel, die materialgerecht mit Lederriemchen befestigt werden.

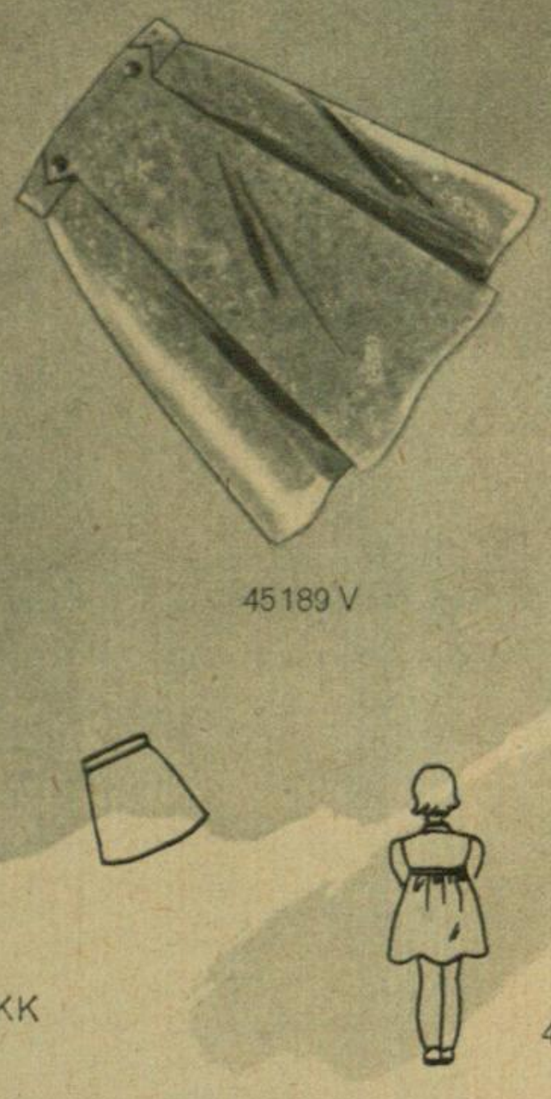
Aufnahmen: Fritz Reinhard, Zeichnungen: Felix Skoda, Leipzig

Die Schnitte befinden sich, soweit angegeben, auf dem beiliegenden Schnittmusterbogen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0121
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Für unsere Kinder Kindliche Schnittformen

44365 KK



45189 V

45137 MK

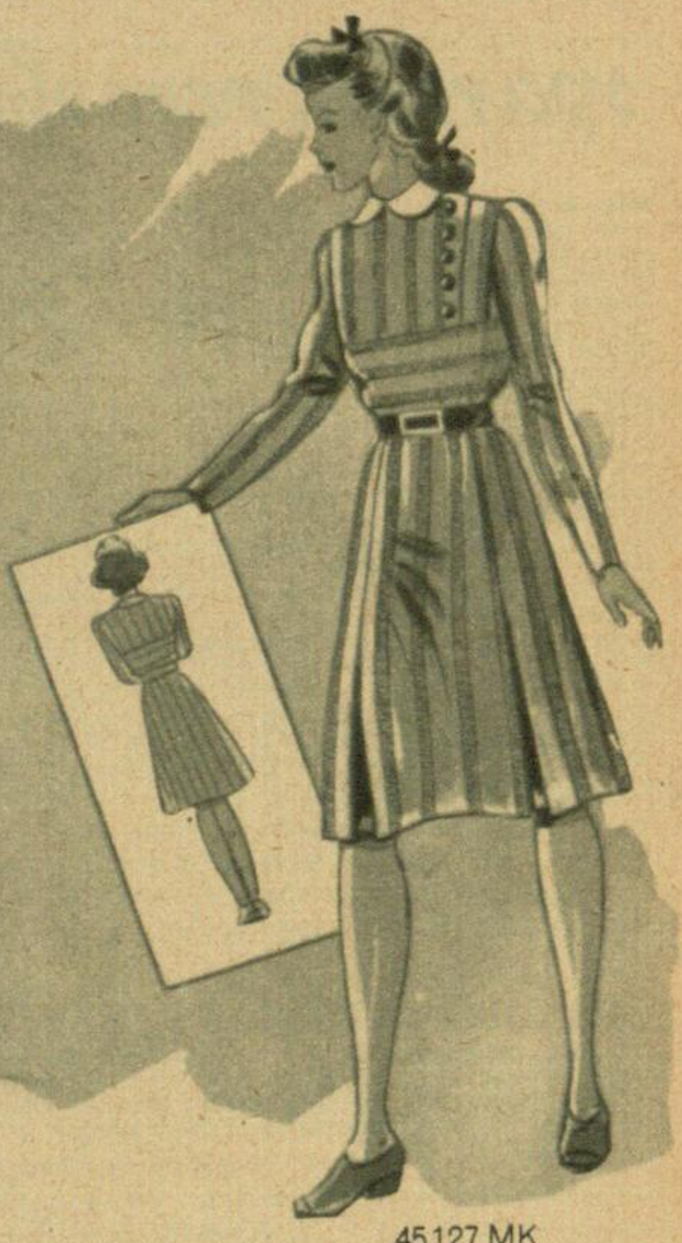
45231 KK

44365 KK Praktisch und hübsch ist der Westenanzug aus Strickstoff, der jedoch auch aus Wollresten gestrickt werden kann. Die ausführlichen Beschreibungen für beide Ausführungen sind dem Schnitt beigefügt. Erforderlich: etwa 65 cm Strickstoff, 140 cm breit, und 50 g mittelstarkes Wollgarn oder 200 g dunkles und 50 g helles mittelstarkes Wollgarn. Schnitt XI Rückf. für 3 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 3 Jahre (30 Pfg.) und für 7 Jahre (65 Pfg.) erhältlich. — **45189 V** Die Vorderbahn des kleidsamen Blusenrockes tritt mit Falte auf die Seitenbahnen und wird den seitlichen Gürtelteilen aufgeknöpft. Erforderlich: etwa 50 cm Stoff, 130 cm breit. Schnitt VI Rückf. für 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 6 und 8 Jahre (30 Pfg.). — **45137 MK** Das einfache Kleidchen aus glattem Stoff ist vorn durchgehend geknöpft. Das Röckchen ist seitlich und hinten mit Reihfalten angesetzt. Erforderlich: etwa 1,45 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt VI Vorderf. für 4 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 2 Jahre (30 Pfg.) und 4 Jahre (65 Pfg.) erhältlich. — **45231 KK** Der geraden Passe des praktischen Schulanzuges mit hochgeschlossener Bluse und kurzem Beinkleid sind Patten untergesteppt. Im Rücken ist eine Tollfalte eingelegt. Das Modell ist zum Aufarbeiten geeignet. Erforderlich: etwa 1,35 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt VIII Rückf. für 10 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 6, 8 und 10 Jahre (65 Pfg.). — **45195 MK** Der einfache kragenlose Skianzug für Mädchen oder Knaben ist zusammenhängend gearbeitet und schließt am Hals mit einer schmalen runden Blende ab. Sehr praktisch sind die untergesteppten Taschen mit auftnöpfbarer Klappe. Erforderlich: etwa 1,80 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt VIII Vorderf. für 9 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 9 und 11 Jahre (65 Pfg.). — **45232 KK** Der Skianzug für kleine Buben zeigt eine schlichte, leicht nachzuarbeitende Schnittform. Die hochgeschlossene Jacke wird hinten durch eine Gegenfalte erweitert. Erforderlich: etwa 1,70 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt VII Rückf. für 7 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 3 Jahre (30 Pfg.), für 5 und 7 Jahre (65 Pfg.). Die Anzüge 45195 MK und 45232 KK können bei kaltem Wetter auch als Schulanzüge getragen werden. — **43256 V** Für das einfache kragenlose Blüschen verwendet man getupften oder klein gemusterten Stoff. Die Vorderteile sind unter den seitlichen Quereinschnitten gereiht, wodurch die Bluse Schmuck und Form erhält. Erforderlich: etwa 1,30 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt V Rückseite für 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 6 und 10 Jahre (30 Pfg.). — **45127 MK** Die hübsche Schnittform dieses Schulkleides wird durch die Längs- und Querverarbeitung des ausdrucksvollen Streifenstoffes besonders hervorgehoben. Neu ist der seitliche, durch dunkle Knöpfe betonte Schluß. Erforderlich: etwa 2,40 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt VII Vorderf. für 15 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 13 Jahre (65 Pfg.) und für 15 Jahre (90 Pfg.). Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf beiliegendem Schnittbogen. Zeichn.: Beyer-Atelier.

45195 MK

45232 KK

43256 V



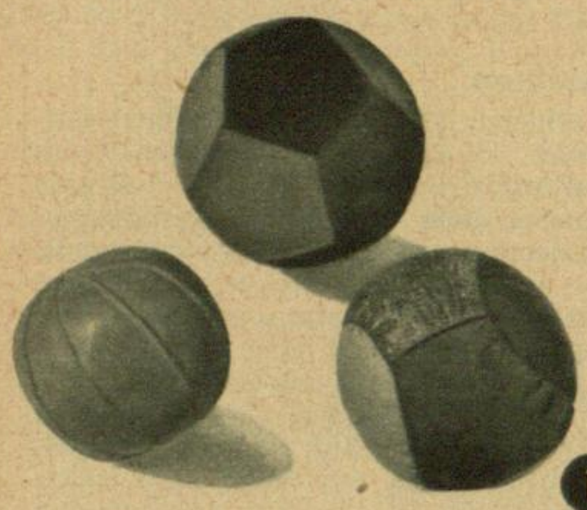
45127 MK

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0122

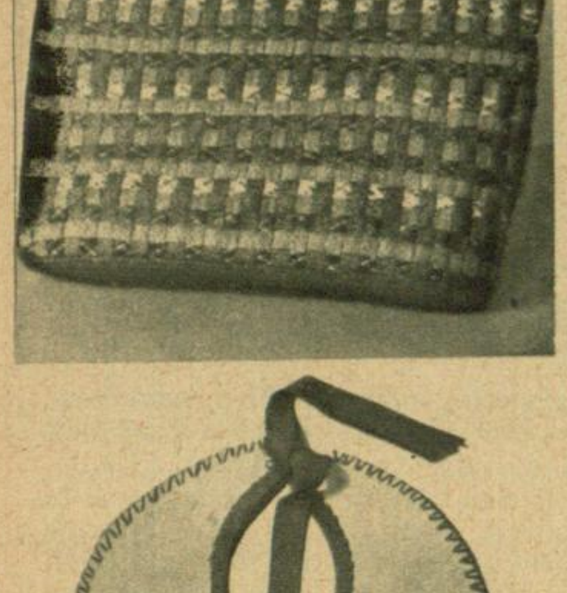
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Selbstgearbeitete Weihnachtsgeschenke

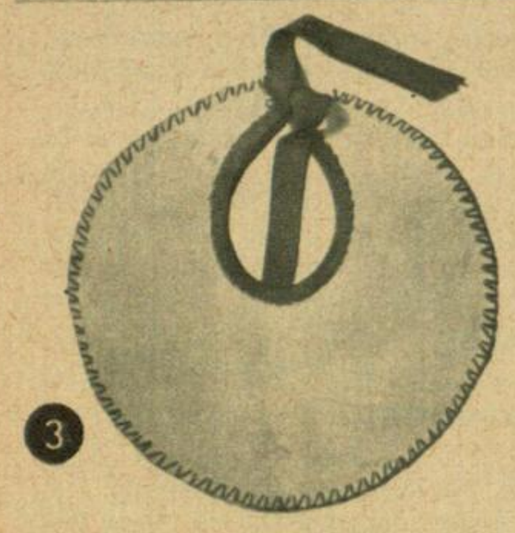


1

Im Haus der Gaufrauenschaftsleitung von München-Oberbayern besuchen wir die Werkschule der NS.-Frauenschaft. Leiterin dieser Schule, die in ihrer Art bisher ganz neu ist, ist die Bildhauerin Käte Zoltz.
Hier in der Werkschule fertigt jeder die Arbeit an, zu der es ihn am meisten zieht: Holzarbeit, Ledernäherei, Spielsachenherstellung, Spinnen und Weben, Arbeiten aus Pappe und Stroh — alles ist vertreten. Nie aber verlassen auch nur zwei ganz gleich gearbeitete Dinge die Schule, denn oberster Grundsatz ist hier, aus dem handwerklichen Können die schöpferische Eigenart jedes Mitarbeitenden zu wecken.
Alle Berufsarten finden sich hier zusammen: Neben der Führerin aus der Jugendgruppe die Lehrerin, die Angestellte eines Industriebetriebes, die junge künftige Soziale Betriebsarbeiterin, die Studentin. Aber auch Familienmütter und Großmütter stellen sich ein, für den eigenen Hausbedarf etwas Schönes zu arbeiten. Zur Weihnachtszeit wagen sich auch Soldatenväter in die Werkschulgemeinschaft, gutes Spielzeug für die Kinder herzustellen. Die unten gezeigte Dokumentenmappe und die umgearbeitete Ledertasche sind Arbeiten aus der Werkschule. Jo v. Wich

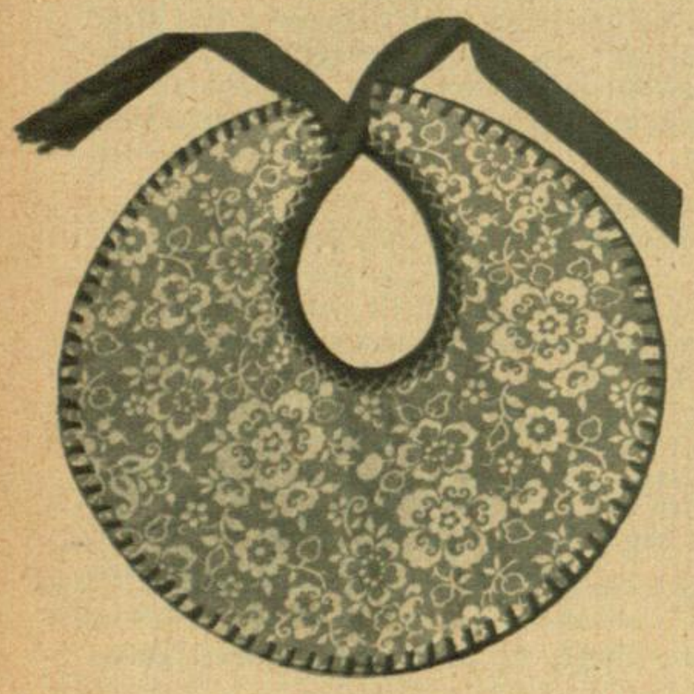


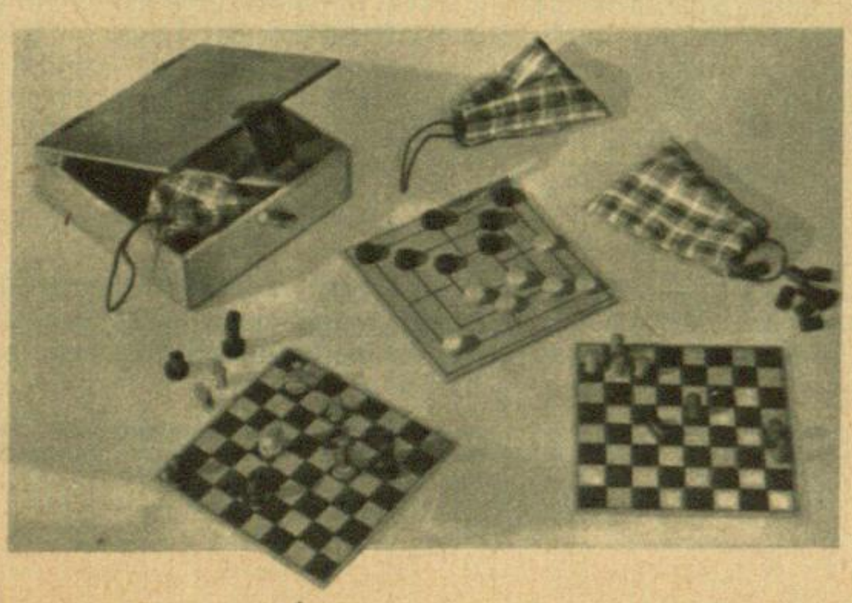
2



3

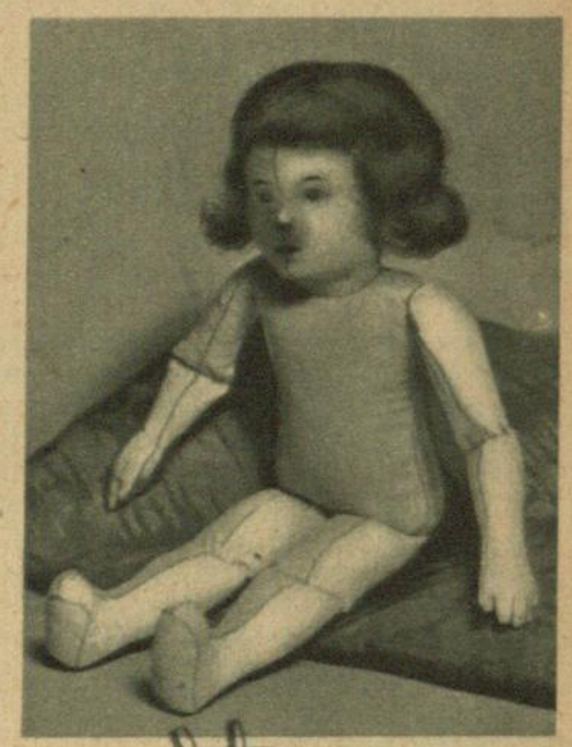
Und wenn wir auch nicht alle eine Werkschule der NS.-Frauenschaft besuchen können so wollen wir doch mit etwas Mut und Unternehmungsgeist an die Arbeiten herangehen, die auf dieser Seite zum Nacharbeiten gezeigt werden.
1. Die Bälle aus Lederresten arbeitet man nach Schnitt und Beschreibung XIII Rückf.
2. Für die praktische Tasche benötigt man 1cm breite Bastborte in verschiedenen Farbstellungen, etwas Bastgarn oder Baumwollgarn, einen Rest Wachstuch. Am Modell war für den Boden mittelblaues Bastgarn verwendet. Für das Bodenoval schlägt man 50 Lftm. an, übergeht 1 Lftm., häkelt je 1 f. M. in die folgenden 48 Lftm., 3 f. M. in die nächste Lftm. und setzt dann die Arbeit über die zweite Seite des Lftm.-Anschlages in Rd. fort. Man sticht stets durch beide M.-Glieder und nimmt zur Bildung der Form M. zu. Nach 13 Rd. ist der Boden beendet. Diesem steppt man etwa 25 cm lange Borten an, die man dann in Runden durchflicht, dabei immer an einer Schmalseite beginnend. Anfang und Ende jeder Borte mit unsichtbaren Stichen zusammennähen. Die oberen Enden der senkrechten Borten werden 1 cm umgeschlagen und festgesteppt. Das aus Wachstuch oder einem Stoffrest bestehende Futter nach dem Schnitt zuschneiden und der Tasche einnähen, dabei die aus Bastborte geflochtenen 32 cm langen Henkel mitfassen. Für den Boden kann man zwischen Bast und Futter eine Pappverstärkung legen. Schnitt XIV Rückf. Modell: Marianne Hegel, Leipzig.
3. Aus einem einfarbigen und einem gemusterten Stoffrest arbeitet man das Kinderlätzchen, so daß es beidseitig getragen werden kann. Den Halsrand faßt man mit Tresse ein, die gleichzeitig die Bindebänder ergibt und durch Hexenstiche gehalten wird. Die Außenränder sichern weitläufige Langettenstiche. Modell: Carell.
4. Eine Jugendgruppe der NSS. und des DJW. hat zur Vervollkommnung der Einrichtung eines Soldatenheimes ihren Teil durch Spiele beigetragen.
Es wurden also Damespiele, Mühle, Halma, „Mensch ärgere dich nicht", ja sogar Schachspiele angefertigt, außerdem Legespiele. Damit aber auch andere diesem Beispiel folgen können, lassen wir kurze Beschreibungen der Spiele folgen.
Zunächst die Spielbretter: Als Material verwendet man weiße Holzpappe. Man schneidet sie — soweit vorhanden — mit einem Pappschneidemesser, sonst mit der Laubsäge in Quadrate von 36 × 36 cm Größe. Diese werden nun nochmals in der Mitte auseinandergeschnitten, damit man sie besser aufbewahren kann. Wenn alles zurechtgeschnitten ist, werden erst noch die Schnittkanten mit feinem Sandpapier sauber abgerieben. Nun geht's ans Aufzeichnen des Spielplanes. An den 36 × 18 cm großen Rechtecken wird zuerst an 3 Seiten ein 2 cm breiter Rand abgesetzt, dann teilt man sie für Dame und Mühle in 4 × 4 cm große Quadrate ein, die bei Dame als Spielfelder entsprechend bemalt werden, bei Mühle — wie üblich — auszuziehen sind.
Für Halma teilt man den Spielplan nach Angabe des ebenfalls 2 cm breiten Randes in 2 × 2 cm große Felder ein, man malt und zieht diese dann ebenfalls aus. Zum Schluß werden die Spielbretter alle mit farblosem Lack überzogen.
Für die Damesteine kauft man Rundhölzer — möglichst Hartholz — die in 1 cm starke Scheiben zersägt, dann tadellos mit Sandpapier abgerieben werden, sie bleiben teils unbemalt, teils werden nur die Schnittflächen rot oder schwarz bemalt.
Für die Halmasteine schneiden wir von einer etwa 12 mm starken Vierkantleiste 2 cm lange Stückchen ab, die wir dann mit Sandpapier zuschleifen. Die obere Hälfte der Steinchen tauchen wir in rote, gelbe, blaue oder grüne Wasserfarbe und lassen sie trocknen. Oder wir sägen von Papierknebeln 1,5 cm lange Enden ab, die dann grün und rot angemalt werden.
Zu den Schachfiguren verwenden wir Lindenholz — es geht auch gewöhnliches Sperrholz — von 4 mm Stärke. Wir zeichnen uns die Figürchen nach Teil 71—76, Schnitt XI Vorderf. vor, sägen sie ganz exakt aus und schleifen die Schnittkanten sauber ab. Dann werden sie auf einfache, unbemalte Holzknöpfe aufgeleimt. Bei den Schwarzen wird der Knopf und der Sockel der Figur schwarz oder auch rot bemalt, die weißen behalten wieder, wie auch die Damesteine — ihre Holzfarbe. Zum Schluß werden alle Figuren — auch die Dame- und Halmasteine — mit farblosem Lack überstrichen. Für Legespiele sammeln wir schöne Titelblätter und Farbtafeln und ziehen sie auf dicke Holzpappe sauber auf und lassen gut trocknen. Dann werden die Bilder mit der Laubsäge in kleine unregelmäßige Stückchen zersägt, die wir auf der Rückseite wieder sauber mit Sandpapier abschleifen. Je unregelmäßiger die einzelnen Stückchen sind, desto besser!
Zum Aufbewahren der Spielfiguren näht man 10 cm breite und 15 cm hohe Stoffsäckchen. N. Adam (Gau-Frauenschaftsleitung, München, Jugendgruppe).



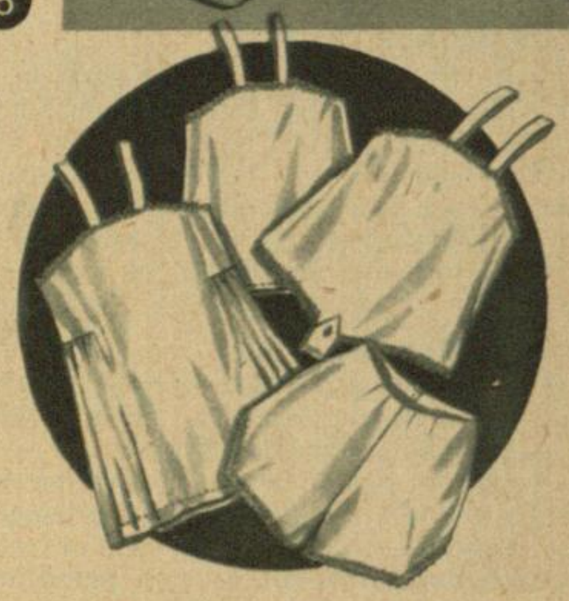


4

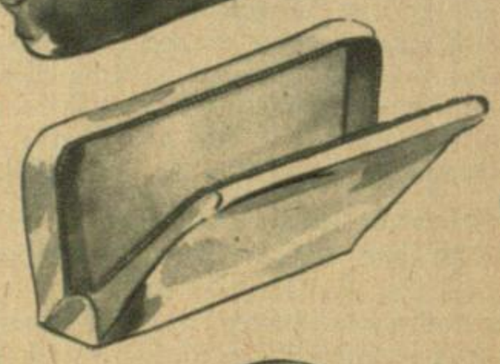
5. Für die Mappe für Familiendokumente werden eine Anzahl großer, selbstangefertigter Briefumschläge zwischen zwei sauber und schön überzogene Deckel zusammengefaßt. Auf einem mitgefaßten Blatt schreibt man, nach Nummern geordnet, den Inhalt der einzelnen Umschläge auf. — I. Geburtsurkunden, II. Tauf- und Impfscheine, III. Zeugnisse, IV. Militärpapiere usw. Man kann jederzeit weitere Umschläge nachheften, da die Lochung ein leichtes Lösen der Verschnürung ermöglicht.
6. Einen Puppenbalg selbst herzustellen, ist gar nicht so schwer, wenn man nach Schnitt X Vorderf. für eine 35 cm große Puppe oder nach dem bunten Beyer-Schnitt P 55629 arbeitet, der für Puppen von 35, 40 und 45 cm Größe erhältlich ist (30 Pfg.). Kopf und Körper werden aus Nessel oder anderen Waschstoffresten geschnitten und können nach dem Zusammennähen und Ausstopfen noch mit Trikotstoff (von hellfarbenen Strümpfen) bezogen werden. Augen und Mund sind aufgemalt, die Haare aus Wollgarnfäden gearbeitet.
Für die niedlichen Wäschestücke aus Stoffresten verwendet man entweder Schnitt X Rückf. für eine 35 cm große Puppe oder den Beyer-Schnitt P 55630, der für 3 Größen (35, 40 und 45 cm große Puppe) erhältlich ist (30 Pfg.).
Fortsetzung der Beschreibungen auf S. 95



6

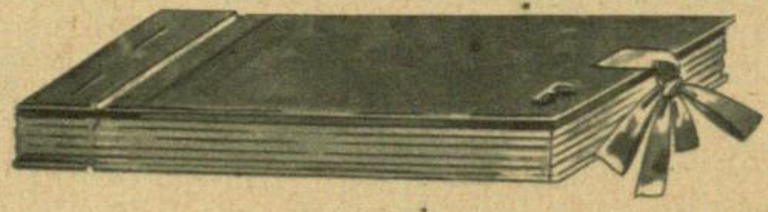


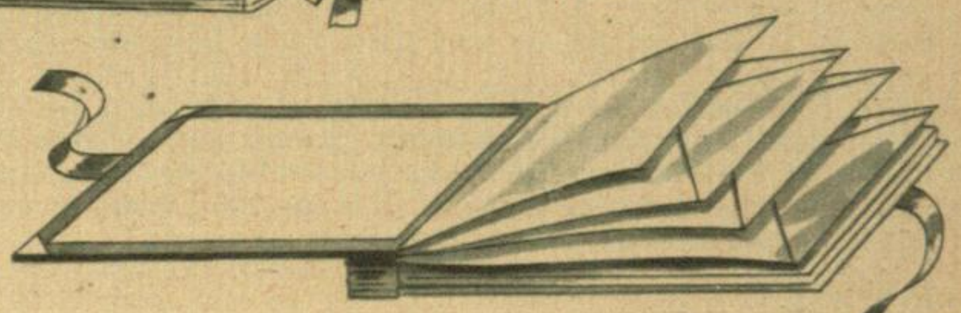
7



8

9





5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0123
© Universitätsbibliothek Heidelberg

-Einige Kostproben vom Preisausschreiben-

Eine große Menge guter Rezepte wurde uns zur 2. Preisaufgabe eingeschickt, von denen wir auf dieser Seite einige zum Abdruck bringen. Weitere folgen in den nächsten Heften.

Tiroler Kürbissuppe

1 kg Kürbis, Suppengrün, Kräuter, Salz, 10 g Fett, 2 Scheiben Vollkornbrot, Wasser, etwas Buttermilch.

Das rohe Kürbisfleisch wird mit reichlich Suppengrün, etwas Sellerielaub und, wenn möglich, mit einigen Pilzen durch die Fleischmaschine gedreht und mit der nötigen Flüssigkeitsmenge aufgefüllt. Wenig Röstmehl wird mit saurer oder Buttermilch glattgerührt und zur kochenden Suppe gegeben, die man nach Salz abschmeckt. In dem Fett oder, wenn vorhanden, mit einigen geräucherten, ausgebratenen Speckwürfelchen röstet man die Brotwürfel an und richtet damit und mit reichlich fein gehacktem Dillkraut oder Schnittlauch die Suppe an.

Grete Boruttau, München

Bauernsuppe (Abb. 1)

300 g Weißkraut, 5 mittelgroße Kartoffeln, 5 Gelbrüben, Salz, 2 l Wasser. Das Kraut wird gewaschen und in zweifingerdicke, halbfingerlange Stücke geschnitten und mit dem kochenden Salzwasser aufgestellt. Nach ½ Stunde gibt man die geschälten, in Würfel geschnittenen Kartoffeln sowie die in Stäbchen geschnittenen Gelbrüben zu und kocht alles weich.

Elsbeth Keller, Bad Rappenau

Insulanersuppe

1 kg Kartoffeln, 1 Zwiebel, ½ Kopf Weißkohl, nach Belieben 2 Äpfel, Gewürze, 250 g Vollkornbrot, 10 g Fett, Salz, Eiaustauschmittel.

Die geschälten Kartoffeln schneidet man in Scheiben, gibt eine ebenso zerteilte Zwiebel, den feingeschnittenen Weißkohl, die feinscheibig geschnittenen Äpfel, etwas Sellerie, rote Wurzel und Petersilienwurzel dazu und röstet alles mit den altbackenen Brotwürfeln in etwas Fett lichtbraun. Man füllt 2½ l Wasser darüber und schmeckt mit Salz ab und läßt die Suppe langsam kochen. Man streicht sie darauf durch ein Sieb, zieht sie mit etwas Eiaustauschmittel ab, gibt Suppenwürze daran und kann beim Auftragen Brühwürstchen in Scheiben schneiden und in die Suppe geben.

Marianne Kahlbau, Magdeburg

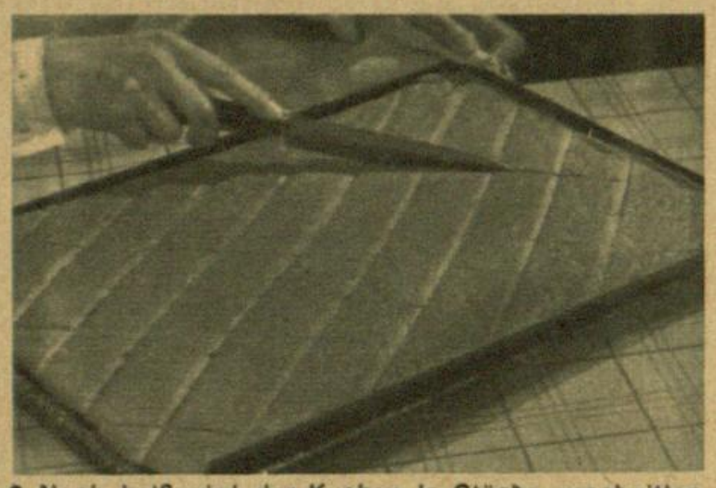
Muschelkraut (Bremergericht)

1 kg Sauerkraut, 1 Kartoffel, Gewürze, 125 g Muschelfleisch. — Das Sauerkraut dünstet man gar, bindet es mit einer roh geriebenen Kartoffel, schmeckt es mit Salz, Würze und etwas Majoran ab. Konserviertes Muschelfleisch, das jetzt meist fertig in den Handel kommt, schneidet man in feine Würfel und mengt nach Belieben davon darunter und läßt alles gut auf dem Herde durchziehen. Zu dem nahrhaften, wohlschmeckenden Gericht reicht man Pellkartoffeln.

Thea Hersen, Eisenach

1 Die kräftige Bauernsuppe ergibt ein schmackhaftes, sättigendes Mittag- oder Abendessen

2 Besonders appetitlich wirkt der Kohlrübensalat, wenn man mit dem Apfelausstecher kleine Kugeln aussticht



3 Noch heiß wird der Kuchen in Stücke geschnitten

Kohlrübensalat (Abb. 2)

2 Kohlrüben, 1 Tasse Fleisch- oder Gemüsebrühe, 1 Zwiebel, Essig, 20 g Mehl, 1 Teelöffel Eiaustauschmittel, Gewürze.

Die Kohlrüben schaben, in große Würfel oder Streifen schneiden oder zu Kugeln ausstechen und halb weich kochen. Eine Tasse der Kochbrühe und 1 Tasse Fleischbrühe kocht man mit der feingeriebenen Zwiebel und etwas Essig auf, bindet die Tunke mit dem glatt gerührten Mehl und kocht sie mit einem Teelöffel Eiaustauschmittel durch. In die warme Tunke gibt man die Kohlrübe, fügt etwas Senf, 2 Teelöffel Tomatenmark und Salz dazu und läßt den Salat 2 Stunden durchziehen. Man kann ihn auch aus ⅔ Kohlrüben und ⅓ Kartoffeln bereiten.

Kürbis-Rührei

500 g Kürbis, 1 Ei, 2 Brötchen, 1 Zwiebel, etwas Milch, Salz, Backfett.

Den Kürbis schneidet man in Würfel und dämpft ihn mit wenig Wasser. In einer Schüssel verrührt man das Ei, die eingeweichten Brötchen mit der feingeschnittenen Zwiebel, Salz und etwas Milch, dann fügt man den Kürbis dazu. In einer Pfanne läßt man ein Stück Fett zergehen, schüttet die Masse hinein und bäckt sie wie Rührei.

Paula Krauß, Erfurt

Blutwurströllchen

250 g Blut- oder andere Wurst, 20 g Fett, Zwiebel, Petersilie, 50 g Weißbrot, Salz, Hefeteig: 250 g Mehl, 20 g Fett, 10 g Hefe, Salz. Feingewiegte Zwiebel und Petersilie in Fett anrösten, die vom Darm gelöste Blutwurst und das eingeweichte, ausgedrückte Brot dazugeben und mit Salz vorsichtig würzen. Aus dem Mehl, Fett, Hefe und Salz bereitet man wie üblich einen Hefeteig, den man aufgehen läßt, auswalkt, in rechteckige Fleckchen schneidet und auf diese die Blutwurstmasse füllt. Die Fleckchen werden gerollt, auf das Blech gegeben und gebacken. Statt der Wurstfülle kann man auch eine Fülle aus 200 g Hackfleisch herstellen. Die Röllchen reicht man zu Gemüse oder Salat.

Hildegard Siebertz, Berlin-Siemensstadt

Kartoffelkuchen

500 g Vollkornschrot, 20 g Hefe, evtl. Kümmel, lauwarmes Wasser, 1½ kg gekochte Kartoffeln (auch Reste von Salzkartoffeln), Salz, 20 g Fett, 1 Ei oder Eiaustauschmittel, etwa ⅛ l entrahmte Frischmilch.

Der fertige Hefenteig wird auf dem Blech ausgerollt, ungefähr ½—1 cm dick. Nun werden die gekochten und geschälten Kartoffeln durch eine Presse oder Fleischmaschine getrieben, mit dem flüssigen Fett, dem Ei und Mehl vermischt. Dann gießt man so viel entrahmte Frischmilch hinzu, daß ein geschmeidiger Teig entsteht, Salz und, wenn vorhanden, etwas Muskat beifügen, so daß das Ganze recht kräftig schmeckt. Diese Masse wird mittels eines breiten Messers auf den Hefeteig gestrichen. Verfeinern kann man den Geschmack der Kartoffelmasse durch Hinzufügen von Speckwürfeln und Wurst, die man feingeschnitten der Kartoffelmasse beimischt. Wer Zwiebelgeschmack liebt, kann kleingeschnittene Zwiebel oben auf den fertigen Kuchen legen und mitbacken, bei guter Mittelhitze etwa 15—20 Minuten. Der Backofen wird kurze Zeit vorgeheizt. Der Kuchen wird bei schwächerer Oberhitze schön mittelbraun gebacken. Diese Art von Kartoffelkuchen wird bei uns (Gießener Gegend, Hüttenberg genannt) mit Vorliebe gebacken. Der Kuchen wird noch warm gegessen, dazu trinkt man hier Kaffee. Die Masse ergibt 2 Kuchen auf Herdblechen.

Erna Boller, Lang-Göns

Kuchen aus Vollkornbrot

250 g altbackenes Vollkornbrot, 1 Ei, 80 g Zucker, ½ Teelöffel Backpulver oder Natron, Rum- und Zitronenaroma.

Das gut abgelagerte, nicht im Ofen getrocknete Brot wird fein gerieben. Man rührt ein Eigelb mit dem Zucker, Rum- und Zitronenaroma zu Schaum. Damit vermengt man das Brot, den Schnee des Eies und das Backpulver. Man gibt die gut vermengte Teigmasse auf ein gefettetes Kuchenblech und drückt sie fest an. Die Teigmasse ist, wenn richtig vorbereitet, locker krümelig, nicht glatt verbunden. Der Kuchen, der makronenartig schmeckt, wird, wenn gebacken, mit Vanillezucker bestreut.

L. Schmidt, Ettlingen

5-Minuten-Kuchen (Abb. 3)

150 g Mehl, 1 Ei, 125 g Zucker, ½ Päckchen Backpulver, 1 Päckchen Vanillezucker, Zitronensaft.

Das Ei mit dem Zucker schaumig rühren, dann den Vanillezucker und Zitronensaft dazugeben. Das Mehl mit dem Backpulver vermischt unter Beigabe von etwas Milch zufügen. Der Teig muß noch etwas fließen, er wird auf gefettetem Blech im vorher angeheizten Ofen in 5 Minuten fertiggebacken. Noch warm in Stücke schneiden, mit Zucker und Zimt bestreuen oder mit Marmelade füllen.

Elfriede Bochröder, Leipzig

Butterkuchen (norddeutsche Spezialität)

500 g Mehl, knapp ⅜ l entrahmte Frischmilch, 30 g Hefe, 20 g Fett, 125 g Zucker, 30 g Butter oder Margarine.

Aus dem Mehl, knapp ¼ l Milch, Hefe, Fett und Zucker stellt man einen Hefeteig her. Zum Bestreichen des ausgerollten Teiges verwendet man nicht reine Butter, sondern man zerläßt die Butter in 4—5 Eßlöffel Milch. Vor dem Bestreichen müssen kleine Vertiefungen in den Teig gedrückt werden, damit sich die Flüssigkeit darin sammeln kann. Zum Schluß wird der Kuchenteig noch mit Zucker (wenn vorhanden mit Zimt vermischt) bestreut. Ist er auf dem Blech noch einmal recht schön gegangen, wird er im Ofen bei Mittelhitze hellbraun gebacken. Bespritzt man den Kuchen, wenn er aus dem Ofen kommt, noch einmal mit Milch, wird er noch saftiger.

Charlotte Lüllich, Wesermünde

Falsche Makronentorte

1 Ei, 40 g Fett, 175 g Zucker, 250 g Mehl, ¾ Päckchen Backpulver, etwas Marmelade.

Alle Zutaten, außer der Marmelade, werden zusammengerührt. Wenn der Teig nicht mehr rührbar ist, muß man krümeln. Die Hälfte des Teiges auf den Boden einer gefetteten Springform krümeln, darüber eine Marmeladeschicht streichen und den Rest des Teiges darüber krümeln. Bei mittlerer Hitze backen, so daß die Torte gleichmäßig gebräunt wird.

Inge Müller, Celle

Gewürzbrot ohne Fett und Ei

500 g Roggenmehl, ¼ l schwarzen Kaffee, 150 g Staubzucker, Gewürze, 1 Päckchen Backpulver oder Natron, 3 Eßlöffel Marmelade.

Die Marmelade wird mit dem Zucker gut verrührt. Dann setzt man Gewürze wie Zitronenschale, Zitronensaft, Rumaroma und wenn vorhanden Zimtersatz zu. Zuletzt wird das mit dem Backpulver vermischte Mehl daruntergerührt und der Teig als flacher Kuchen gebacken.

A. Lach, Wien

Eigenrezepte der NS. Frauen-Warte. Aufnahmen von Anneliese Lehmann-Tovote für die Frauen-Warte in der Versuchsküche des Beyer-Verlages, Leipzig

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0124
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Seite des praktischen Rates (Preisgekrönte Winke)

Kleine Kinderkragen aus Lätzchen (Abb. 1)
Meist sind Kinderlätzchen reichlich vorhanden, die, wenn die Kinder größer sind, bisher unverwendet herumlagen. Aber auch dieses Material kann Verwendung finden, denn es lassen sich rasch nette Kinderkragen daraus herstellen. Die innere Rundung erweitert man und faßt sie ein. Die äußere Rundung bleibt entweder so, wie sie ist, oder man schneidet sie nach Belieben zu und umhäkelt den Rand mit farbigem Garn. *R. SP.*

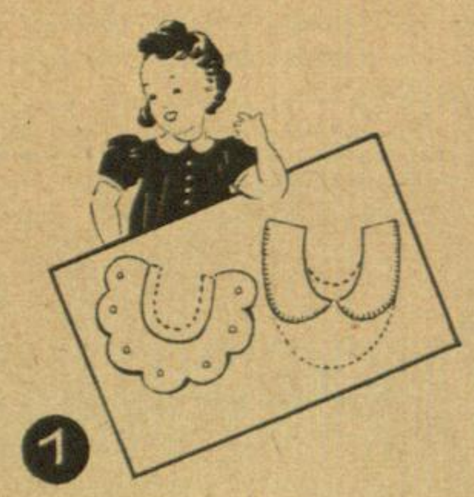
Sparsamer Seifenverbrauch
Da die Rif-Seife sehr leicht in Stückchen bricht, sobald sie etwas abgewaschen ist, nähe ich aus dünnen, bunten Waschstoffresten viereckige Beutelchen in der Größe der Rif-Stücke, stecke die Seife hinein und nähe mit überwendlichen Stichen zu. Diese bunten Würfel werden genau so verwendet wie Seifenstücke, und es geht auch kein Eckchen verloren. Ist der Beutel leer, wird ein neues Stück hineingetan, nachdem die kleine Handnaht aufgetrennt wurde. Kleine Reste, die noch im Beutel vorhanden sind, werden gesammelt und, wenn genug beisammen sind, auch in ein Beutelchen gefüllt und wieder benutzt. *Hilde Groh, Leipzig*

Man muß sich zu helfen wissen (Abb. 2)
Oft hörte ich klagen, durch die beschränkten Gewichte könnte man nie einen Kuchen als Feldpostpäckchen senden, denn sooo kleine Formen hätte man doch nicht. Ich habe mir aber auch da zu helfen gewußt. Manchmal bekommt man Fischkonserven, die Dosen davon säubere ich sorgfältig und backe nette Kuchen darin, ebenso in den Deckeln der Brotdose, in der mein Mann sonst früher seine Frühstücksbrote mitnahm. Die Dosenform hat sich besonders auch Ostern sehr gut bewährt, da ich darin „Ostereier" (Eiform) gebacken habe.
Silvia Schüßler, Bochum

Ein neues Kleidchen für unsere Mädelchen (Abb. 3)
Aus einem dunkelblauen, im Schritt schadhaften Bleyle-Schlüpfer fertigte ich ein Röckchen und einen Pullover für mein 3jähriges Mädelchen. Ich schnitt den Schlüpfer beim Zwickelansatz querüber durch. Das Oberteil ergab das Röckchen, dessen unteren Rand ich schmal umlegte und mit Nahtband besetzte. Nachdem ich den oberen Umschlag für das Gummiband aufgetrennt hatte, legte ich die überschüssige Weite seitlich und in der vorderen Mitte in Falten. Dann zog ich am oberen Rand wieder das Gummiband ein und nähte Träger aus Nahtband daran.
Die beiden Beinlinge ergaben den Pullover. Die untere Kante ließ ich, wie sie war. Sämtliche Schnittkanten behäkelte ich locker mit dunkelblauem Stopftwist. Ebenso häkelte ich Seiten- und Schulternähte von links damit zusammen. Der Anzug ist sehr praktisch. Mein Mädelchen trägt ihn nun schon drei Jahre, ohne daß man es ihm anmerkt.
Fränze Bauer, Berlin-Siemensstadt

Praktische Geschenke
Es ist schwer, für jede Freundin oder gute Bekannte zur Zeit das passende Geschenk zum Geburtstag zu finden. Ich habe mir nun ein Kochbuch (oder besser gesagt ein leeres, dickes Buch) gekauft. Dieses habe ich eingebunden mit einem Stoffrest, den ich noch daliegen hatte. Dann habe ich aus vielen Zeitschriften, hauptsächlich aus der Frauen-Warte, Rezepte gesammelt und die passenden Aufnahmen dazu. Die Rezepte habe ich in das Kochbuch eingeschrieben und die Aufnahmen dazugeklebt. Das ist zwar ein kleines Geschenk, aber man kann damit viel Freude bereiten. *Resel Wilhelm, Wiesbaden*

Auf eine Schale oder tiefen Teller lege ich in etwas Wasser ein vom letzten Spaziergang mitgebrachtes schönes Moospolster. Je nach Art und Größe stecke ich ein paar Blumen und grüne Ranken in die Mitte des Moores, oder ich reihe sie rundherum zum Kranz. Besonders kurzstielige, abgefallene oder Reste von Blumendolden (im Winter Liguster-, Schnee- und Wildbeeren) eignen sich gut und machen als Geschenk zusammen mit Teller oder Schale Freude.
Luise Zwicker, Bad Cannstatt


1

2

3

Arbeitserleichterung
Organisation ist für eine richtige Haushaltführung ungeheuer wichtig. Darum sollte jede Hausfrau nicht nur den Wochenküchenzettel, sondern überhaupt einen Arbeitszettel für jede Woche aufstellen. Ich schreibe mir auf einen besonderen Zettel alle anfallenden Sonderarbeiten auf, wie z. B.: Nachsehen der eingemotteten Sachen — Betten sonnen — Kleid färben, bügeln — Weckgläser, Kartoffeln und andere Vorräte kontrollieren — Feinwäsche waschen — Plätzchen für das Feldpostpäckchen backen — usw.
Dann wird der Wochenarbeitszettel zusammengestellt. Es wird jeden Tag ein Zimmer gründlicher vorgenommen, die anderen werden flüchtiger behandelt. Dann werden je nach der vorhandenen Zeit die Sonderarbeiten eingesetzt. So wird wenigstens nichts vergessen. Wird eine Arbeit durch etwas Unvorhergesehenes nicht erledigt, so wird sie für einen anderen Tag eingesetzt. Der Sonderzettel erinnert immer wieder daran. Ist die Arbeit erledigt, so kann die Hausfrau mit einem Gefühl der Befriedigung diese auf dem Sonderzettel streichen. Es werden auf diese Art alle Arbeiten richtig erledigt, und es bleibt nichts liegen. *Irma Bachmeier, Nürnberg*

Verwendung von Bohnenessig
Wie oft macht man im Winter ein Glas saure Bohnen auf, was für die ganze Familie eine große Freude bedeutet. Doch wie schnell ist so ein Glas aufgegessen und man möchte den Essig nochmals verwenden. Wir kochen also einen Topf Möhren in leichtem Salzwasser nicht gar so weich und legen sie in den Essig ein. Wenn man vorher den Kräuteressig aufkocht, kann man das Glas zuwecken und aufheben für den späteren Winter oder das Frühjahr, wo es keine sauren Gurken mehr gibt. Die Möhren sind ein sehr guter Ersatz für Gurke an Kartoffelsalat, Ragout oder alles andere, wozu man sonst Gurke verwendet. Natürlich kann man auch die in den Bohnenessig eingelegten Möhren schon am nächsten Tag auf den Abendbrottisch bringen. Auf diese Weise hat man den Bohnenessig zweimal nutzbringend verwendet. *Olga Winkler, Freiburg*

Warum auf alle Fälle Pellkartoffeln?

Warum ist es wohl besser, die Kartoffeln in der Schale zuzubereiten? Sprechen dafür eigentlich nur wirtschaftliche oder auch gesundheitliche Gründe?
Betrachten wir erst einmal kurz die wirtschaftliche Seite.
Die Kartoffelernte ist dank einer vermehrten Leistung der Landwirtschaft und einer günstigen Witterung gut ausgefallen, und unsere Versorgung mit Speisekartoffeln ist somit sichergestellt. Diesen Kartoffelschatz zu hüten, ist zumgroßen Teil Aufgabe der Hausfrau, da sie bei vorgenommener Einkellerung für richtige Pflege sorgen muß. Abgesehen davon spielt die Zubereitung in der Küche eine große Rolle. Sparsamkeit wird auch hier groß geschrieben, und das heißt bei der Kartoffel, daß sie nicht roh geschält werden soll. Man braucht sich nur einmal klarzumachen, daß auch bei dünnem Schälen etwa 15% der Kartoffelsubstanz verlorengehen. Was das im großen bedeutet, kann man sich ohne weiteres denken. Mit einem sparsamen Wirtschaften wäre das jedenfalls nicht in Einklang zu bringen.
Es sind aber nicht die volkswirtschaftlichen Gründe allein, die für eine Zubereitung der Kartoffeln in der Schale sprechen. Die Pellkartoffel ist viel gehaltvoller als die sogenannte „Salzkartoffel", bei der durch die Zubereitung ein großer Teil von Nährstoffen, Vitaminen und Mineralstoffen verlorengegangen ist. Diesen Ausfall können wir uns aber nicht leisten, da wir jedes Nahrungsmittel so zubereiten müssen, daß alle Nährwerte so weit wie möglich erhalten bleiben.
Wie nicht allgemein bekannt, ist die Kartoffel ein guter Spender des Vitamins C, das uns unter anderem auch gegen Infektion und Erkältung schützt, aber uns nur voll zugute kommt bei richtiger Lagerung der Kartoffeln — vor allem darf der Keller nicht warm sein, wie dies bereits in Heft 5/XI. erläutert wurde — und bei sorgfältiger Zubereitung, d. h. einem Kochen oder besser Dämpfen der ungeschälten Kartoffeln.

Der Kartoffel ist die Schale als natürlicher Schutz gegeben. Entfernt man sie und läßt die Kartoffeln nach dem Waschen auch noch längere Zeit im Wasser liegen, so geht ein großer Teil des wasserlöslichen Vitamins C in das Wasser über. Wissenschaftliche Versuche haben ergeben, daß nach 12stündigem Wässern von geschälten, geschnittenen Kartoffeln bis zu 50% Vitamin C herausgelaugt werden, außerdem Mineralstoffe in entsprechender Höhe.
Die Hitze — Höhe der Temperatur sowie Dauer der Hitzeeinwirkung — ist ebenfalls von Bedeutung für den Gehalt an Vitamin C, da es nicht nur wasserlöslich, sondern auch hitzeempfindlich ist. Am günstigsten ist das Dämpfen, wobei das Vitamin C kaum verändert wird. In der Schale gekochte Kartoffeln, die mit wenig Wasser angesetzt wurden, verlieren 10%, geschälte gekochte Kartoffeln haben dagegen den großen Verlust bis zu 50%. Werden überdies Kartoffeln noch zwei Stunden warm gehalten, so verlieren sie 75% ihres Vitamin-C-Gehaltes. Langes Warmhalten oder ein Kochen der Kartoffeln in der Kochkiste sollte darum möglichst unterbleiben. Ob wir uns richtig ernähren und leistungsfähig bleiben, wird zum großen Teil in der Küche entschieden. Wirtschaftliche und gesundheitliche Belange gehen in der „Kartoffelfrage" Hand in Hand. Keine verantwortungsbewußte Hausfrau wird die Gesundheit ihrer Familie durch falsche Zubereitung eines täglich genossenen Nahrungsmittels gefährden wollen, denn ihr Wunsch ist es immer, aus allem das Beste zu machen zum Nutzen der eigenen Familie und damit auch für die Abwehrkraft unseres deutschen Volkes. *Hartmann*

Die Zahlen wurden einem Aufsatz von Prof. Dr. Dienst in der „Medizinischen Welt" entnommen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0125
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Warum muß die Schürze noch drei Tage reichen?

Ella soll die Schürze noch drei Tage tragen, weil sie „noch nicht schmutzig genug" ist. Auch die Küchenhandtücher sollen bei Frau R. richtig dunkel sein, ehe sie in die Wäsche kommen. Frau R. will nämlich Waschpulver sparen; deshalb wäscht sie so selten.

Spart sie damit aber wirklich Waschpulver? Im Gegenteil: doppelt schmutzige Wäsche kostet nicht nur doppelt, sondern oft dreimal soviel Waschpulver. Denken Sie nur daran, wie schwer man überfettete Küchenhandtücher sauber bekommt — oder wie schwierig es ist, Schweiß- und Schmutzränder an Kragen und Manschetten von Oberhemden zu entfernen. Die Schmutzstellen müssen dann stark gerieben und gekocht werden. Die Wäsche geht dadurch sehr rasch entzwei.

Lassen Sie also Ihre Wäsche nicht so schmutzig werden. Wäsche hält länger und erfordert weniger Waschpulver, wenn man sie häufiger wäscht.

Vor allem aber: Weichen Sie heute im Kriege gründlicher ein! Mindestens eine ganze Nacht soll die Wäsche in der Einweichlösung liegen. Vor allem schwenke man die Wäsche im Einweichwasser öfter hin und her. Wenn sie besonders schmutzig ist, kann man einen Wäschestampfer zu Hilfe nehmen oder die Wäsche in der Waschmaschine kurz schlagen. Das unterstützt die Lockerung des Schmutzes und Sie kommen auch mit weniger Einweichmitteln zurecht.

Nach dem Einweichen darf man das Ausspülen in klarem Wasser nicht vergessen. Der gelöste Schmutz würde das Waschpulver ganz unnötig verbrauchen. Nehmen Sie diese kleine Mehrarbeit im Kriege mit in Kauf: sie spart Einweichmittel und Waschpulver und schont Ihre Wäsche, die sich heute schwerer ersetzen läßt als in Friedenszeiten.

Vasenol

Nicht nur der Inhalt, sondern auch die Packung ist wertvoll. Deswegen die Dose gut aufheben! — Durch Nachfüllen mit dem Nachfüllbeutel spart man Geld und Rohstoffe!

Dr. Schleußner
ADOX FOTO
Der Welt älteste fotochemische Fabrik

Lindes
DAUERWELLEN -
haltbar und seidig weich, weil sperrgewickelt!

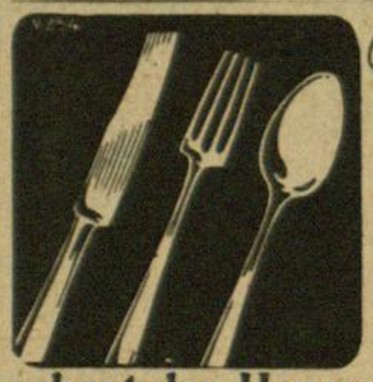
FRAGEN SIE IHREN FRISEUR NACH LINDES!

Nichts wegwerfen

Das meiste können wir heute kaum ersetzen. Geht Porzellan oder Steingut in Scherben dann hilft uns der wasserfeste Alleskleber. Die Bruchstellen bestreichen wir nur ganz dünn, damit der Klebstoff länger vorhält.

UHU
Der Alleskleber
UHU-WERK BÜHL-BADEN
Tube stets fest verschließen!

Im einschlägigen Fachhandel zu haben



Messer, Gabel, Löffel rufen:

„Putz uns, ohne zu kratzen. Wir sind heute schwer zu ersetzen! Putz uns mit VIM von Sunlicht, das allen Schmutz so schonend und doch so gründlich löst!" Das allverwendbare VIM enthält eine seifenartige Substanz; es wird bei vielen Reinigungsarbeiten an Stelle von Seife verwendet.

schont den Hausrat **VIM** spart die Seife

Wolle (und auch Halbwolle) darf niemals zu heiß gewaschen oder gar gekocht werden, weil das Gewebe dadurch verfilzt und verdirbt. Das Wasser darf nicht wärmer als 40°, also handwarm sein. Verwenden Sie nicht zuviel Soda oder Waschmittel, reiben Sie wenig, spülen Sie mehrmals nach und trocknen Sie nie bei Hitze, sondern langsam, indem Sie die noch nassen Stücke vorsichtig in ihre richtige Form ziehen und bei Zimmertemperatur liegend trocknen lassen. Wenn Sie diese Vorschriften befolgen, werden Sie von unserer besonders haltbaren und strapazierfähigen Erstlings- und Kleinkinderbekleidung lange Freude haben.

Babyfama
PORZELASTIC-FABRIKAT

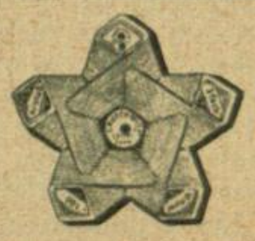
Unsichtbares Augenglas
statt einer Brille!

Unsere praktisch unsichtbaren Cornea-Scleralschalen (Haftschalen) DRP. werden bereits von Tausenden begeistert getragen! Fordern Sie den Prospekt „Gut sehen und gut aussehen" an.

Gebr. Müller-Welt
Stuttgart S, Sonnenbergstr. 23

Neue Schuhe auf Bezugschein sind besonders kostbar, sie müssen deshalb mit größter Sorgfalt in Gebrauch genommen werden. Tragen Sie Rieker-Schuhe anfangs nur stundenweise

Rieker



Seit 1816
GRUSCHWITZ
Leinenzwirn
DER ZUVERLÄSSIGE NÄHFADEN

Meine „Zeitgemäßen Rezepte"
sind sorgfältig ausprobiert. Die darin angegebenen Mengen stimmen genau, und es wäre falsch, etwa von dem guten Backpulver „Backin" mehr als vorgeschrieben zu nehmen. Es würde dann nur Ihnen und den anderen Hausfrauen fehlen. Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von
DR. AUGUST OETKER · BIELEFELD.

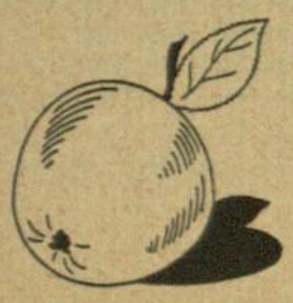
Neuen Lebensmut
bei Asthma u. Bronchitis
Breitkreutz-Asthma-Pulver zum Einnehmen
Wirkt anfallbeseitigend - lösend - beruhigend - guter Nachtschlaf.
Best begutachtet - langjähr. erprobt - begeist. Anerkennungen.
Überzeugen Sie sich von der Wirkung - Packg. RM 1.19 in Apoth.
Falls nicht erhältl. oder wegen Broschüre schreibe man an Hersteller
Breitkreutz K. G., Berlin-Tempelhof 10 S Rumeyplan 46

Dentinox
gegen erschwertes Durchkommen der ersten Zähne. Altbewährt!
Nur tropfenweise in das Zahnfleisch einreiben

Damen Bart
Schmerzlose Befreiung v. lästigen Haaren durch persönlich ausprobiertes Erfolgsmittel. Näheres frei Frau H. F. Ulke, Kosmetikerin Krefeld 28 Westwall 172

Maether am Zoo
Berlin-Charlottenbg. 2
Schließf. 120. Anfragen Rückporto beifügen.

Hand-Klöppel-Spitzen
Echte erzgebirgische u. Einsätze all. Art, Tabletts, Motive, Kissenecken, Taschentücher, Decken b. z. kunstvollst. Ausführg. Auch werd. eingel. Handarbeits-Quadr. fachgemäß mit Spitzen verarb. Spez.: Anfert. eleg. Leib- u. Bettwäsche. Neuester Katal. gr. Spitzenhaus
Arthur Fischer
Annaberg 50 / Erzgeb.



Warum hat der Apfel eine Wachsschicht? Damit Feuchtigkeit, Schädlinge und Bakterien ferngehalten werden! Auch das Kleinkind braucht so eine Schutzschicht um die Schenkel, damit die scharfen Urinsäuren nicht die Haut ätzen. Diese Schutzschicht gibt Penatencreme dem Körper. Seien Sie heute damit sparsam. Ein Tüpfelchen täglich genügt, um Wundliegen zu verhüten. Penatencreme ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.

Juventa-Mieder spart Punkte.
Aber:
kleine Schäden sofort beheben
und sorgfältig waschen in enthärtetem Wasser.

JUVENTA für Alle
Erhältlich in Fachgeschäften

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0126
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Volkspflegerische Arbeit in der NSV ist Dienst am Leben des Volkes

Junge Mädchen, die einen pflegerischen oder sozialpädagogischen Beruf ergreifen wollen, gibt die NSV Gelegenheit, in der Zeit zwischen Schulentlassung und Eintritt in die Berufsausbildung als Vorschülerinnen in Einrichtungen der NS-Volkswohlfahrt und in Familien durch gründliche Erlernung des Haushaltes sich auf ihren zukünftigen Beruf vorzubereiten. Eine Ausbildung kommt für folgende Berufe in Frage:

Krankenschwester und Gemeindeschwester. Ausbildungsgang: 2jähriger Besuch einer Krankenpflegeschule. Aufnahme in einer Krankenpflegeschule finden Mädchen vom vollendeten 18. Lebensjahr ab. Die Ausbildung schließt mit der staatlichen Anerkennung ab und ist kostenlos. Während der Ausbildungszeit wird Taschengeld gezahlt.

Säuglings- und Kinderschwester. Ausbildungsgang: 2jähriger Besuch einer Säuglingspflegeschule unter fachärztlicher Leitung. Aufnahme erfolgt mit 18 Jahren. Die Ausbildung schließt mit der staatlichen Anerkennung. Für mittellose Bewerberinnen stehen Freiplätze zur Verfügung.

Kinderpflegerin. Mindestalter bei Aufnahme in die Kinderpflegerinnenschule 15 Jahre. 1½jähriger Besuch der Kinderpflegerinnenschule. (Nach erfolgreichem Besuch der Haushaltungsschule nur ein Jahr.) Die Ausbildung schließt mit der staatlich anerkannten Prüfung als Kinderpflegerin ab. Begabten Mädchen mit besonderer Neigung und Eignung für diesen Beruf gewährt die NSV bei Bedürftigkeit Stipendien, die je nach der wirtschaftlichen Lage der Betreffenden die Ausbildungskosten ganz oder teilweise decken.

Kindergärtnerin. Ausbildungsgang: 2jähriger Besuch eines Kindergärtnerinnenseminars. Aufnahme erfolgt vom vollendeten 16. Lebensjahr ab. Stipendien werden unter den gleichen Bedingungen wie für Kinderpflegerinnen gewährt.

Jugendleiterin. Ausbildungsgang: Abgeschlossene Kindergärtnerinnenausbildung. 3 Jahre Berufspraxis nach dem Staatsexamen als Kindergärtnerin. Besuch eines 1jährigen Lehrganges als Jugendleiterin, abschließend mit dem Staatsexamen. Stipendien werden unter den gleichen Bedingungen wie für Kinderpflegerinnen gewährt.

Volkspflegerin. Ausbildungsgang: 2jähriger Besuch eines Volkspflegerinnenseminars. Ausbildung schließt mit Staatsexamen. Aufnahme erfolgt vom vollendeten 19 Lebensjahr ab. Pflegerische Vorkenntnisse, insbesondere Säuglingspflege, erwünscht. Stipendien werden unter den gleichen Bedingungen wie für Kinderpflegerinnen gewährt.

Eigene Ausbildungsstätten in allen Gauen des Reiches. Aufnahmen im Frühjahr oder Herbst jeden Jahres. Gute Aufstiegs- und Berufsmöglichkeiten. Weitere Auskünfte bei den zuständigen Gauamtsleitungen der NS-Volkswohlfahrt und den Arbeitsämtern.

Haushaltungsschule und Schule für Kinderpflege- und Haushaltgehilfinnen der Reichshauptstadt Berlin Friedrich-Fröbel Haus

Berlin-Niederschönhausen, Kaiserin-Augusta-Str. 37
(bisher Einrichtungen des Berliner Fröbel-Vereins – Corporation).

1. **Haushaltungsschule.** Ausbildungszeit 1 Jahr, Schulgeld 48 RM halbjährlich. Aufnahmen zum 1. April jedes Jahres.
2. **Schule für Kinderpflege- u. Haushaltgehilfinnen.** Ausbildungszeit 1½ Jahre. Bei vorangegangener hauswirtschaftlicher Schulung kann ½ Jahr der Ausbildungszeit angerechnet werden. Schulgeld 48 RM halbjährlich.
3. **Aufbaukursus.** Zur Vorbereitung für die schulwissenschaftliche Prüfung zwecks Übergang in gehobenere hauswirtschaftliche und pflegerische Berufe; Schulgeld 48 RM halbjährlich.

Der Schule ist ein Schülerinnenwohnheim angegliedert; Entgelt für Unterkunft 20 RM monatlich; Verpflegungsgeld täglich 0,80 RM.
Außerdem sind im Friedrich-Fröbel-Haus vorhanden:

a) ein **Kindergarten** (Kindertagesstätte). Erziehungsgeld pro Tag 0,60 RM einschl. Mittagessen;
b) ein **Kleinkinderheim** (Nest);
c) ein **Säuglingsheim.**

Diese Einrichtungen werden von staatlich geprüften Kindergärtnerinnen und Säuglingsschwestern betreut.

Sprechstunde der Leiterin: täglich von 9–10 Uhr außer Dienstag und Donnerstag **Fernruf:** 483273.

SCHWESTER IN DER HANSESTADT HAMBURG!

Hamburg, die weltverbundene Handelsstadt voller Leben, Kultur, Schönheit und Schaffen, braucht in ihren zahlreichen vorbildlichen Krankenhäusern tüchtige Schwestern für

KRANKENPFLEGE, SÄUGLINGS- UND KINDERPFLEGE.

Eingestellt werden junge Mädchen mit guter Schulbildung von 18 Jahren an als **LERNSCHWESTERN.** Neben kostenloser Ausbildung erhalten die Lernschwestern Berufskleidung, Wohnung, Verpflegung und Taschengeld (monatlich RM 17.50 bis 30.–). 1½jährige Ausbildungszeit mit anschließendem, gesetzlich vorgeschriebenem praktischem Jahr • Eingestellt werden zur Vorbereitung für den Beruf der Schwester junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren als **SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN.** Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften sind zu richten an die **1. Oberin der Schwesternschaft der Hansestadt Hamburg, Gesundheitsverwaltung, Besenbinderhof 41.**

Stiftung Bruno Mussolini

Der Duce hat bestimmt, daß die deutsche Ausgabe seines Buches

„Ich rufe mit Bruno"

zur Errichtung einer Stiftung für die Hinterbliebenen gefallener deutscher Flieger verwendet wird. Für einen Spendenbetrag, der auf das Postscheckkto. Essen 164 00 der **National-Bank, Essen,** zu überweisen ist liefert Ihnen die

EVA Essener Verlagsanstalt

Mussolinis unvergängliches Denkmal für seinen gefallenen Sohn.

Stiftung Bruno Mussolini

Befreit durch „Helwaka"

Das bewährte Haarbeseitigungsmittel „Helwaka", patentamtlich eingetragen Wz. 468509, wird in der anerkannt guten Qualität auch heute noch hergestellt. Allerdings müssen wir uns aus zeitbedingten Gründen Lieferungsmöglichkeit vorbehalten. Kleinkuren RM 2.75 u. 3.25 (stark), für größere Flächen RM 5.50 u. 6.50. Auch in Fachgeschäften erh. **Helwaka GmbH. Köln 64**

Damen zwischen 17 und 25

mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe bilden wir in praktisch u. theoretisch. Lehrgängen von 6-monatig. Dauer kostenlos z. technischen Zeichnerinnen aus. Wir bieten nach d. Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichk. i. unsern Werken Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, erfahren Näheres durch das

Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- u. Motorenwerke A.G. Dessau-Alten, Köthenerstraße 93

Technische Rechnerinnen werden von uns eingestellt und ausgebildet. Es handelt sich um ein sehr wichtiges und interessantes Arbeitsgebiet im Flugzeugbau, das bei entsprechenden Leistungen gute Aufstiegmöglichkeiten bietet. Gehaltszahlung auch während der Ausbildung. Abiturientinnen, Absolventinnen von Mittelschulen und Schülerinnen der oberen Klassen höherer Lehranstalten mit Interesse für Mathematik und Physik bitten wir um ihre Bewerbungen unter Beifügung von Lebenslauf, Schulzeugnisabschriften und Lichtbild mit Angabe der Kennziffer **587h.** Gerhard Fieseler Werke G. m. b. H., Kassel. Auch spätere Meldungen werden berücksichtigt.

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Westmark

nimmt jg. Mädel m. gut. Schulbildg. z. kostenl. Ausbildg. i. d. Krankenpfl. auf. Ausgeb. Schwestern finden n. Probezeit ev. Aufn. i. d. Schwesternschaft. Auch werd. jg. Mäd. i. Alter v. 17 Jahr. z. Vorbereitg. für d. Beruf d. Rote-Kreuz-Schwester als Vorschülerinnen aufg. Bew. m. Lebensl., Zeugnisabschriften, Lichtbild a. d. Oberin, **Saarbrücken,** Robert-Koch-Str. 2.

Schwestern mit Staatsexamen f. sof. od. spät. gesucht. Bewerb. m. Lebensl. a. d. Oberin d. Städt. Schwesternsch. Hannov., Haltenhoffstr. 41, Städt. Krankenh. Nordstadt, Hannover.

Loheland-Schule Rhön. Berufsausbildung. Deutsche Gymnastik. Staatl. Prüfung. Vorseminar für 14–17jährige. Prospekte kostenlos. Loheland üb. Fulda.

Säuglingsschwester oder **Wochenpflegerin** gesucht. Städt. Wöchnerinnenheim Hannover, Dragonerstraße 4.

Wir suchen staatl. geprüfte **Hauswirtschaftslehrerin** oder **techn. Lehrerin** oder geprüfte **Hauswirtschaftsleiterin** und sonstige hauswirtschaftl. ausgebildete Kräfte mit langjähriger Praxis und Erfahrung zur Durchführung von Kursen. Bewerb. unter **Fw. 265** an Waibel & Co., Anzeigen-Ges., München, Leopoldstr. 4.

Ohne Stützkorsett behandelt Rückgratverkrümmung

Kunze-Concewitz, Dresden-Blasewitz, Marschallallee 1. Telefon 38 522

Erholungsstätte f. Rücken-leidende, Urlaubs-Aufenthalt jederzeit. Prosp. M. N. 22 kostenl.

Wasser-sucht geschwollene Beine

Schmerzl. Entleerung m. Wassersuchtstee. Anschwellung u. Magendruck weicht. Atem und Herz wird ruhig. Pro Paket **Mk. 3.–** Nachn. Jsrang, Tee-Vertrieb, Augsburg 91

B. Reichelt

Mutti spare

Butter u. Fett mach mit 3 Pfund Zucker u. Reichelts **Kunsthonigpulver** 4 Pfd. köstlichen

Brotaufstrich

(auch zum Pfefferkuchen) **Alle Kunden loben!** 5 St. (1.10 kg.) Voreinsendg. 1.– RM. (Markschein) **B. Reichelt, Breslau 5** Schließfach 36 201

Verschleimte Luftwege

Asthma u. a. Husten, Katarrhen, Nachtschweiß, Fieber, Atemnot Leidende gebrauchen m. größt. Erfolg Alpentee. Unübertrefflich glänz. bewährt Paket RM **1.50** Nachn. Jsrang, Teevertrieb, Augsburg 91

Tewex-Wellen

Wellen Sie sich m. d. praktischen Haarwellgerät **„TEWEX"**, Deutsch. Reichspat. Die Wellen u. Locken kommen fertig a. d. Gerät u. sind äußerst haltbar. Büchlein m. schön. Frisuren liegt bei. Auch für Herren! Garnitur M. **3.–** u. Porto. Zu bestellen bei **Tewex-Vertrieb München 2,** BS 66 Schließfach 163

„Kährbier" D.R.P.

WZ 359 657 · 418 608

Ist die seit mehr als 20 Jahren eingeführte Markenbezeichnung für das von uns unter Patentschutz (DRP. 548960) hergestellte alkoholarme, diätetische Münchner Malzgetränk.

Hackerbräu München

über 500 Jahre bestehendes Brauhaus

Bier-Export nach allen Ländern der Welt

Kurzschrift Sie haben mehr Erfolg!

Maschinenschreiben

Zehnfinger-Blindschreiben

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3 Pf.) ein.

Lehrgänge für Fernunterricht in Kurzschrift und Maschinenschreiben Römer & Gatzke, Berlin SW 11, Postfach 70 / Fw. 11

Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben.

Vor- und Zuname _____

Ort und Straße _____

Fehl' ich heut' in der Heimat,
wo jeder mich so gern hat,
braucht Ihr nicht lange raten,
ich bin bei den Soldaten;
im Osten, Westen, fern und nah
und bei Rommel in Afrika.

Esbit Trockenbrennstoff zum Kochen und Wärmen von Speisen u. Getränken

Hersteller: ERICH SCHUMM STUTTGART-W. REINSBURGSTR. 96

Vertrauen gilt- wo dieses Bild!

NEDA

NEDA-WERK

Eduard Palm München

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth. Stellv. Schriftleiterin: Renate von Stieda, alle München 33. Fernspr.: 50146. Sachbearbeiterin des Mode- u. hauswirtschaftlichen Teils: Gertrud Dillforth, Leipzig, Hindenburgstr. 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co., Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 u. Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr. – München, Heft 7, 11. Jahrgang

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet ..... Einzelheft RM. –.35
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto ..... Heft RM. –.35 | Länder ohne ermäßigtes Porto ..... Heft RM. –.45
Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.42 | Bei Inlandszahlung ..... Heft RM. –.52

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung – Bedingung. Auslands- und Kreuzbandversand durch den Verlag und „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68, Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München

Alle die Lieferung betreffenden Dinge, Wohnungsveränderungen usw., sind der Lieferfirma bzw. Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist, zu melden. Einsendungen an den Verlag der NS. Frauen-Warte sind zwecklos.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0127

© Universitätsbibliothek Heidelberg

War Gift gegen
Gliederreißen
Hexenschuß
Rheuma usw.
ist

ABC-Pflaster

ABC-Pflaster wärmt kräftig. Durch eine bedeutend gesteigerte Durchblutung der erkrankten Stelle werden die den Schmerz verursachenden Stoffe fortgeschwemmt. Schon bald tritt Linderung und Befreiung ein. Saubere Anwendung. Keine Störung während der Arbeit. In Apotheken zu RM. 1.31.

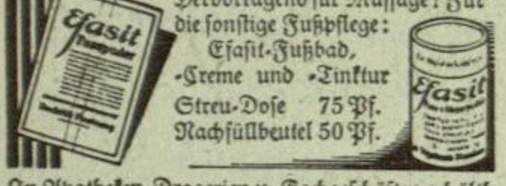
Als Gütebegriff für Strickkleidung bleibt die Marke Bleyle fest verankert im Vertrauen der Verbraucher

Bleyle

Efasit PUDER

Füße erhitzt, überangestrengt, brennend?

Da hilft allen, die viel gehen und stehen müssen, rasch Efasit-Fußpuder. Er trocknet, beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, verhütet Blasen, Brennen, Wundlaufen. Hervorragend für Massage! Für die sonstige Fußpflege: Efasit-Fußbad, -Creme und -Tinktur. Streu-Dose 75 Pf. Nachfüllbeutel 50 Pf.



In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältl.

Lautlesen und weitererzählen!

Ich helfe Ihnen weiter.

Stenografie

brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden". — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück)! 500 Berufe sind unter unsern begeisterten Fernschülern vertreten. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatl. geprüft. Lehrern! — Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pf. Porto).

Privater Stenografie-Fernunterricht
E. Spiekermann, Berlin-Pankow Nr. 355 B

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindlich 5000 Worte Auskunft mit den glänzenden Urteilen von Fachleuten und Schülern!

Verminderte Leistungen

sind oft die Folge kranker Zähne. Wer kranke Zähne hat, kaut schlecht. Wer schlecht kaut, verdaut nicht gut. Wenn der Ernährungs-Kreislauf gestört ist, verringert sich die Arbeitskraft. Pflegen Sie Ihre Zähne morgens und vor allem abends, auch wenn es vorübergehend infolge Mangels von Chlorodont behelfsmäßig geschehen muß. Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Liebe Eva!

Dein Gedanke, mir gegen meine Strumpfsorgen FTO-Strümpfe zu empfehlen, war ausgezeichnet. Seitdem ich weiß, wie gut FTO-Strümpfe ‚sitzen', wie haltbar sie sind und wie elegant, trage ich auch Deine „Hausmarke".

FTO Strümpfe

BEZUGSQUELLENNACHWEIS DURCH FRIEDRICH TAUSCHER, OBERLUNGWITZ

Schon
zu Großvaters Zeiten war der »Zinsserkopf«

das Zeichen der Firma
Zinsser & Co
•LEIPZIG•
Heilkräuter

FISSAN

Hautpflege mit Milcheiweiß

GOLD-ZACK

das Gummiband das lange hält!

Jetzt begrenzt lieferbar

Achten Sie auf das Kennzeichen, den Goldenen Zick-Zack-Faden.

Werteschonende Zubereitung.

das heißt:
HIPP's Kindernährmittel als Flaschenmilchzusatz nicht lange kochen wie einen Schleim! Kurzes Aufkochen genügt!

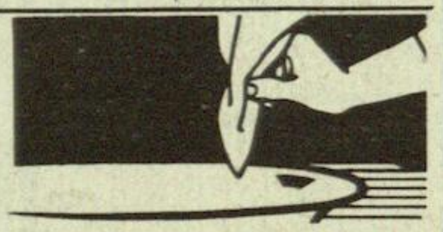
HIPP's KINDERNÄHRMITTEL

Für Kinder bis zu 1½ Jhr. gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst Brotkarte in Apotheken und Drogerien.

dorland

Ein guter Rat: für jede Naht:

Ein Zipfelchen entscheidet!



Wenn farbige Feinwäsche zum erstenmal gewaschen wird, muß vorher die Probe auf Farbechtheit gemacht werden. Ein Zipfelchen des Wäschestückes wird in lauwarmes Wasser getaucht und dann in einem sauberen Tuch ausgedrückt; färbt es besonders stark ab, soll man von einer Naßwäsche überhaupt absehen. Sonst kann man es ohne weiteres mit dem „Waschmittel für Feinwäsche" waschen. Ein guter Rat: setzen Sie bei farbiger Feinwäsche schon dem Waschbad einen Schuß Essig zu!

JVA 1a

RICHTIG WASCHEN STRECKT DIE KLEIDERKARTE

Bruch-leidende

benützen meine neuesten Patente (D.R.P. 532082, 664367, 665807 u. Auslands-Pat.). Kein Herausgleiten; in entsprechend gelagerten Fäll. Beseitigung d. Bruches! Anwendbar ohne Berufsstörung, o. Schmerzen, ohne Operation, bei allen Brucharten. Auskft. u. Druckschriften (verschloss.) unverbindlich kostenl., portofrei d. **Streifeneder, Fürstenfeldbruck bei München.**

Mäntel·Kostüme
Kleider·Blusen
Röcke·Wäsche
Strickwaren
Kinderkleidung

Bitte genaue Adresse einsenden. Sie erhalten nach Neuauflage einen reichhaltigen Katalog über Textilwaren. Bung Regen-Capes z. Zt. ausverkauft

Arendt Versand
für Stadt u. Land
Nürnberg 16
Königstr 9-11

Seidige lange Wimpern

u. **Augenbrauen** verleih. dem Gesicht den Ausdruck vollend. Schönheit. Mit **Wimpernbalsam** (Marke **„Eleskori"** Reichspatentamtl. Wz. Nr. 545388) erreichen Sie nach kurzem Gebrauch verblüffenden Erfolg. Pack. RM. 2.10, Doppelpack. RM. 3.50. Wimpernbalsam, sowie meine anderen kosmet. Spezialpräparate werden augenblicklich nicht hergestellt. Lieferung erfolgt nur beschränkt aus Lagerbestand.

Labor Scheufen,
Köln-Lindenthal Nr. 67

Ganz besonders für die Kinder gilt:

Zuerst mit den Füßen — dann erst mit den Augen wählen!

das steigert die Freude an Ihren

Rheinberger-Schuhen

Pudding aus *Blümchenkaffee?*

Ja, das schmeckt sogar ausgezeichnet! Man mischt 1/4 Liter Malzkaffee mit 1/4 Liter Milch, süßt mit 50 g Zucker, gibt 1 Prise Salz dazu, rührt 1 Päckchen Puddingpulver (Sahne, Vanille) nach Gebrauchsanweisung mit Milch an und kocht daraus einen „Spitzbohnenpudding".

Mondamin-Puddingpulver ist auf die Stärkeabschnitte der Nährmittelkarte erhältlich.

MEDOPHARM
Arzneimittel

sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!

Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

MEDOPHARM
Pharmazeutische Präparate
Gesellschaft m.b.H. München 8

Pflegen Sie Ihre
RASCH-TAPETE
Sie muß heute länger halten!

Bauhaus Weimar
Wiener Künstler

HANNOVERSCHE TAPETENFABRIK
GEBR. RASCH & CO.
BRAMSCHE BEI OSNABRÜCK

Bangel & Schmitt
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 1

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1942/0128

© Universitätsbibliothek Heidelberg